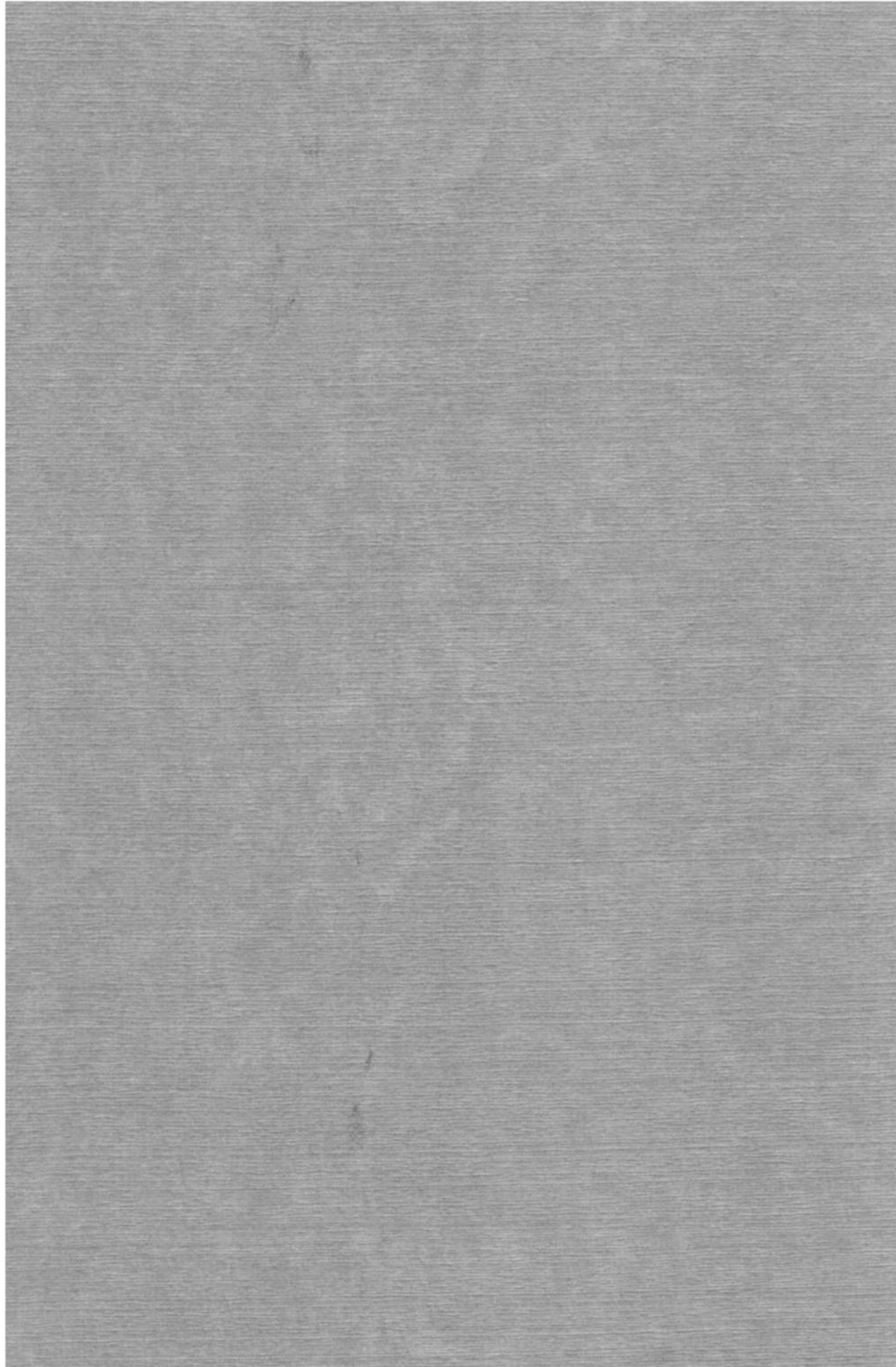


SAARBRÜCKER HEFTE

HEFT 48 SAARBRÜCKEN 1978



Die vorliegende Ausgabe erscheint mit Unterstützung der Saarländischen Sparkassen und der Landesbank Saar Girozentrale

Die SAARBRÜCKER HEFTE erscheinen halbjährlich / Schriftleiter: Dipl.-Ing. Dieter Heinz, Saarbrücken 3, Gutsforsthaus Eschberg, Eschberger Weg 60, Telefon (06 81) 81 19 49 / Herausgeber: Kulturamt der Stadt Saarbrücken / Nachdruck ohne vorherige Zustimmung der Schriftleitung nicht gestattet; alle Übersetzungsrechte bleiben vorbehalten; für unverlangte Einsendungen haftet die Schriftleitung nicht. Preis des Einzelheftes 6,- DM / Abonnementspreis: 5,- DM. Abonnements werden entgegengenommen vom Minerva-Verlag, 6600 Saarbrücken 3, Futterstraße 25, Tel. 3 59 64, und vom Kulturamt der Stadt Saarbrücken, 6600 Saarbrücken 3, Rathausplatz 7, Tel. 30 01-4 02 / Führen in Lesezirkeln nur mit Genehmigung / Druck: Saarbrücker Zeitung Verlag und Druckerei GmbH, Saarbrücken 1, Gutenbergstraße 11-23, Telefon (06 81) 50 21.

SAARBRÜCKER HEFTE

HERAUSGEGEBEN VOM
KULTURAMT
DER STADT SAARBRÜCKEN

HEFT 48 1978



MINERVA-VERLAG SAARBRÜCKEN

INHALTSVERZEICHNIS

5	PETER WERTH Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße; ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872
17	RUDOLF SAAM Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller

MITARBEITER:

PETER WERTH, 8 München 22, Kaulbachstraße 40

RUDOLF SAAM, 6602 Saarbrücken-Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 72

DIE LEDERFABRIK „RICHARD & AUGUST KORN“ IN DER TALSTRASSE; IHRE GEBÄUDE UND GARTENANLAGEN BIS 1872

Die Firma unter Richard Korn; die Fabrikgebäude

Der Kornsche Grundbesitz in der Talstrasse stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Rotgerber und Lederhändler Philipp Heinrich Korn (1737 – 1826) hatte hier zwischen Saar und Straße nach St. Arnual seine Obstgärten, in denen er sich später auch seinen Gerbereibetrieb einrichtete. Das dazu erforderliche Wasser konnte einer Quelle des Reppersberg entnommen werden, die noch bis 1896 das gesamte Anwesen mit Trinkwasser versorgte.

Dieser Besitz wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts und in den folgenden Jahrzehnten allmählich vergrößert, bis er schließlich um 1890 das Geviert zwischen heutiger Hardenberg- und Yorckstraße einerseits, der Allee- und Talstraße andererseits umfaßte; hinzu kam noch der gegenüberliegende Abhang des Reppersberg, der sog. „Kornsberg“.

Den Gerbereibetrieb erbte Philipps jüngster Sohn Louis. Als dieser 1831 plötzlich starb, ohne daß sein Sohn Heinrich in der Lage war, das Geschäft weiterzuführen, übernahm ihn kurzentschlossen Louis' tatkräftige Schwägerin, die Witwe Sophie Korn geb. Remy (1784 – 1872), und ließ ihn für ihren ältesten Sohn Richard, also einen Enkel des Gerbers Philipp Korn, modernisieren.

Richard Korn (1811 – 1871) arbeitete damals gerade als Gerbergeselle in verschiedenen französischen Ledermanufakturen und machte sich dort mit neueren Techniken der Lederveredelung, u. a. der Lackierung, vertraut.

Nach Saarbrücken zurückgekehrt, spezialisierte er sich ganz auf dieses Geschäft. Die produzierten Glanzleder waren von bester Qualität, dabei sehr günstig im Preis. Sie wurden mehrfach auf internationalen Ausstellungen (Paris, London, Brüssel, Metz usw.) prämiert und verkauften sich hervorragend. So zog er bald seinen jüngeren Bruder August hinzu, der einige Jahre zuvor in New York als Kaufmann tätig gewesen war, und gründete mit ihm 1844 die Lacklederfabrik „Richard & August Korn“. Während Richard sich hauptsächlich um die Fertigung kümmerte, übernahm August den Verkauf, speziell den Export nach Übersee. Das Amerikageschäft florierte, und so wurden (aufgrund früherer Geschäftsbeziehungen) Tochtergesellschaften in London und New York gegründet. Die amerikanische Filiale leitete ab 1852/53 der jüngste Bruder Ferdinand.

Die Familien der Brüder Korn wohnten zu dieser Zeit noch innerhalb der Stadt. Richard hatte 1836 seiner Mutter das Elternhaus Wilhelmstraße Nr. 17 abgekauft (heute DRK in der Wilhelm-Heinrich-Straße); die Mutter blieb gegen eine geringe Miete im ersten Stock wohnen. Die Gebäude in der Talstraße waren daher reine Zweckbauten. Ein Lageplan um 1870 (Abb.1) zeigt das Gerbhaus, wegen des Geruchs mehr der Saar zu gelegen, die Lederlackiererei, Lagerräume und Kontore dagegen unmittelbar an der Talstraße. Obwohl von der Straße her nur relativ wenig vom Gerbhaus zu spüren war, die Lederlager im Gegenteil sogar angenehm rochen, trug das gesamte Anwesen noch bis in die 90er Jahre den schönen Namen „Korne stinkig Eck“.

Die Häuser mit den heutigen Nummern 45 – 51 existierten schon seit etwa 1850

Das Comptoir Talstraße Nr. 49:

Das Haus mit der heutigen Nummer 49 besaß dieselbe Breite wie der später 1880 aufgeführte Neubau und reichte nicht tiefer als die beiden Nachbarhäuser in den Garten. Es hatte zwei Geschosse mit vier Fensterachsen. Die Eingangstür befand sich ganz rechts (Abb.3).

Es wurde mit dem Quellwasser vom Kornsborg versorgt, das durch eine Blechröhre unter der Talstraße her in den Keller geführt wurde. Der Wasserdruck reichte aus, auch die Räume im Parterre mit fließendem Wasser zu versorgen. Bei einer Straßenreparatur im Jahre 1896 wurde diese Röhre eingedrückt und damit die Wasserzufuhr zerstört.

Das Comptoir Talstraße Nr. 51:

Das Eckhaus zur Yorckstraße besaß schon damals die gleiche Grundfläche wie heute, hatte aber ebenfalls nur zwei Etagen (Abb. 3). Ursprünglich war eine Mitteltür von der Straße her geplant gewesen; doch entschloß man sich noch während des Baues, den Eingang auf die Hofseite zu verlegen und die geplante Tür durch ein fünftes Fenster zu ersetzen. Der Zugang erfolgte nun von der tiefer gelegenen Gartenseite über einige Stufen und eine halbgewölbte Treppe zum Parterre (wo sich heute der Erker mit dem Treppenhaus befindet).

Wie der Grundriß (Abb. 4) zeigt, war es als Bürogebäude von einfachster Raumaufteilung. Treppenhaus und Flur teilten es auf beiden Etagen – senkrecht zum heutigen Korridor – in zwei symmetrische Hälften mit je einem zweifelhafte Raum zur Straße und zum Fabrikhof. Heizmöglichkeit gab es nur in den hinteren Zimmern.

Da der Gesamtkomplex nicht bewohnt war und nur vom Nachtwächter beaufsichtigt wurde, waren sämtliche Fenster durch Schlagläden gesichert, die Souterrainfenster im Hof sogar vergittert.

Der Abschluß zur Yorckstraße (damals noch einfach „Weg zur Saar“ genannt) fand nicht so abrupt wie heute statt: Ein kleiner Anbau leitete stumpfwinklig zu einem langgestreckten niedrigen Gebäude über, das als Remise und Abstellraum für Gerätschaften diente.

Die Firma unter Wilhelm Heinrich Korn; die Gartenanlagen

Nach dem Ausscheiden seiner beiden Brüder führte Richard Korn die Firma zunächst allein weiter, zog dann ab Ende der 60er Jahre seinen einzigen Sohn Wilhelm Heinrich (1838 – 1898) hinzu, der eine kaufmännische Lehre in Metz und in der Filiale in London durchgemacht hatte. Wilhelm Korns eigentliche Interessen wiesen jedoch in ganz andere Richtungen: Musik, Literatur und sämtliche Naturwissenschaften, darunter vor allem die Botanik und Astronomie. Er spielte gut Klavier (darauf hatte die Großmutter Wert gelegt) und hatte eine schöne, geschulte Stimme. Seine Französisch- und Englischkenntnisse waren exzellent. Reisen führten ihn regelmäßig in die nördlichen Teile Europas, sogar bis nach Lappland. Die Entdeckungen in den Kolonialstaaten wurden mit viel Interesse verfolgt.

Trotzdem vernachlässigte er nicht die Firma: Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1871 ließ er die Maschinenausrüstung auf den allerneuesten Stand bringen und stellte die Lacklederfabrikation auf Riemenfertigung um, die nun – als äußerst wichtiges Produkt für die Industrie (Transmissionsriemen für Maschinen) – den Hauptartikel stellte.

Als gegen Ende des Jahrhunderts die ausländische Konkurrenz auf diesem Gebiet mit preiswerteren Produkten aufwarten konnte, hatte er jedoch wenig Neigung, die Manufaktur auf zeitgemäßere Techniken umzustellen. Nach einigen Jahren mit schlechtem Geschäftsergebnis gab er die Lederfabrikation auf und verpachtete den Betrieb. Seine Vermögensverhältnisse (Beteiligung am Emser Blei- und Silberwerk, das gerade in den 70 er Jahren aufsehenerregende Erträge brachte, Anteile seiner Frau am Rasselsteiner Walzwerk bei Neuwied) erlaubten es ihm, als „Rentner“ nur noch seinen privaten Interessen nachzugehen.

Schon seit etwa 1860 hatte er angefangen, Teile des Werksgeländes und den Berg gärtnerisch zu gestalten. Was anfangs fast ausschließlich Obst- und Gemüsekulturen waren, nahm im Laufe der Jahre parkähnlichen Charakter an. Von seinen Reisen ins Ausland pflegte er regelmäßig seltene Bäume und Ziergehölze mitzubringen, die er sorgfältig bezeichnet zu einem großen botanischen Garten zusammenstellte: die empfindlicheren Sorten im Schutz der Fabrikgebäude, die robusteren auf dem Bergabhang, wo wegen dem scharfen Ostwind nur winterharte Gewächse gediehen.

Der Berg war von der (damals noch viel schmaleren) Talstraße durch eine Mauer mit schmiedeeisernem Gitter getrennt. Rosenbeete und Rhododendron leiteten zum dichteren Wald über. Ein Serpentinweg führte unter den Bäumen auf die Höhe, an einer Blockhütte (dem sog. „Schweizerhäuschen“) vorbei und gab ab und zu den Ausblick auf das Saarufer und die gegenüberliegenden Höhen frei. Weiter oben, dem Wind nicht mehr direkt ausgesetzt, kamen dann die Obstwiesen mit ausgesuchten Sträuchern und Bäumen, die von den bedeutendsten Obstzüchtern Deutschlands bezogen wurden. Den Abschluß bildeten prachtvolle Forsythienhecken, im Frühjahr der Stolz der Familie.

Auf dem Fabrikgelände wurden zur Saar hin weiter die Gemüse gezogen; einige Gewächshäuser für die anspruchsvolleren Sorten entstanden. In der Nähe der Kontore wurde ein kleiner Ziergarten für die empfindlicheren südländischen Gewächse angelegt. Der natürliche Druck der Bergquelle reichte für einen Springbrunnen mit (kleiner) Fontäne aus.

Von diesen gärtnerischen Anlagen hat sich sozusagen nichts mehr erhalten. Letzte Reste sind noch in den beiden Ginkgos, dem Trompetenbaum und den verschiedenen Koniferen auf der – inzwischen wohl asphaltierten – Gartenseite der Häuser 49/51 zu erkennen.

Die Kornschen Wohnhäuser Nr. 47 – 51 bis 1880

Das erste Wohnhaus (Frühjahr 1872) für Wilhelm Korn und seine Mutter

Als der Vater 1871 starb, und ein halbes Jahr später auch die Großmutter, verwirklichte Wilhelm Korn sich den langgehegten Wunsch, außer der Stadtwohnung auch noch eine Wohnmöglichkeit in der Nähe der Fabrik inmitten

der Gärten zu haben. Er wählte das etwas breitere Bürogebäude Nr. 51 (13m) als Wohnhaus für sich und seine Mutter und ließ es zu einer einfachen, aber gediegen eingerichteten Wohnung ausbauen.

Als erstes wurde an der Talstraße – wie ursprünglich einmal geplant – ein ebenerdiger Eingang neu geschaffen; der bisherige diente damit nur noch als Gartenausgang. Die etwas nüchterne Raumaufteilung des Hauses wurde durch das Herausnehmen einer Zwischenwand in der ersten Etage aufgelockert. Es entstand so ein größerer „Salon“ mit drei Fenstern zur Straße mit Blick auf den bewaldeten Berg. Ein Türdurchbruch zu dem Gebäude an der Yorckstraße stellte zusätzlichen Wirtschaftsraum zur Verfügung. Die sanitären Anlagen und Heizmöglichkeiten, die für die Bedürfnisse eines Wohnhauses nicht mehr ausreichten, wurden verbessert.

Gleichzeitig fand auch eine allgemeine Verschönerung des Hauses statt: Fassade und Außenwände wurden gründlich überholt und neu stuckiert, neue Fenster- und Türostöcke mit besonders schönen Bronzebeschlägen wurden angebracht. Die Fenster erhielten in ihrem unteren Viertel dekorative gußeiserne Gitter, die übrigens heute noch in der ersten Etage zur Straße hin zu sehen sind. Die Zimmer wurden mit sparsamen, aber eleganten Stukkaturen versehen und erhielten neue Parkettböden.

Diese Umbauarbeiten fanden im Frühjahr 1872 statt und wurden von einem guten Bekannten, dem damaligen Stadtbaumeister Diehm, geleitet. Nach wenigen Monaten waren sie abgeschlossen; das Haus in der Wilhelmstraße konnte aufgegeben werden, und Sohn und Mutter zogen in der Talstraße ein.

Außer den Möbeln wurde aus dem Elternhaus eine Supraporte mitgenommen, die zur ursprünglichen Ausstattung des Hauses gehört hatte. Es handelte sich dabei um eine Kopie des Gemäldes „Der Sonnenschirm“ von Lancret; sie befand sich bis 1970 im Besitz von Frau Elfriede Schmidt geb. Korn in Wiesbaden.

Die beiden Wohnhäuser Nr. 47 (Witwe Adelheid Korn) und Nr. 51 (Familie Wilhelm Korn)

Die Heirat Wilhelm Korn mit Sophie Mischke vom Rasselstein war Anlaß für weitere Umbauten im Frühjahr 1874.

Das bisher von Mutter und Sohn gemeinsam bewohnte Haus wurde als Wohnhaus für die junge Familie ausgewählt. Die Mutter ließ sich das übernächste Haus Nr. 47, das ursprünglich zur Lederfabrik gehörte und als ehemaliges Lagerhaus schon seit einigen Jahren leerstand, als eigene Wohnung herrichten. Mit voller Absicht nicht das unmittelbar angrenzende: einmal, weil es als spätere Erweiterung für die junge Familie geplant war, zum andern, weil die Mutter, eine recht realistisch denkende Frau, meinte, auf einem gemeinsam bewohnten Grundstück könne (bei aller Liebe) der räumliche Abstand zwischen den beiden Haushalten nicht groß genug gewählt werden. In der Tat soll es bis zum Tode der Mutter im Jahre 1880 nicht die geringsten Spannungen gegeben haben.

1878 wird noch einmal eine Verschönerung des Hauses Nr. 51 vorgenommen. Das Treppenhaus bekommt zum Garten hin, der allmählich Parkcharakter angenommen hat, einen kleinen verandaähnlichen Vorbau (Abb. 12). Nach

der Mode der Zeit in feinem Fachwerk mit bunt verglasten Scheiben. Von jedem halbgeschossigen Treppenabsatz geht es nun in einen hellen wintergartenartigen Anbau, beliebter Spielplatz für die Kinder und deren Freunde, weil man sich von hier aus die Welt in den unterschiedlichsten Farben (rot, gelb und blau) ansehen konnte. Der Anbau entspricht dem heutigen Treppenhaus.

Da das Haus nun ständig bewohnt war, wurden die Schlagläden nach hinten heraus abgenommen. Die Gartenfront erhielt dadurch ein freundlicheres Aussehen.

Auch dieser Umbau fand unter der Leitung des Stadtbaumeisters Diehm statt.

Der Neubau Nr. 49 von 1880 im „römischen Stil“

So anheimelnd und gemütlich das Wohnhaus auch eingerichtet war, die Zimmer waren doch relativ dunkel. Die breite Gartenseite hatte zwar frühmorgens Sonne, aber schon ab 10 Uhr schien sie nur noch auf die Schmalseite an der Yorckstraße; am Nachmittag verschwand sie dann gänzlich hinter dem Berg. So entstand bald der Wunsch nach einem Erweiterungsbau mit helleren, sonnigeren Zimmern. Als Lösung bot sich an, einen sich tiefer in den Garten hineinerstreckenden Neubau zu errichten, und so die Südseite des Hauses zu verbreitern. In die neuen hellen Südzimmer sollte im Parterre das Arbeitszimmer des Vaters kommen, in den ersten Stock das Eßzimmer der Familie.

Am 1. April 1880 beantragte Wilhelm Korn beim Bürgermeisteramt die Abrißerlaubnis für das alte Haus Nr. 49 und die Baugenehmigung für einen Neubau. Diesem Antrag war eine Reihe von Plänen und Zeichnungen beigegeben, auf denen die folgenden Abbildungen Nr. 2 und 5-10 basieren.

Als das erste Kind der jungen Familie, ein Sohn namens Richard, 1875 schon nach wenigen Tagen wieder gestorben war, hatte Wilhelm Korn mit seiner Frau als Trost und Ablenkung eine ausgedehnte Italienreise unternommen. In der Toskana und der Umgebung von Rom lernten sie die Bauweise der Renaissancevillen kennen. Sehr beeindruckte Wilhelm Korn die architektonische Steigerung von den reserviert-zurückhaltenden Straßenfronten über die großzügig-repräsentativen Eingangshallen und Treppenhäuser zu den festlichen Sälen zur Parkseite hin. Als nun Jahre später der Plan zu einem Neubau gefaßt wurde, war es ihnen bald klar, daß sie ein Haus im „römischen Stil“ haben würden, wenn auch sehr viel kleiner und den deutschen Verhältnissen angepaßt.

Wilhelm Korn war ein bescheidener, zurückhaltender Mann, dem mehr an seinen schöngeistig-wissenschaftlichen Interessen lag, als an großem Prunk und Luxus. Er war Mitglied der Saarbrücker Loge und für einige Zeit auch deren Stuhlmeister. Die in diesen Kreisen geforderte Ethik nahm er sehr ernst, richtete seine persönlichen und geschäftlichen Entscheidungen danach aus und strebte einen eher nichtaufwendigen Lebensstil an. Das immer stärker werdende Repräsentationsbedürfnis des Großbürgertums lag ihm fern, und so verwundert die reiche Ausstattung und großzügige Raumaufteilung des neuen Hauses.

In diesen Jahren entstanden überall im weiteren Familienkreis und bei wohlhabenden Bekannten Villen nach neuestem Geschmack, meistens außerhalb der Stadt in großzügig angelegten Gärten und Parks. Großartige Bälle und „thés dansants“ wurden gegeben, die oft kleine Vermögen kosteten. Die Einladungen zu solchen Festlichkeiten kamen – dank der zahlreichen Ehrenämter – häufiger, als es dem Ehepaar Korn manchmal lieb war: „.... und empfinden die Strapazen eines großen Festes schon mehr, als es uns lieb ist. Gerade jetzt merken wir dieses sehr, da die letzten 14 Tage ... für uns nur aus Festtrubeltagen und Katzenjammertagen bestanden. Heute früh kamen wir erst wieder um 3 Uhr nach Hause von einem großen Ball bei Carl Röchlings ...“ (aus einem Brief von Wilh. Korn). All diese Einladungen konnten jedoch aus gesellschaftlichen Rücksichten nicht abgelehnt werden, sie waren im Gegenteil im entsprechenden Rahmen zu erwidern; schließlich wuchsen drei (später vier) Töchter heran, die der Saarbrücker Gesellschaft zu präsentieren waren.

So konnte er sich auf die Dauer, wollte er sich nicht betont von der Gesellschaft distanzieren, dem Zug der Zeit nicht entziehen, und die Ausstattung des neuen Hauses fiel prunkvoller aus, als es ihm und seiner Frau vielleicht gelegen hätte.

Die Straßenfront

Um so mehr bemühte sich Wilhelm Korn, die Straßenseite so zurückhaltend wie möglich aussehen zu lassen. Es wurde im Grunde die alte Fassadenstruktur beibehalten: vier Fensterachsen und zwei Stockwerke in derselben Geschoßhöhe wie bei den Nachbarhäusern (Abb. 5).

Durch das weit herab gezogene Dach, das eher auf ein ausgebautes Dachgeschoß schließen ließ, war von der Seite her nicht zu erkennen, daß das Haus im Gegensatz zu den Nachbarhäusern noch ein weiteres drittes Stockwerk erhalten hatten, und daß die Räume zum Garten hin wesentlich höher gehalten waren (etwa 5 m) als an der Vorderseite. Im Gegenteil, nachdem man aus technischen Gründen (Treppen) beim Eckhaus die Dachkonstruktion verändern und durch eine eingezogene Mansarde erhöhen mußte und die Fassade eine neue Stuckierung erhalten hatte (Abb. 5), schien das neue Haus stets etwas im Schatten des älteren Nachbarn zu stehen.

Fenster und Türrahmung wurden klassizistisch gefaßt und durch die Verwendung von gelblichem Stein farblich gegen den Rotsandstein der übrigen Fassade abgesetzt. Die Eingangstür war schön, aber nicht reich geschnitzt. Die unteren Fenster wurden durch ähnlich bauchige Gitter wie beim Nachbarhaus gesichert.

Die heutigen Häuser können den ursprünglichen Eindruck nicht mehr wiedergeben, da beide mit zusätzlichen Geschossen versehen wurden, und daher die einheitliche Firsthöhe nicht mehr gegeben ist. Beim neuen Haus ist die Dachschräge mit den Mädchenkammern durch eine weitere Etage ersetzt und beim Eckhaus die Dachkonstruktion durch anderthalb Geschosse und ein neues Dach verändert. Weiter sind bei Nr. 51 sämtliche Stukkaturen bis auf einzelne Simse unter den Fenstern verschwunden, so daß das „römische Haus“ durch den viel höheren und in der Fassade ungegliederten Eckbau optisch eingeengt und bedrückt wird.

Von der Straße her gelangte man über ein paar Stufen an der „Garderobe“ vorbei in die große Eingangshalle mit der Treppe, die zu den oberen Gesellschaftsräumen führte (vgl. Abb.6). Geradeaus befand sich das sog. Kontor (das Arbeitszimmer des Hausherrn) und daneben Wirtschaftsräume, in die bei einem späteren Umbau eine geräumige Küche eingerichtet wurde. Weitere Wirtschaftsräume lagen noch im alten Haus, in das man durch eine Durchgangstür (heute noch mit derselben Funktion) gelangen konnte.

Die sog. „Garderobe“ war mehr ein kleiner nett eingerichteter Empfangsraum, in dem unangemeldete Besucher warten konnten. Im anstoßenden Raum pflegte die Näherin, die regelmäßig ins Haus kam, zu arbeiten. Die Kinder liebten es, ihr dabei zuzuschauen, vor allem weil sie dann auf der Fensterbank in dem bauchigen Gitter hocken und auf die Straße sehen durften.

Im ersten Stock (vgl. Abb.7) lagen zur Straße hin (mit „normaler“ Raumhöhe von vier Metern) der Salon und das sog. Lederzimmer; zur Gartenseite dann der große Tanzsaal, und mit ihm durch zwei große Türen verbunden das kleinere Eßzimmer mit den Südfenstern.

Im dritten zusätzlich geschaffenen Stock kamen die Gästezimmer (die Schlafzimmer der Familie lagen im alten Haus), hell und mit schöner Aussicht auf den Garten und das gegenüberliegende Saarufer (vgl. Abb.8).

Um die Großzügigkeit der Eingangshalle und der großen Räume im ersten Stock nicht zu beeinträchtigen, wurde darauf verzichtet, eine weitere Treppe zum dritten Stock anzulegen. Um hierher zu gelangen, mußte man den Umweg über das Treppenhaus des alten Hauses wählen. Im Mansardengeschloß führte ein Flur direkt ins neue Haus zurück und endete dort vor dem Kämmerchen mit dem großen Lichtschacht. Nach links – also zur Straße hin – ging es zum Trockenspeicher, nach rechts über einige Stüfchen zu den – wegen der Überhöhe von Tanzsaal und Eßzimmer – höher gelegenen Gästezimmern.

Über zwei weitere Treppenabsätze erreichte man schließlich die kiesbestreute Dachterrasse mit dem Glashäuschen, in das sich der Hausherr bei Regenwetter so gerne zum Zeitungslesen zurückzog. Eine heute leider nicht mehr existierende Sandsteinbalustrade bekrönte in „italienischer Manier“ das Haus, an den Ecken mit je einem Paar Fabelwesen geschmückt.

Unter der großen Dachschräge zur Straße, die in den Bauplänen von 1880 noch als Trockenspeicher bezeichnet ist, wurden bald kleine Mansardenkammern ausgebaut; sie waren nicht sehr geräumig, aber keinesfalls eng, und vor allem hell und freundlich gehalten. Hier wohnten die Hausmädchen.

Im Keller (im wesentlichen Vorratsräume und Heizanlagen) wäre noch das „römische Bad“ zu erwähnen. Sophie Korn hatte – wegen einer mißglückten Fußoperation in ihrer Kindheit – Schwierigkeiten beim Gehen und konnte nicht ohne Mühe in eine Badewanne steigen. Ihr Mann ließ daher das Bad in den Fußboden des Kellers versenken, in das man über ein paar Stufen mit einem vergoldeten Bronze-Geländer steigen konnte. Die Kacheln dieses Bades waren „modern“ mit Seerosenmotiven bemalt.

Das Wasser wurde in großen Kupferkesseln angeheizt.

Die Eingangshalle mit der Treppe

Die Eingangshalle mit der großen Treppe lehnt sich an die italienischen Vorbilder an: ruhig elegant in der Farbgebung, die Wandflächen mit hellgrauem Marmorstick verkleidet, nur sparsam von dunkelroten Bändern eingefasst. Dunkelrot auch die Marmoreinfassungen der regelmäßig angebrachten Türen mit ihrem Renaissancedekor. Der Symmetrie zuliebe wurden sogar zwei „tote“ Türen in der ersten Etage angebracht.

Wie bei einem Atrium fiel durch einen Lichtschacht das Tageslicht in die Halle; leuchtende Glasmalereien verliehen ihr den gewünschten feierlichen Charakter: vielfarbig ornamental, aber ohne Schnörkel. Dieser recht umfangreiche Lichtschacht war vom Flachdach her lediglich als dachförmige Milchglasabdeckung – gegen den Raum – zu sehen. Die Glasfensterarbeit selbst befand sich in der Höhe des Obergeschosses in einer quadratischen Kammer, von einem Eisengitter umgeben; dann kam ein Umgang, von dem aus Reparaturen und die Reinigung ausgeführt werden konnten.

Dieses Kämmerchen war ein begehrter Aufenthalt für die kleineren Kinder, wenn Festlichkeiten stattfanden: Unbemerkt von den Erwachsenen konnte man sich abends aus den Kinderschlafzimmern im alten Haus fortschleichen und war mit wenigen Schritten am Oberlicht, wo man heimlich die ankommenden Gäste beobachten und der Musik im Tanzsaal zuhören konnte. Die jüngeren Offiziere unter den Gästen hatten bald den Weg durch das alte Nachbarhaus gefunden und versorgten die Kleinen mit Pralinés und anderen Süßigkeiten. Nicht ganz uneigennützig, denn so war es wesentlich einfacher, einer der älteren Schwestern heimlich ein Billett zukommen zu lassen oder ihr etwas auszurichten.

Das einzige prunkvolle Element im Treppenhaus bildet das schöne geschmiedete Geländer, das mit seinen Fabelwesen und Ranken auf die Stukkaturen im großen Tanzsaal vorbereitet. Am oberen Treppenende mündete es in einen dazu passenden Kandelaber mit Gasleuchten, der heute jedoch fehlt.

In der Wandnische, auf die man über die Treppe zugeht, fand sich die „Salve“, ein junges Mädchen im Empiregewand, das dem ankommenden Gast einen Pokal entgegenreicht. Diese Marmorfigur ist ein Werk des Kornschen Veters Robert Schmidtborn aus Friedrichsthal, der – sowohl gelähmt – als begabter Bildhauer tätig war. Er hatte seine bildhübsche Schwägerin Riageb. Mischke, eine jüngere Schwester von Sophie Korn, porträtiert. (Nach dem Tode seines Bruders Heinrich wurde er ihr zweiter Mann und damit ebenfalls Schwager der Familie Korn). Die „Salve“ übernahm später bei der Erbteilung die jüngste Korn-Tochter Elfriede Schmidt.

Der große Tanzsaal

Von der Treppe gelangt man nach rechts in den mit feinem Schmuck geschmückten Tanzsaal, in dem die großen Bälle und Familienfeste (Taufen und später Verlobungen und Hochzeiten) stattfanden.

Trotz der reichen Stukkaturen wurde doch außerordentliche dezente Farbgebung der Eindruck des Überladenen oder gar Protzigen vermieden: die Decke und die Wände waren in einem leicht gebrochenen (nicht kalkigen) Weiß gehalten, die Stukkaturen teilweise in mattem Silber davon abgesetzt, –

nicht in gold, wie die inzwischen oxydierten Reste des alten Anstrichs vielleicht vermuten lassen. Passend dazu die schweren Portieren an den hohen Fenstern und die Möbel an den Wänden: Sessel und kleine Sofas in sehr dunklem, fast schwarzem Holz mit Bezügen aus gedeckt goldfarbenem Brokat.

Festliche Kerzenbeleuchtung verhinderte jeglichen frostigen Eindruck, der bei den Farben Weiß und Silber sich so oft einstellt. Als elektrisches Licht im Haus eingeführt wurde, um die übelriechende und rußende Petroleumwirtschaft abzulösen, ließ man daher dem Tanzsaal seine Kerzenbeleuchtung, da sie wichtig für die Atmosphäre des Raumes war, und den Damen in ihren eleganten Ballroben so viel mehr schmeichelte als die moderne elektrische Beleuchtung. Die beiden gewaltigen Kristall-Lüster hatte Wilhelm Korn in Paris erstanden, wo sie seinerzeit auf der Weltausstellung von 1878 Preise erhalten hatten. Wenn im Laufe des Abends die insgesamt 70 Kerzen soweit abgebrannt waren, daß sie ersetzt werden mußten, wurden die Gäste durch die Flügeltüren in das anschließende Eßzimmer zum kalten Büfett gebeten. In der Zwischenzeit konnten die Saaldiener die notwendigen Arbeiten durchführen.

Die Fenster hatten nicht einfaches Tafelglas, sondern schwere geschliffene Kristallscheiben, die Wilhelm Korn sich durch die Glasfabrikanten in seiner Verwandtschaft (Köhl und Schmidtborn) speziell anfertigen ließ: ebenso die beiden riesigen Spiegel gegenüber den Eßzimmern in ihren Goldrahmen.

Die beiden hochformatigen Bilder mit den alten Stadtansichten, die sich bis zum Krieg in diesem Rahmen befanden, gehörten nicht zur ursprünglichen Ausstattung des Saales. Bilder hatten überhaupt keinen rechten Platz in dem so reich ornamentierten Saal. Lediglich über der großen Heizung mit der Marmordeckplatte – gleich rechts in der Ecke beim Betreten des Saales – hing ein kleinformatiges Ölgemälde in einem brennenden Schloß.

Die allegorischen Frauenfiguren über den Türen sollen sich auf freimaurensche Symbolik beziehen.

Der Salon und das Lederzimmer

Diese beiden Zimmer – zur Straße hin gelegen – waren die beiden Wohnzimmer für den Alltag, wobei der Salon mehr der Dame des Hauses vorbehalten war. In freundlichem Grün tapeziert, das sich auf dem großen Smyrnateppich mit den rosa Rosenornamenten wiederholte, war es mit guten gemütlichen Möbel aus der späten Biedermeierzeit eingerichtet. An der Wand hingen Familienbilder, vor allem die beiden Porträts des Eisenhammerbesitzers Joh. Wilhelm Remy und seiner Frau, der „schönen Susanne“ aus Bendorf, der Eltern der Großmutter Sophie Korn. Beide Bilder verbrannten 1945 in Klee auf der Bellevue, dem Wohnsitz der dritten Korntochter Cornelia Hiby.

Das Lederzimmer daneben war mit einer schön gepunzten hellen Ledertapezie ausgekleidet und mit dunklen Möbeln (Holz dunkelbraun, Lederpolsterung schwarz) eingerichtet. Hier hing das große Gruppenporträt der Familie Korn.

Die Gartenseite

Von der Gartenseite her zeigte das Haus natürlich einen ganz anderen Charakter als von der Straße, da hier die volle Stockzahl und die Höhe der einzel-

nen Etagen sichtbar wurde. Unter einem Teil des Tanzsaales und des EBzimmers war die sogenannte „Halle“ angelegt, in der man bei schönem Wetter geschützt vor der Sonne sitzen konnte. Rechts und links in den fensterähnlichen Öffnungen und zwischen den runden Säulen befanden sich geschmiedete Gitter mit derselben Ornamentik wie im Treppenhaus. Interessanterweise gabe es keinen direkten Zugang zu dieser Halle; zum Haus gab es nur die Fenster, durch die die Wirtschaftsräume, Küche usw. ihr Licht erhielten. Man mußte daher den Gartenausgang des alten Hauses benutzen. Das wurde später (1908) geändert.

Ein kleines figurengeschmücktes Treppchen führte hinunter in den Park mit seinem Baumbestand, den blühenden Büschen, Springbrunnen und Gartenhäuschen. Von dort aus sind die beiden Zeichnungen von 1882 und 1896 aufgenommen, die einen guten Eindruck des Gesamtkomplexes mit seinem aufeinander abgestimmten Gebäudehöhen geben. Sie zeigen auch, wie wichtig für den Gesamteindruck die geöffnete Säulenhalle, die bekrönende Balustrade und vor allem die gärtnerische Gestaltung war.

In Richtung zur Saar hingelange an Rabatten mit ausgesucht schönen Rosen vorbei zum sogenannten „Lackhäuschen“, in dem man Tee trinken konnte. Ein kleiner „Feldherrnhügel“ ermöglichte den Überblick über den Kinderspielplatz, den der Vater für seine Kinder und deren Freunde anlegen ließ. Mit seinen Wippen, Schaukeln und vor allem dem kleinen Karussell und dem Rundlauf war er eine große Attraktion. Später, als die Kinder heranwuchsen, wurden noch Tennisplätze angelegt; es sollen mit die ersten in Saarbrücken gewesen sein, da dieser Sport damals erst in Mode kam.

Dann noch weiter der Saar zu kamen die Gewächshäuser; schließlich ging der Garten in größere Feldstücke mit Blumen und Gemüse über. Die Blumen wurden in solchen Mengen gezogen, daß sich die Bekannten zu ihren Festlichkeiten und Einladungen stets mit frischen Blumen versorgen konnten.

Der Umbau der Häuser 1908 und der Verkauf

1908 erfolgte noch einmal ein Umbau der Häuser.

Die Kinder waren aus dem Haus, und der gesamte Häuserkomplex erschien der inzwischen verwitweten Sophie Korn als zu aufwendig, da sie ihn mit nur wenig Personal bewohnte. Es wurden daher Überlegungen zu einer Verkleinerung der Haushaltung angestellt.

Das alte Wohnhaus Nr. 51 wurde an eine andere Familie vermietet. Um gegenseitige Störungen möglichst zu vermeiden, wurden die Verbindungstüren zwischen den beiden Häusern zu Wandschränken umgebaut. Das alte Haus erhielt wieder einmal einen neuen Eingang von der Talstraße her, diesmal aber mehr der Yorckstraße zu.

Die Gebäude Nr. 45/47 wurden von Grund auf als Mietshaus neu aufgeführt, mit einem großen Anbau ins ehemalige Werksgelände hinein. Dafür mußten diverse nicht mehr gebrauchte Fabriksgebäude abgerissen werden. Durch diesen Neubau ließ sich auch das leidige Treppenproblem für Nr. 49 leicht lösen: aus dem Komplex des neuen Mietshauses wurde ein kleiner Annex für das mittlere Haus gewonnen, der nun ein einheitliches Treppenhaus, die Toiletten und die Badezimmer aufnahm. Der Aufgang zum Obergeschoß erfolgte nun von der anderen Seite her als bisher.

Das Bad im Keller wurde herausgenommen. So beachtlich es auch um 1880 gewesen war, jetzt war man froh, über moderne sanitäre Anlagen zu verfügen; man hatte fließend warmes Wasser und brauchte nicht mehr stundenlang die Kupferkessel zu heizen.

Weiter wurde im Parterre neben dem Kontor eine neue Küche eingerichtet. Um den nötigen Platz zu gewinnen, wurde eine Wand unter dem großen Saal herausgenommen und gleichzeitig ein direkter Zugang zur Halle geschaffen. Keine schöne Lösung: ein schmaler, dunkler Gang führte zwischen Küche und Kontor zu einer Tür mit einigen Stufen. In dieser Form existiert dieser Gang heute noch (Abb. 11).

Den Umbau leitete der Schwiegersohn Hauptmann Hans Kloebe, der sich auch sonst in rührender Weise um die geschäftlichen und finanziellen Belange der Schwiegermutter kümmerte.

Das Haus blieb bis nach Kriegsende im Besitz der Familie. Während der Inflation wurde es verkauft. Der Kaufpreis soll nach der Auszahlung gerade noch ausgereicht haben, um die Heizkosten für eine Woche zu decken.

Quellen:

Mitteilungen von Frau Elfriede Schmidt geb. Korn, Wiesbaden, und Frau Margot Kloebe, Bad Pyrmont.

Bauakten, Geschäftsunterlagen und Kopierbücher der Firma „Rich. & Aug. Korn“, bis 1970 im Besitz von Frau Elfriede Schmidt Wiesbaden. Den Nachlaß von Frau E. Schmidt übernahm Frl. Ute-Brigitte Klemm, Wiesbaden.

(Sämtliche Zeichnungen wurden vom Verfasser nach den Bauakten neu gezeichnet.)

Fotografien im Besitz von Frau Margot Kloebe, Bad Pyrmont, und Peter Werth, München.

Philipp Heinrich Korn (1737 – 1826)
Rotgerber und Lederhändler
(10 Kinder, darunter :)

Philipp Heinrich Korn (1771 – 1820)
Kaufmann, verh. mit
Sophie Remy (1784 – 1872)
(7 Kinder, darunter:)

Louis Korn (1779 – 1831)
Gerbermeister

Heinrich Korn
Gerber

Richard Korn (1811 – 1871)
Lederfabrikant, verh. mit
Adelheid Remy (1816 – 1880)

August Korn (1814 – 1870)
Lederfabrikant

Ferdinand Korn (1819 – 1868)
Kaufmann in New York

Wilhelm Heinrich Korn (1838 – 1898)
Lederfabrikant, verh. mit
Sophie Mischke (1852 – 1924)

BEITRAG ZUR BAUGESCHICHTE NEUGOTISCHER KIRCHEN AN DER SAAR

Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller

Die Mitte des 19. Jahrhunderts bildet in der wirtschaftlichen Entwicklung des Saarlandes einen bedeutsamen Einschnitt: Technische Verbesserungen im Steinkohlenbergbau und die Anlage zahlreicher Eisenbahnstrecken lösen einen ungeahnten Aufschwung aus. Nachdem am 15. Oktober 1852 die „Saarbrücker Bahn“ eröffnet worden ist, wird im Sommer 1856 mit der Planung der Eisenbahnverbindung zwischen Saarbrücken und Trier begonnen. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten kommt im Frühjahr 1857 Carl Friedrich Müller ins Saarland. In den folgenden 3 Jahrzehnten entwirft er die Pläne zu den folgenden Kirchen, deren Erbauung er als leitender Architekt in der Regel selbst übernimmt:

katholische Kirche Beckingen	1861–63
katholische Kirche Heusweiler	1862–63
evangelische Kirche Merzig	1863–65
katholische Kirche Dudweiler	1864–66
katholische Kirche Quierschied	1864–66
katholische Kirche Saarlouis	1865–66
katholische Kirche Schiffweiler	1867–69
katholische Kirche Mittelreidenbach	1869–72
katholische Kirche Burbach	1869–73
katholische Kirche Friedrichsthal	1870–73
katholische Kirche Niedaltdorf	1871–73
katholische Kirche Spiesen	1875–85
katholische Kirche Lebach	1881–83
katholische Kirche Hanweiler	1884–87
katholische Kirche Reisweiler	1885–86
evang. Kirche Neudorf/Altenkessel	1886–87
evang. Kirche Elversberg	1889–90

Auch die Kapellen in Eidenborn (1866), Wallerfangen (um 1870) und Düren (1884) sind von Carl Friedrich Müller erbaut worden; von ihm projektiert war 1867 die Erweiterung der Kapelle in Mechern. 1883 leitete er den Umbau der evangelischen Kirche in Völklingen.¹⁾ Unsicher bleibt zunächst, ob er der Architekt des 1868 neu errichteten Turmes der Deutschherrnkapelle in Saarbrücken ist. Ferner hat Carl Friedrich Müller die ältesten Teile des Städtischen Krankenhauses in Saarlouis (1865–1867) erbaut und ist später als Kreisbaumeister von Saarlouis für andere wichtige kommunale Bauvorhaben, wie Schul- und Brückenbauten, verantwortlich.

Mit seinem architektonischen Schaffen im Saarland ist Carl Friedrich Müller kaum bekannt. Dies rührt einmal daher, daß Müller ausnahmslos Dorfkirchen in Grenzkreisen der preußischen Monarchie, gewissermaßen in der abgelegensten Provinz, gebaut hat, zum andern ist es eine Folge falscher Angaben, denn 7 der von ihm erbauten Kirchen werden anderen Architekten zugeschrieben, davon allein 6 im Handbuch des Bistums Trier.²⁾ Von W.

Zimmermann und, vermutlich im Anschluß an Zimmermann, von M. Klewitz wird Carl Friedrich Müller hingegen fälschlicherweise als Architekt der evangelischen Kirche in Malstatt genannt;³⁾ der Plan für die evangelische Kirche Malstatt ist jedoch nach einer Skizze des Berliner Oberbaurates Stüler vom Regierungsbaurat Seyffart, Trier, dem früheren Bauinspektor in Saarbrücken, entworfen und der Kostenanschlag durch den damaligen Gewerbelehrer und Privatbaumeister Hugo Dihm, den späteren Stadtbaumeister in Saarbrücken, ausgearbeitet worden.⁴⁾

Im „Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts“ von W. Weyres-A. Mann⁵⁾ wird Carl Friedrich Müller unter dem nicht zutreffenden Vornamen Heinrich aufgeführt, außerdem mit einem Franz Müller, vermutlich dem damaligen Sulzbacher Maurermeister, der von H. Willscheid und im Handbuch des Bistums Trier fälschlich als Architekt der St. Eligius-Kirche in Burbach angegeben wird, durcheinandergebracht.⁶⁾ In der 8 Bände umfassenden „Bibliographie der Bauzeitschriften des 19. Jahrhunderts“, Hsg. Verena Haas – Betreuer Stefan Waetzold, ist Carl Friedrich Müller überhaupt nicht erwähnt. Im folgenden sollen sein Leben, seine Tätigkeit im Saarland und seine Bedeutung für die saarländischen Kirchen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht werden.⁷⁾

Carl Friedrich Müller – er selbst unterschreibt später seine Briefe, Berichte und Pläne nur mit dem Vornamen Carl – ist am 14. Juni 1833 in Hersfeld als 2. Kind des reformierten Apothekers Heinrich Müller und dessen 1. Ehefrau Sophie Maria geb. Brambeer geboren.⁸⁾ In seiner Geburtsstadt besuchte er das Gymnasium bis Tertia, anschließend die Realschule.⁹⁾ Wahrscheinlich von 1850–53 absolvierte er die Höhere Gewerbeschule in Kassel, die 1832 eröffnet worden ist; sie wird von Carl Friedrich Müller in seinem Lebenslauf als polytechnische Schule bezeichnet. Nach J. Schuchard war die Schule bis 1849 „keine eigentliche Fachschule, sondern eine Gewerbeschule mit Lehrfächern der Realschule, wobei die naturwissenschaftlichen Fächer stärker betont wurden. Zusammenhängende Vorlesungen über Bauwissenschaft gab es nicht, ebenso wenig Konstruktionsübungen. Beim Linearzeichnen wurden vorgelegte Blätter kopiert. Das änderte sich erst nach den Reorganisationen von 1849 und 1851.“¹⁰⁾

Als Carl Friedrich Müller an die Schule kommt, wird von Joh. Heinr. Wolff, einem „Vertreter des Rundbogenstils“, Unterricht in architektonischem und kunstindustriellem Zeichnen erteilt; außerdem hält Wolff bis zu seinem Weggang von der Schule im April 1851 Vorlesungen über „Geschichte der Architektur“ und „Ästhetik der Baukunst“.¹¹⁾

Am 12. November 1850 bewirbt sich Georg Gottlob Ungewitter (1820–64) um die Nachfolge des im Oktober 1850 verstorbenen Lehrers für Konstruktions- und Materialienlehre an der Höheren Gewerbeschule, Ernst Koch. Durch Beschluß des Innenministeriums wird Ungewitter, der mit seinem in 4 Auflagen erschienenen „Lehrbuch der gothischen Constructionen“ (1. Aufl. 1859–64 Leipzig) einer der bedeutendsten theoretischen Neugotiker werden sollte, zum 1. März 1851 mit der Erteilung des Unterrichts in den Bauwissenschaften an der Höheren Gewerbeschule Kassel beauftragt; kurz darauf erfolgt die 2. Reorganisation der Schule, die Ungewitters Intentionen entgegenkommt.¹²⁾

Mit Georg Gottlob Ungewitter beginnt an der Schule ein ausgeprägter Architekturunterricht; wie später Carl Schäfer, der Architekt der Christuskirche in Dudweiler,¹³⁾ verdankt Carl Friedrich Müller diesem Unterricht entscheidende Impulse für seine weitere Tätigkeit. Schon August Reichensperger¹⁴⁾ weist darauf hin, daß die meisten der hervorragenden Schüler Ungewitters aus Kurhessen stammten, „so... Müller, der mehrere Kirchen in der Umgegend von Saarlouis ausführt.“

Nachdem Carl Friedrich Müller an der Höheren Gewerbeschule das Abschlußexamen abgelegt hat, geht er nach Bremerhaven, wo er 2 Jahre als Architekt tätig ist. In dieser Zeit erhält er verschiedene Anträge der kurhessischen Regierung zur Übernahme einer Lehrstelle an der Realschule zu Marburg, die er, vermutlich wegen der eingegangenen Verpflichtungen in Bremerhaven, ablehnen muß. Aus den Anträgen der Kasseler Regierung kann indessen geschlossen werden, daß Carl Friedrich Müller ein respektables, vielleicht ein ausgezeichnetes Abschlußzeugnis an der Gewerbeschule erhalten hat.

1855 legt er das Staatsexamen in Kassel ab und wird zur Ableistung des Vorbereitungsdienstes dem Landbaumeister Heinr. Wilh. Landgrebe in Hersfeld zugeteilt.¹⁵⁾ Doch bleibt Carl Friedrich Müller nur kurze Zeit in Hersfeld; auf sein Ersuchen wird er von der kurfürstlichen Regierung für eine „lehrreiche Tätigkeit an mehreren größeren Bauten in Mönchengladbach“ beurlaubt. Leider ist bisher unbekannt, um welche Bauten es sich dabei handelte. In Mönchengladbach muß Carl Friedrich Müller in enger Verbindung mit dem Baumeister Friedrich Gerhard gestanden haben, der 1861 Pate seines 2. Kindes wird.

Von Mönchengladbach kommt Carl Friedrich Müller im Frühjahr 1857 zum Bau der Eisenbahn Saarbrücken-Trier ins Saarland und ist für die „Kunstabauten“, also den Dammbau, die Brücken, Signalhäuser und vermutlich auch die Bahnhöfe der Strecke Saarlouis-Beckingen verantwortlich. Nachdem die Eisenbahnlinie von Saarbrücken bis Merzig am 16. Dezember 1858 dem Verkehr übergeben worden ist, wird Carl Friedrich Müller von der preußischen Fortifikation für 10 Jahre die Ausführung aller Baumaßnahmen beim Ausbau der Festung Saarlouis übertragen. Auf Grund dieser Tätigkeit wird ihm nach der Annexion Kurhessens im Anschluß an den preußisch-österreichischen Krieg 1866 die Qualifikation als preußischer Privatbaumeister durch eine Verfügung des preußischen Handelsministeriums vom 10. Dezember 1867 erteilt.

Für den älteren und oft kranken Kreisbaumeister Birck projiziert Carl Friedrich Müller schon seit 1857 mit Genehmigung der Bezirksregierung zu Trier fast alle im Kreis Saarlouis vorkommenden Kommunalbauten.

Von 1857–59 muß Carl Friedrich Müller in Dillingen gewohnt haben, denn als er am 9. April 1859 in Worms die dort am 19. September 1835 geborene Friederike Henriette Wilhelmine Göbel, Tochter des Fruchtwiegers und Kaufmanns Georg Göbel und der Adelheid Marianne Henriette geb. Rang, ehelicht, wird er als „Architekt und Bauunternehmer in Dillingen bei Saarlouis“ in das Heiratsregister eingetragen.¹⁶⁾

Nach der Eheschließung wohnt Carl Friedrich Müller mit seiner Familie in Saarlouis, wo ihm 4 von den 6 Kindern der ersten Ehe geboren werden:¹⁷⁾

1. Georg Heinrich Carl, geb. 11. 2. 1860 Saarlouis, Taufe 18. 3., konfirmiert 1874 in Saarlouis, † 15. 1. 1900 als Apotheker in Schweinfurt
2. Friedrich Emil Ferdinand, geb. 22. 5. 1861 Saarlouis, Taufe 21. Juni, Todesdatum unbekannt
3. Emilie Adele Ferdinande, geb. 2. 10. 1863 Saarlouis, Taufe 25. 10., † 13. 10. 1865
4. Eduard Ferdinand, geb. 12. 5. 1865 Saarlouis, Taufe 11. 6., konfirmiert 1881 Saarlouis, heiratete am 29. 7. 1899 als promovierter Apotheker in Hersfeld Edmunda Lämmerzahl, lebte in Erfurt, Todesdatum unbekannt
5. Adele Georgine Maria Carolina, geb. 31. 7. 1869 Fraulautern, Taufe 26. 8., † 11. 7. 1870 Fraulautern
6. Mathilde Caroline Marie, geb. 25. 2. 1872 Fraulautern, Nottaufer nach der Geburt durch die Hebamme, „gleich darauf an Kinnbackenkrampf †“.

Für seine größer gewordene Familie baut sich Carl Friedrich Müller in Fraulautern 1866/67 ein zweigeschossiges Haus in der Saarlouiser Straße, das später die Nummer 64 erhält;¹⁸⁾ wegen der damaligen Bauvorschriften für das Vorfeld der Festung Saarlouis mußte es, abgesehen vom Fundament, in Fachwerkbauweise errichtet werden. Nach Beschädigungen im 2. Weltkrieg ist die Vorderfront in Mauerwerk wiederaufgebaut worden.

Am 14. 4. 1873 stirbt Friederike Henriette Wilhelmine Müller geb. Göbel an Gehirnentzündung nach einem Gehirnschlag und wird am 16. 4. 1873 auf dem Friedhof von Fraulautern begraben.

In 2. Ehe heiratet Carl Friedrich Müller am 27. 6. 1874 auf dem Standesamt in Hersfeld – (kirchliche Trauung am 12. 7. 1874 in der Stadtkirche von Hersfeld) – die am 18. 6. 1852 in Hersfeld geborene Caroline Gustave Friederike Vietor, Tochter des bereits verstorbenen Advokaten Ludwig Vietor und der in Kassel geborenen Luise Henriette Wilhelmine Friederike Vietorgeb. Riedel.¹⁹⁾

In dieser 2. Ehe werden 4 weitere Kinder geboren:

7. Emma Clothilde Agnes, geb. 20. 7. 1875 Fraulautern, † 9. 4. 1876
8. Otto Eduard Heinr. August, geb. 20. 9. 1876 Fraulautern
9. Ida Caroline Luise, geb. 5. 7. 1878 Fraulautern, Taufe 2. 8., heiratet am 1. 3. 1899 Karl Heinrich Schimmelpfeng, kinderlos † 23. 11. 1909
10. Georg Heinrich Ferdinand, geb. 6. 2. 1881 Fraulautern, Taufe 11. April, verheiratet mit Helene Brehl, † als promovierter Chemiker in Trier 26. 2. 1926

Nach dem Tod des Kreisbaumeisters Birck Anfang 1879 schlägt der Amtsbürgermeister von Lebach dem Landrat von Saarlouis in einem Schreiben vom 26. 3. 1879 Carl Friedrich Müller als kommissarischen Baumeister vor, da er mit den Baumaterial- und Lokalverhältnissen des Kreises Saarlouis genau bekannt sei.²⁰⁾

Am 20. 5. 1879 bewirbt sich Carl Friedrich Müller um die dauernde Übertragung dieses Amtes mit dem Hinweis, daß er in den vergangenen 20 Jahren im Kreis Saarlouis eine große Anzahl von Kommunalbauten projiziert und geleitet habe und daß er auf jeden Pensionsanspruch verzichte. In der Sitzung vom 13. 6. 1879 beschließt der Kreisrat darauf die Ernennung des Privatbau-

meisters Carl Friedrich Müller zum „Kommunalbaumeister“; später wird er als Kreisbaumeister bezeichnet. Carl Friedrich Müller besaß aber keine Qualifikation als Regierungs- und Baurat, er ist auch, im Gegensatz zu anderen Kreisbaumeistern, nicht im preußischen Staatshandbuch aufgeführt.

Die Bezirksregierung in Trier genehmigt die Ernennung am 3. 7. 1879, worauf am 28. 8. 1879 der Dienstvertrag zwischen dem Landrat des Kreises Saarlouis und Carl Friedrich Müller abgeschlossen wird: Müller hat die Aufsicht über alle Kommunalbauten und Löschgeräte, ist für die Abnahme und Kostenberechnung der durch die Gemeinden ausgeführten Wegebauten sowie die Führung der Journale verantwortlich; außerdem hat er die Projektierung, Bauleitung und Revision aller Neu- und Reparaturarbeiten unter 150 Mark zu übernehmen und erhält dafür incl. Reisekostenentschädigung ein jährliches Fixum von 750 Mark, während ihm von den größeren Bauausführungen 5 % der Bausumme zustehen. Ausdrücklich wird dem neuernannten Kommunalbaumeister gestattet, „Bauten von Privatpersonen und anderen Korporationen zur Projektierung, Veranschlagung, Leitung und Ausführung zu übernehmen, soweit die Ausführung der ihm obliegenden Geschäfte dadurch nicht beeinträchtigt“ wird.

Anfang 1882 muß Carl Friedrich Müller ernsthaft krank geworden sein, denn zur Wiederherstellung seiner Gesundheit sucht er am 22. 6. 1882 für die Zeit vom 30. 7. – 20. 8. 1882 um Urlaub für eine ihm ärztlich verordnete Badekur an der See nach. Trotz dieser Kur verschlechtert sich sein allgemeiner Gesundheitszustand Ende Oktober, und nach Konsultation von 3 Ärzten bittet Carl Friedrich Müller am 3. 12. 1882, ihn vom 1. 1. 1883 an von seiner Stellung als Kreisbaumeister zu entbinden. Dieser Bitte wird jedoch nicht entsprochen; schon am 25. Mai 1883 muß Carl Friedrich Müller wieder um Urlaub für eine neue Kur nachsuchen, der abermals gewährt wird. Sein eigener Zustand scheint sich dann gebessert zu haben, aber 1885 muß seine Frau einen längeren Kuraufenthalt in Wiesbaden antreten. Am 9. 5. 1885 bittet C. F. Müller erneut um seine Entlassung, doch ändert er am 15. Mai auf ein entsprechendes Angebot der Regierung sein Gesuch ab und beantragt einen einjährigen Urlaub. Vom 1. Oktober 1885 an scheint Carl Friedrich Müller mit seiner Familie dann in Hersfeld und Wiesbaden gelebt zu haben, denn zur Erhaltung der Gesundheit seiner Frau sollte ein Klimawechsel erfolgen und längere Zeit beibehalten werden. Am 10. 9. 1886 wird C. F. Müller auf Antrag eine Verlängerung des Urlaubs bis zum 31. 3. 1887 bewilligt. Am 8. 1. 1887 erbittet Carl Friedrich Müller wegen des für seine Frau notwendigen dauernden Klimawechsels zum 3. Mal seine Entlassung, um seinen „noch kleinen Kindern die Mutter zu erhalten“. Er bedauert, daß er „durch die traurigen Krankheitsverhältnisse gezwungen“ sei, den ihm durch die lange Tätigkeit so lieb gewordenen Kreis Saarlouis verlassen zu müssen, und dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen während seiner Amtstätigkeit; er werde sich bemühen, bis zum 1. 4. 1887 alle laufenden Geschäfte in Gemeinschaft mit seinem Vertreter Herrn Ballenberg zu erledigen, damit dem Kreis Saarlouis kein Schaden entstehe.

Schon am 17. 1. 1887 schreibt die königliche Regierung an den Landrat, daß „Carl Friedrich Müller seine Geschäfte in aner kennenswerter Weise treu und gewissenhaft zum Nutzen des Kreises während einer langen Reihe von Jahren geführt“ habe und seine Tätigkeit auf Antrag durch die Verleihung des Kronenordens 4. Klasse anerkannt werden sollte, zumal Müller sich „stets

durch sein dienstliches und außerdienstliches Verhalten des Vertrauens seiner Vorgesetzten würdig erwiesen und im Verkehr mit allen Behörden stets achtungsvoll und loyal benommen“ habe.

Müllers Nachfolger wird Ballenberg, der ihn in der Zeit seiner Krankheit vertreten hatte. Um dessen Besoldung festsetzen zu können, werden Verzeichnisse der an Carl Friedrich Müller gezahlten Gebühren aufgestellt: Es sind Listen aller von Müller in den Jahren 1880–86 projektierten und ausgeführten Bauarbeiten. Neben Gebühren für kleinere Positionen sind als größere Posten aufgeführt:

1881/82	1.985,73	Mark	Schulhausneubau in Saarwellingen
1882/83	521,32	„	Rathaus in Saarlouis
	3.054,37	„	Schulhausneubau in Dillingen
1883/84	2.057,76	„	Schulhausneubau in Fraulautern
	403,17	„	Anlage eines Friedhofs in Roden
	650,90	„	Neubau von 2 Schulsälen in Roden
	580,42	„	Neubau von Schulsälen in Hülzweiler
1885/86	758,36	„	Schulhausneubau in Schwarzenholz

Von 1880–86 erhielt Carl Friedrich Müller von allen Bürgermeistereien und Gemeinden des Kreises Saarlouis insgesamt 19.176,30 Mark.

Wahrscheinlich ist C. F. Müller noch im Frühsommer 1887 in seine Geburtsstadt Hersfeld umgezogen. Sein Haus in Fraulautern hat er vermutlich der Spar- und Darlehenskasse des Kreises Saarlouis überlassen, die es jedenfalls 1895 an den Barbier Nicolas Gläsner verkaufte. Am 20. 4. 1888 ist Carl Friedrich Müller noch einmal in Fraulautern, wie ein im Archiv der ev. Kirchengemeinde Elversberg vorhandener und in Fraulautern geschriebener Brief nachweist; möglicherweise ist damals der Verkauf des Hauses abgeschlossen worden. In Hersfeld hat Carl Friedrich Müller mit hoher Wahrscheinlichkeit für seine Familie ein schönes geräumiges Haus, die „Villa Lina“, noch selbst erbaut.²¹⁾

Zur Einweihung der Lutherkirche in Altenkessel-Neudorf kommt C. F. Müller nachweisbar am 1. 11. 1887 ins Saarland. Am 10. 11. 1887 schreibt Pfarrer Vogel von Altenkessel an Pfarrer Pieper von Elversberg:²²⁾ „Zu meinem Bedauern waren Sie bei unserem Kirchweihfest nicht hier. Sie würden sich von Herzen mitgefremt haben über die schöne Kirche. Sie ist wirklich prachtvoll geworden in ihrer Einfachheit und reinem Stile. Es ist darüber nur Eine Stimme. Wie steht es denn mit der ihrigen? Es war die Rede davon, daß Sie im Frühjahr anfangen wollten. Was haben Sie für einen Baumeister? Wollen Sie es nicht mit unserem Müller, jetzt in Hersfeld, Provinz Hessen, versuchen? Es hat doch immer etwas für sich, wenn man es mit einem Manne zu thun hat, der vom Kirchenbau wirklich etwas aus Erfahrung versteht und nicht nur aus der Theorie schwatzt. Und darum muß er eben wie Müller jetzt 26, so doch einige Kirchen gebaut haben, sonst bezahlt die Gemeinde das Lehrgeld. Ich würde Ihnen vorschlagen, ihn aufzufordern, eine Skizze vorzulegen, ohne daß Sie sich verpflichten . . . Ich schreibe Ihnen dies nicht nur, weil mich Herr Müller nochmals ersucht hat, Sie auf ihn aufmerksam zu machen, sondern weil ich ihn nun in der langen Verbindung, in der wir miteinander gestanden haben, als einen liebenswürdigen sachverständigen Baumeister kennengelernt habe . . .“

Nach Erhalt dieses Briefes muß sich Pfarrer Pieper unmittelbar an Carl Friedrich Müller in Hersfeld gewandt und ihn um einen Entwurf für die vorgesehene Kirche in Elversberg gebeten haben, denn im Archiv der ev. Kirchengemeinde Elversberg befindet sich ein Brief Müllers vom 15. 12. 1887 mit 2 Skizzen für diese geplante Kirche. Die Vollendung und Einweihung dieser letzten der von ihm entworfenen Kirchen sollte Carl Friedrich Müller allerdings nicht mehr erleben, denn am 1. 8. 1889 stirbt er in Hersfeld in seiner Wohnung „Am Clausthor A“ und wird am 4. 8. 1889 auf dem Friedhof zu Hersfeld beerdigt. Sein Tod wurde von seinem ältesten Sohn Carl auf dem Standesamt angezeigt. Dieser übernimmt am 30. 8. 1890 die Kronenapotheke in Schweinfurt, stirbt aber bereits am 15. 1. 1900, knapp 40jährig, als Jungeselle in Schweinfurt.²³⁾ Bei der Regelung seines Nachlasses am 21. 2. 1900 vor dem Schweinfurter Justizrat Jakob Albert, leben von den 10 Kindern des Baumeisters Carl Friedrich Müller nur noch 4 (die Nummern beziehen sich auf die oben vorgenommene durchgehende Numerierung seiner Kinder):

4. Eduard Ferdinand, geb. 12. 5. 1865, verh. mit Edmunda Lämmerzahl; er ist bei der Nachlaßregelung in Schweinfurt anwesend und wird als promovierter Apotheker in Erfurt angeführt; die übrigen Kinder aus der 1. Ehe waren damals bereits alle tot.
8. Otto Eduard, geb. 20. 9. 1876; nach einer mündl. Mitteilung soll dieser Sohn unverheiratet gestorben sein.
9. Ida Karoline Luise, geb. 5. 7. 1878, verheiratete Schimmelpfeng, kinderlos verstorben am 23. 12. 1909.
10. Georg Heinrich Ferdinand, geb. 6. 2. 1881, verheiratet mit Helene geb. Brehl (Geburtsort und -datum ebenso wie Ort und Datum der Eheschließung unbekannt), gestorben als promovierter Chemiker am 26. 2. 1926 in Trier und dort am 1. 3. 1926 begraben.

Trotz intensiver Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, mögliche Nachkommen des Erfurter Apothekers Dr. Eduard Ferdinand Müller und des in Trier verstorbenen Chemikers Dr. Georg Heinrich Müller festzustellen. Andere direkte legitime Nachkommen des Architekten und Kreisbau-meisters Carl Friedrich Müller können ausgeschlossen werden.

Caroline Gustave Friederike Müller geb. Vietor, die 2. Frau Carl Friedrich Müllers, ist am 7. 9. 1917 in Hersfeld, Marktplatz 24, verstorben.

Im folgenden werden die Kirchen und Kapellen, die Carl Friedrich Müller gebaut hat, nach der alphabetischen Ordnung der Ortsnamen, also nicht nach der Erbauungszeit, dargestellt.²⁴⁾ Archivquellen und Literaturangaben werden der besseren Übersicht wegen am Ende jedes besprochenen Objektes aufgeführt.

Altenkessel/Neudorf

Schon bei der Gründung der ev. Kirchengemeinde Neudorf am 27. 2. 1875 wird der Bau einer Kirche ins Auge gefaßt und der Kauf eines Bauplatzes beschlossen. Noch im gleichen Jahr, am 9. 6. 1875, erwirbt die Kirchengemeinde ein für die Optik günstig gelegenes Stück für 1.413 Mark vom Knappschaftsverein Saarbrücken. Der Preis ist so niedrig, weil die Bedingung daran geknüpft war, die Kirche dort in spätestens 10 Jahren zu erbauen; andernfalls müsse das Grundstück an den Verkäufer zurückfallen.

Carl Friedrich Müller reicht, wohl zu Beginn des Jahres 1882, 2 Projekt-skizzen mit Erläuterungen ein, die am 10. 5. 1882 an die Bezirksregierung in Trier und von dort an das Konsistorium nach Koblenz weitergeleitet werden.

Bei der Reformationsfeier 1883 und der festlich begangenen Wiederkehr des 400. Geburtstages von Martin Luther am 10. 11. 1883 wird das Kirchbau-projekt durch Sammlungen und Spenden vorangebracht. 1884 werden die Besprechungen mit Müller intensiviert, den endgültigen Plan mit dem Kostenvoranschlag (Müller rechnet mit 68.–70.000 Mark für die Erbauung einschließlich der Innenausstattung) sowie die Erläuterungen legt Carl Friedrich Müller am 1. 9. 1885 vor. In dem Erläuterungsbericht heißt es: „Die später zu errichtenden Seitenemporen sollen mit Lattendecken von unten und mit geringer Neigung konstruiert werden.“ Um bei einem eventuellen weiteren Bevölkerungswachstum diese „später zu errichtenden Seitenem-poren“ ohne Schwierigkeiten einbauen zu können, wird von Müller die Zwei-teilung der Fenster an den beiden Langseiten der Kirche vorgenommen, so daß das Gotteshaus von außen den Eindruck von Emporen in den Seiten-schiffen hervorruft.

Am 10. 1. 1886 werden die Arbeiten öffentlich ausgeschrieben, und nach dem Ende des Winters beginnen am 1. 3. 1886 die Bauarbeiten mit dem 1. Spaten-stich. Am 24. 6. 1886, dem Tag des Jahresfestes des Gustav-Adolf-Vereins, das wegen des Kirchneubaus nach Altenkessel vergeben worden ist, erfolgt die Grundsteinlegung.

Da die Bauarbeiten, die vom Unternehmer Richard Schmitt aus Obervölklin-gen übernommen worden sind, termingerecht beendet werden, kann die Ein-weihung der Kirche am 1. 11. 1887, Allerheiligen, einem auch für die Berge-leute arbeitsfreien Tag, vorgenommen werden. Das Evangelische Wochen-blatt Nr. 48 vom 27. 11. 1887 bringt einen Bericht zum Festgottesdienst, der Predigt und der Nachfeier; Carl Friedrich Müller wird als Architekt nicht erwähnt, obwohl er zusammen mit dem Bauunternehmer Richard Schmitt bei der Einweihungsfeier vor der Kirche den Schlüssel an den Generalsuper-intendenten Dr. Baur übergeben hatte. Auch M. Klewitz erwähnt in der kurzen Besprechung der Altenkesseler Kirche Carl Friedrich Müller nicht.

Die Baukosten betragen 61.454,39 Mark für das Gebäude und 11.173,91 Mark für die Inneneinrichtung.

1963 finden umfassende Reparaturarbeiten statt, die Gauben auf dem Dach werden beseitigt und der Innenraum wird restauriert.

Die Lutherkirche ist eine 3schiffige Hallenkirche zu je 5 Jochen ohne Quer-haus; Säulen mit Blattkapitellen tragen das Rippengewölbe. Der Turm ist, wie bei Müller üblich, vor das Hauptschiff gesetzt und in den beiden unteren Geschossen quadratisch; das 3. Turmgeschoß mit der Glockenstube ist als Oktogon ausgebildet. Bis auf geringe Abweichungen in den Maßen ent-spricht der Grundriß dem abgebildeten Grundriß der evangelischen Kirche in Elversberg.

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Programm der Grundsteinlegung und der Einweihungsfeier, Brief C. F. Müller vom 22. 9. 1885, ferner von Müller angefertigter Kostenanschlag mit Erläuterungen und 1 Seitenansicht der Kirche (Maßstab 1 : 100); nicht mehr vorhanden sind die „5 Blatt Zeichnungen“, die C. F. Müller am 1. 9. 1885 der Gemeinde vor-gelegt hat.

Literatur:

Klewitz, Martin, Der ev. Kirchenbau zwischen 1800 und 1945, in: „Die ev. Kirche an der Saar – gestern und heute“, 1975, S. 253.
Evangelisches Wochenblatt, Nr. 48 vom 27. 11. 1887

Beckingen

Die alte Beckinger Kirche ist um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu klein geworden, auch war sie feucht und z. T. baufällig. 1856 wird daher beschlossen, im Zusammenhang mit einer durchgreifenden Renovierung die Kirche zu vergrößern. Den Auftrag zur Erstellung eines entsprechenden Planes vergibt man an den Kölner Baumeister Vincenz Statz; am 19. 10. 1856 wird der zur Vergrößerung der Pfarrkirche vorgelegte Plan samt dem Kostenanschlag gebilligt. Doch verzögert sich der geplante Umbau durch die ungewisse Finanzierung.

Nachdem an Allerheiligen 1858 die Empore der Kirche einzustürzen drohte, wird das Kirchenprojekt erneut beraten. Dabei wird nach einer Aussprache des Kommunalbaumeisters Birck und des Bürgermeisters Tine am 19. 2. 1859 beim Pfarrer Leidinger die mehrfach diskutierte Vergrößerung der alten Kirche aufgegeben.

Der junge Bauführer R. Vogdts, der die Eisenbahnbauten bei Beckingen leitet, entwirft daraufhin einen Plan für einen Neubau in romanischem Stil, den er am 7. 3. 1859 vorlegt. Nach einer Unterredung mit dem Landrat v. Briesen wird aber beschlossen, die neue Kirche in gotischem Stil auszuführen. Darauf reicht R. Vogdts am 28. 3. 1859 eine Skizze für eine gotische Pfarrkirche ein. Anlässlich eines Besuches des Trierer Bischofs am 12. 5. 1859 wird entschieden, die neue Kirche nicht auf dem Platz der alten, sondern im Pfarrbüngert zu errichten. Im August 1859 legt R. Vogdts dann 3 Zeichnungen für das neue Gotteshaus vor. Am 18. 11. 1859 erhebt der Kommunalbaumeister Widerspruch gegen den von Vogdts vorgelegten Plan samt dem Kostenanschlag, weil der Chor zu eng und der Kostenanschlag zu niedrig sei. Pfarrer Leidinger indessen argwöhnt, der Einspruch sei eine Reaktion des Herrn Birck, weil der Plan nicht von ihm angefordert worden sei.

Nun schlägt im eigentlichen Wortsinn die Stunde für Carl Friedrich Müller und seinen ersten Kirchenbau: Pfarrer Leidinger sucht am 12. 12. 1859 Müller in Saarlouis auf, und am nächsten Tag kommt C. F. Müller selbst zur Ortsbesichtigung nach Beckingen. Aus Freundschaft zu Herrn Vogdts, mit dem er über den Bauplan mehrfach gesprochen habe, erklärt er, Plan und Kostenanschlag gutzuheißen und denselben ausführen zu helfen. Auch die Detailzeichnungen, falls Herr Vogdts sie nicht mache, wolle er anfertigen. Wenn man die im Archiv der Pfarrgemeinde Beckingen vorhandenen 3 Zeichnungen Vogdts mit der späteren Ausführung vergleicht, drängt sich der Eindruck auf, daß diese von Vogdts vorgelegten Risse im wesentlichen auf Carl Friedrich Müller und seine Vorstellungen zurückgehen, zum mindesten nach Aussprachen zwischen Vogdts und Müller, wahrscheinlich aber unter Mithilfe Müllers entstanden sein müssen.

1860 wird Carl Friedrich Müller die Bauleitung übertragen; Müller überprüft den Kostenanschlag und schreibt dazu: „Der Unterzeichnete, welcher, von den Gemeinden Beckingen und Fickingen zur Bauleitung und Ausarbeitung der Werkzeichnungen gewählt, auch an dem vorliegenden Projekt mitgear-

beitet hat . . .“, überschlägt die Kosten für den Kirchenneubau mit 10.700 Talern. Doch von der Bezirksregierung werden neue Einwände vorgebracht; darauf kommt es im Februar 1861 zu einigen Änderungen: Schiff und Chor werden etwas erweitert, der Chor erhält die Höhe des Schiffes, und der Turm wird etwas niedriger, aber „solider“.

Am 5. 3. 1861 übergibt Carl Friedrich Müller Pfarrer Leidinger 3 Blätter:

Blatt 1: Grundriß

Blatt 2: Längen- und Querprofil

Blatt 3: Seiten- und Vorderansicht

Die Erläuterungen dieses endgültigen Planes werden am 15. 4. 1861 überreicht.

Die Maurer- und Steinhauerarbeiten erhält bei der Verdingung Peter Koch aus Wahlen, die Zimmererarbeiten werden an Franz Braun, Trier, und Peter Maas, Saarburg, vergeben, die Dachdeckerarbeiten erhält Peter Horst aus Ruwer.

Beim Auswerfen der Fundamente ergeben sich einige Schwierigkeiten; erst am 30. 6. 1861 wird der Grundstein gelegt. Am 15. 11. 1863 erfolgt nach der Fertigstellung der wesentlichen Arbeiten die Einsegnung der Kirche durch Pfarrer Leidinger; die Konsekration durch Bischof Dr. Leopold Pelldram von Trier ist am 30. 7. 1865.

1908 wird die Kirche ausgemalt, 1909 die 2. Sakristei angebaut. 1956 erfolgt eine umfassende Innenrestaurierung nach den Plänen von Prof. Schilling, München; dabei werden die von Pfarrer Leidinger ausgeführten Wandmaleien, die unkenntlich geworden sind, überstrichen.

Die katholische Kirche Beckingen ist eine 3schiffige Hallenkirche zu 6 Jochen ohne Querhaus mit schönen Rippengewölben, wobei die Gewölbeschlußsteine jeweils verschieden ausgebildet sind. Der Turm ist vor das Hauptschiff gesetzt; er ist in den unteren Geschossen quadratisch, während das oberste Geschoß als etwas zurückspringendes Oktogon ausgebildet ist. Der Übergang vom Quadrat zum Oktogon ist durch 4 Ecktürmchen betont, deren Fialen Kreuzblumen tragen. Die Strebepfeiler am Außenbau sind abgetrepppt und an den Ecken des Langhauses übereck gestellt. Über dem Portal stehen in Nischen die Statuen der Kirchenpatrone Johannes und Paulus.

Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die frühe Neugotik; der schöne farbige Sandstein und die Lage verstärken den günstigen äußeren Eindruck, hinter dem der Innenraum jedoch keineswegs zurücksteht.

Archivquellen:

Archiv des Bistums Trier, Abt. 70, Nr. 294

Pfarrarchiv: Zur Geschichte der neuen gotischen Pfarrkirche Beckingen (Niederschrift von Pfarrer Leidinger), 3 Pläne des Bauführers R. Vogdt; 2 Pläne vom 20. 8. 1860, signiert C. F. Müller (Nivellements-Plan der alten und der neuen Kirche zu Beckingen); 1 großer Plan von C. F. Müller vom 5. 3. 1861 mit Vorder- und Seitenansicht der neuen Kirche

Literatur:

Nieder Korn, Hermann, Die Geschichte von Beckingen, 1951 (in der auf Seite 32/33 zitierten Urkunde zur Grundsteinlegung ist Müller als Architekt genannt.)

Handbuch des Bistums Trier, Trier 1952, 20. Auflage, S. 563: „1861 – 63 durch Architekt Müller von Saarlouis erbaut“.

Durch die Gründung der Burbacher Hütte 1856 und der Waggonfabrik Lüttgens 1860 kommt es binnen weniger Jahre zu einem starken Bevölkerungszug nach Burbach, dessen katholische Christen mit denen von Malstatt bisher nach St. Johann eingepfarrt waren. Zunächst gehen die Verantwortlichen davon aus, für Malstatt und Burbach eine gemeinsame katholische Pfarrkirche auf dem unbebauten Gelände zwischen den beiden Orten zu errichten. Für diese Kirche, die etwa 1.000 Gottesdienstbesuchern Platz bieten soll, entwirft Carl Friedrich Müller 1866 einen Plan, der dem Gemeinderat aber nicht ausreichend erscheint. Müller legt darauf einen 2. Entwurf vor, doch wird auch dieser schließlich wegen der Kosten zurückgewiesen.

Schon im Februar 1865 hatte Dechant Printz von St. Johann die Auffassung vertreten, daß wegen der schnellen Zunahme der Katholiken in Burbach keine Gesamtpfarrei Malstatt-Burbach gegründet werden sollte. Nach Verhandlungen mit dem Bistum und der Bezirksregierung in Trier wird Burbach am 27. 8. 1867 aus der Pfarrei St. Johann ausgepfarrt. Für die selbständige Pfarrei Burbach legt Carl Friedrich Müller 1868 einen gegenüber dem 2. Projekt verkleinerten Entwurf vor; der Kostenanschlag überschlägt die Bau-
summe mit 26.750 Talern.

Müllers Plan wird angenommen, doch erhält er nicht die Bauleitung, da der Gemeinderat wegen der Entfernung seines Wohnortes von der Baustelle fürchtet, daß er sich nicht intensiv genug um die Bauaufsicht kümmern könne. Für Plan und Kostenanschlag werden Müller 1 1/2 % der veranschlagten Baukosten, 400 Taler, zugestanden. Das Geld hat aber Carl Friedrich Müller Anfang 1870 noch nicht, denn in einem Brief vom 6. 2. 1870 bittet er um die Überweisung seines Honorars, jedoch ohne Erfolg; am 28. 1. 1871 fordert er deshalb vom Gemeinderat eine schriftliche Schuldanererkennung.

An Müllers Stelle wird durch Beschluß des Gemeinderates Hugo Dihm aus Saarbrücken mit der Bauleitung beauftragt; Dihm nimmt zunächst die auf ihn gefallene Wahl nicht an, da er Schwierigkeiten mit den Lokalbehörden erwartet. Er ist zur Übernahme der Bauleitung nur bereit, wenn es der Bürgermeisterversammlung schwer fallen sollte, einen anderen geeigneten Bauleiter zu finden. Bei Stimmengleichheit bestätigt der Gemeinderat am 29. 8. 1868 die Wahl Dihms zum Bauleiter und schließt am 11. 9. 1868 einen Vertrag mit ihm ab, nach dem er für ein Honorar von 3 % der Revisionssumme „die Bauleitung des Baues der katholischen Kirche in Burbach zu übernehmen, die speziellen Zeichnungen (Schablonen) anzufertigen, sämtliche Abrechnungsarbeiten aufzustellen sowie alle zur Bauleitung gehörigen Arbeiten auszuführen“ habe. Doch lehnt die Bezirksregierung in Trier die Beauftragung Dihms mit der Begründung ab, daß er bereits die Leitung der evangelischen Kirche in Malstatt und des Hospitals in Saarbrücken übernommen habe und nicht noch für einen 3. Bau verantwortlich sein könne. Der Gemeinderat vertritt demgegenüber die Ansicht, daß Dihm sehr wohl die Bauleitung übernehmen könne, da die Kirche in Malstatt bald fertig sei und Dihm dort die ihm gestellte Aufgabe mit Geschick und Sachkenntnis gelöst habe; Dihm wird aber aufgefordert, für die Zeit seiner Abwesenheit von der Baustelle einen Vertreter zu bestellen. So wird Bauinspektor Lieber technischer Bauaufseher; für die laufenden Arbeiten an der Baustelle ist Bauführer Dudel verantwortlich.

Am 9. September 1868 wird durch den Unternehmer Julius Garisch von Culmberger mit den Erdarbeiten begonnen. Da es von Anfang an Schwierigkeiten mit dem Brechen und dem Anfahren der Bausteine gibt, der Unternehmer auch nicht genug Maurer schickt, kann die Grundsteinlegung erst am 23. 5. 1869, Sonntag Trinitatis, erfolgen. Der lateinische Text der Urkunde, die in den Grundstein eingemauert worden ist, nennt ganz eindeutig Carl Friedrich Müller als Architekt: „... templum parochiale rectore architecta D. Carolo Müller Saraeludovicensi, structoribus D. Hugo Dihm et D. Julio Garisch a Culmberger...“ (s. u.)

Vermutlich geht die fehlerhafte Angabe des Vornamens in der Literatur (H. Willscheid und Handbuch des Bistums Trier sowie G. Schützmann; von dem Handbuch des Bistums Trier vermutlich Übernahme in das „Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts“) auf einen Irrtum bzw. eine Verwechslung des damaligen Bürgermeisters Wilhelm Meyer in Malstatt zurück: Bei ihm hatte sich um die Bauausführung auch der Sulzbacher Maurermeister Franz Müller beworben, der 2 Jahre zuvor an der von C. F. Müller entworfenen katholischen Kirche in Quierschied mitgearbeitet hatte. In einem im Oktober 1873 von Wilhelm Meyer geschriebenen Bericht heißt es rückblickend: „... Nachdem nun die Gemeindevertretung die nötigen Mittel zum Bau der Kirche bewilligt hatte, wurde zur Aufstellung eines Kostenanschlages übergegangen. Es wurde hiermit der Architekt Franz Müller von Saarlouis beauftragt“.

Während der Bauarbeiten wird der Plan von Dihm und Lieber in einigen Punkten geändert; man kommt langsamer als vorgesehen voran. Inzwischen gestiegene Lohn- und Materialkosten führen außerdem zu einer Überschreitung des Kostenanschlages. Als im Juli 1870 der Krieg ausbricht, ist das Schiff bis zum Dachansatz gebaut. Noch im gleichen Jahr wird der Turm bis zur Höhe des Schiffs fertig, auch wird der Dachstuhl des Schiffs noch gesetzt und das Schiff noch eingedeckt. Dann müssen im November 1870 die Arbeiten eingestellt werden; erst im Juli 1871 werden sie wieder aufgenommen. Ende 1871 ist auch der Turm fertig. 1872 beginnen die Arbeiten im Innern der Kirche; im März 1873 werden die Fenster eingesetzt, im Mai treffen Hochaltar, Kanzel, Kommunionbank und 2 Beichtstühle aus Bausendorf bei Wittlich mit dem Schiff in Burbach ein; am 6. Juni 1873 sind die Arbeiten im wesentlichen abgeschlossen. Im Juli werden die beiden in Kaiserlautern gegossenen Glocken im Glockenstuhl aufgehängt. Doch ist dieser nicht ausreichend verankert und schwankt beim Läuten so stark, daß die Glocken herabzustürzen drohen. Der Glockenstuhl muß umgebaut werden; die rund 200 Taler aber, die der Umbau kostet, „muß der verantwortliche Bauleiter H. Dihm, der den Glockenstuhl fehlerhaft konstruiert hat, zahlen und werden ihm von der Liquidation abgezogen“.

Die Konsekration der Kirche erfolgt am Montag, dem 27. 10. 1873.

1890 und 1914 werden Reparaturarbeiten notwendig, vor allem müssen am Turm schadhafte Steine ausgewechselt werden. Eine umfassende Renovierung wird in den Jahren 1958–60 durchgeführt, wobei die alte kleine Marienkapelle abgebrochen und durch den Bau einer größeren mit 40 Plätzen ersetzt und der gesamte Innenraum der Kirche nach neuen liturgischen Gesichtspunkten umgestaltet wird.

Weitere Erläuterungen zur Baugeschichte und Innenausstattung sowie eine eingehende Baubeschreibung finden sich bei G. Schützmann.

Archivquellen:

Archiv des Bistums Trier Abt. 70, Nr. 5352 – 5354, darin f. 1 der lateinische Text der Urkund zur Grundsteinlegung mit dem Vornamen Carl.
Stadtarchiv Saarbrücken, die Nummern 943 und 944 sowie die Protokollbücher der Bürgermeistereiratsbeschlüsse Malstatt-Burbach (1867 – 75)
Pfarrarchiv: Errichtung der Pfarrei St. Eligius (1863 – 88), Umbau und Erweiterung der Kirche 1958 – 59, Bauamtsregistratur der Stadt Saarbrücken: Neugestaltung der Kirche St. Eligius 1958 – 59

Literatur:

Willscheid, Hilarius, Pfarrgeschichte der katholischen Pfarrei Saarbrücken-Burbach, 1930 (darin: Architekt Franz Müller)
Handbuch des Bistums Trier, Trier 1952, S. 726: Franz Müller,
Festschrift „Kirche gestern – heute – morgen“ St. Eligius 1873 - 1973 (Architekt Franz Müller) Hrsg. H. Schmitz
Willy Weyres-Albrecht Mann, Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts“, Köln, 1968, S. 75/76, Nr. 510.
Schützmann, Gerhard, Baugeschichte der katholischen Pfarrkirche St. Eligius in Saarbrücken-Burbach, Maschinenschriftl. Arbeit 1969

Dudweiler

Um die nach 1850 durch den Aufschwung des Bergbaus und den damit zusammenhängenden Bevölkerungszuzug für die katholischen Christen unerträglich gewordenen Verhältnisse etwas zu verbessern, wird im September 1858 Dudweiler aus der Mutterpfarrei St. Johann ausgepfarrt und zur Pfarrvikarie erhoben. Bereits im Jahre 1853 hatten Pfarrer Printz von St. Johann und Landrat Rennen einen Plan zur Erbauung einer katholischen Kirche in Dudweiler eingereicht, der aber abgelehnt worden war. Nun legt Kaplan Schneider, der erste Seelsorger der neuen Pfarrvikarie Dudweiler, im November 1858 einen 2. Entwurf vor; im Sommer 1862 wird auch dieser 2. Plan mit der Begründung verworfen, er sei zu kostspielig. Mit der Umarbeitung des 2. Entwurfes wird der Bauinspektor Seyffarth durch den Landrat v. Gaertner beauftragt; doch Kaplan Schneider bittet seinerseits Carl Friedrich Müller um einen Plan. Müller entwirft eine 3schiffige gewölbte Hallenkirche mit zurückgesetztem Chor ohne Querhaus und kann den Bauinspektor Seyffarth von dem Vorteil der Einwölbung, die nach der Stellungnahme der Regierung aus Kostengründen entfallen soll, überzeugen. Müller glaubt, mit einer Bausumme von 19.000 Talern auszukommen. Am 19. Juli 1863 wird das Projekt Carl Friedrich Müllers von der Regierung genehmigt.

Im Januar 1864 werden die Maurer- und Steinhauerarbeiten vergeben, und mit dem Einzug des Frühlings beginnen im März 1864 die Bauarbeiten, die von dem Bauunternehmer Mertz ausgeführt werden. Bereits am 8. Mai 1864 kann die Grundsteinlegung vorgenommen werden.

Schon im ersten Stadium der Arbeiten zeichnet sich eine bedeutende Erhöhung der Baukosten infolge der allgemeinen Teuerung in unserer Gegend durch den Bevölkerungszustrom ab. Mehrkosten entstehen auch durch ursprünglich nicht vorgesehene zusätzliche Arbeiten an Gesimsen und Kapitellen. Ferner verlangt die Regierung für das Dach eine nicht eingeplante Dachrinne an den beiden Längsseiten der Kirche, und schließlich muß das Bauholz für die Gerüste und den Dachstuhl, das man sich als eine Spende der staatlichen Forstverwaltung erhofft hatte, bezahlt werden. Daher muß Carl Friedrich Müller bereits am 17. 12. 1864 einen Nachtrag zur Baukostenberechnung aufstellen.

Im Mai 1866 ist die Einsegnung der Kirche im Rahmen der ersten Messe in der Pfarrkirche; am 25. 10. 1866 erfolgt die Konsekration durch Bischof Dr. Leopold Pelldram von Trier.

Die gesamten Baukosten einschließlich der Innenausstattung belaufen sich nach einer Aufstellung aus dem Jahre 1868 auf 36.025 Taler.

1882/83 wird die Kirche im Innern ausgemalt, 1900 müssen Reparaturarbeiten am Dach und an der Verfüguug des Turmes ausgeführt werden.

1924 werden neue Fenster eingebaut; im Zusammenhang mit dem Einbau einer Heizung in die Kirche wird 1927 eine neue Sakristei angebaut. 1930 wird der Innenraum neu verputzt und ausgemalt, auch die Orgelempore wird umgebaut, und neue Beichtstühle werden aufgestellt.

1932 erhält die Kirche ein neues Gestühl und eine neue Kanzel, 1935 wird der Bodenbelag durchgehend erneuert.

Bei dem Absturz eines amerikanischen Bombers am 31. Juli 1944 werden durch mehrere Explosionen alle Fenster zerstört und durch den Luftdruck die Kreuzblumen von den Strebepfeilern zum größten Teil herabgeworfen, wobei das Dach erheblich beschädigt wird.

Nach den Schäden des 2. Weltkrieges werden 1947 die Fenster provisorisch wiederhergestellt. 1949 wird der Innenputz ausgebessert; 1957 können endlich neue Fenster eingebaut werden. Am 13. 12. 1968 befaßt sich der Kirchenvorstand erstmals mit dem Problem einer umfassenden Innenrenovierung; am 15. 4. 1969 werden die Architekten H. Dörr und A. Keller mit der Durchführung dieser Arbeiten beauftragt. Noch im Jahr 1969 wird der Laufsteg über dem Gewölbe angebracht, 1970 werden Schäden an Turm und Gewölbe repariert, und 1971 erfolgt in Verbindung mit Dr. Ronig vom Trierer bischöflichen Konservatoramt die Innenrenovierung, die in einer überaus geglückten Farbabstimmung durchgeführt ist. Damit gehört die katholische Pfarrkirche St. Marien Dudweiler heute mit ihrem Innenraum zu den bemerkenswerten Leistungen der Neugotik in unserer Heimat.

An wertvollen Ausstattungsstücken befinden sich in der Kirche eine Pietà aus dem 14. Jahrhundert, das Bild der hl. Barbara des Malers August v. Heyden sowie seit September 1976 ein Altarkreuz von Ernst Alt „Der fruchtbare Schandpfahl“.

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Lagerbuch der Pfarrgemeinde, angelegt von Pfarrer Österling, darin eingeleftet: Detaillierter Kostenanschlag Müllers vom 20. 11. 1863, ferner der Nachtrag vom 17. 12. 1864 und die Baukostenberechnung vom 12. 2. 1868; außerdem hat C. F. Müller den Vertrag mit dem Bildhauer Heinrich Rodenstürz aus Beaumarais, der sich auf die Anfertigung der Kanzel für 220 Taler bezieht, im Auftrag der Pfarrgemeinde abgeschlossen und unterzeichnet.

Archiv des Stadtbezirks Dudweiler: Bauakten zur Pfarrkirche St. Marien

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 811 (1864 – 66 durch Architekt Müller Saarlouis erbaut“)

Rausch, Josef, Geschichte der katholischen Pfarrei Dudweiler, 1928, S. 64 („Indes legt der Pfarrvikar Schneider eine von dem damals anerkannt tüchtigsten und billigsten Architekten des Saargebiets, dem Kreisbaumeister C. Müller aus Saarlouis entworfene Skizze der Regierung vor.“)

Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Pfarrgemeinde St. Marien, 1958, (S. 77: Baumeister Müller aus Saarlouis)

Düren

Die im Laufe des Jahres 1884 gebaute Kapelle wurde am 11. 10. 1886 geweiht. Sie hat 2 Joche mit zurückgesetztem Chor. Über dem Portal befindet sich eine Rosette, auf dem Dachfirst des Giebels ist ein kleiner offener Glockenstuhl. Die Strebepfeiler sind abgestrept und an den 4 Ecken übereck gestellt. 1969 wurde eine Innen- und Außenrenovierung vorgenommen.

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 753 (Müller nicht genannt)

Klein, Johann, Dörfer auf dem Muschelkalk, 1970, S. 270 (C. F. Müller als Architekt nicht genannt)

Eidenborn

1866 wurde die aus 2 Jochen bestehende Kapelle erbaut und am 15. 8. 1866 geweiht. Der Chor war rechteckig, die äußeren Strebepfeiler waren an den Ecken übereck gestellt. Bis zum 2. Weltkrieg blieb die Kapelle baulich unverändert, abgesehen von der Bleiverglasung der Fenster. Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg wurde der Dachreiter durch einen kleinen achteckigen Turm ersetzt.

Nach der Weihe der neuen Kirche in Eidenborn am 6. 9. 1964 wurde im Zuge des Straßenausbaus die Kapelle als Verkehrshindernis abgebrochen.

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 287 (Müller nicht erwähnt)

Elversberg

Nach der Einweihung der Lutherkirche in Altenkessel muß Pfarrer Pieper von Elversberg Carl Friedrich Müller umgehend wegen des Kirchenbaus geschrieben haben. Müller antwortet am 15. 12. 1887 u. a.:

„Sie waren so freundlich, in Ihrem Schreiben die Größe der Kirche auf ca. 600 Sitzplätze anzugeben. . . . Es fragt sich nun, ob Sie für diese Größe eine einfache dreischiffige Hallenkirche – wie die Neudorfer – wünschen oder mehr einen dreischiffigen Zentralbau mit Kreuzschiff. . . . Bei beiden Grundrissen würde der vordere Gewölbeblock bis zum ersten Pfeiler Orgelbühne werden und für später die Seiten resp. Kreuzschiffe zu Emporen in Aussicht genommen werden, so daß man später noch ca. 140 qm Raum auf den Emporen, also für ca. 230 Sitzplätze Raum erhalten würde. Außerdem bitte ich noch, mir mitzuteilen, ob die Kirche einen Eingang von vorne und einen Eingang von der Seite – wie in Neudorf – erhalten soll, oder etwa mehrere Eingänge von vorne (für Männer und Frauen getrennt) und keinen von der Seite (außer dem Sakristeieingang). Diese letztere Anordnung hat den Vorteil, daß in der Kirche weniger Zugluft entsteht. . . .“

Den Kostenanschlag übersendet C. F. Müller mit dem Brief vom 12. 5. 1888. Am 29. 9. 1888 wird der Bauplan genehmigt; in einem Brief vom 13. 2. 1889 aus Hersfeld erläutert Carl Friedrich Müller nochmals Einzelheiten. Am 17. 4. 1889 wird der Bau an den Unternehmer Gebrüder Hoppstädter von Spiesen vergeben. In Verbindung mit dem Jahresfest des Gustav-Adolf-Vereins erfolgt am Donnerstag, dem 20. 6. 1889 die Grundsteinlegung.

Am Sonntag, dem 7. 12. 1890 wird im alten Betsaal der Abschiedsgottesdienst gehalten, und am nächsten Tag, Montag, dem 8. 12. 1890, wird die Kirche durch Generalsuperintendent Dr. Baur eingeweiht. Das Evangelische Wochenblatt bringt in der Nummer 51 vom 21. 12. 1890 einen Bericht über die Einweihung, doch ist Carl Friedrich Müller, der ja nicht mehr lebte, als Architekt darin nicht erwähnt.

1971 wird von Baurat Vogel, Trier, in Zusammenarbeit mit Architekt Heintz aus Spiesen eine umfassende Renovierung des Innenraumes vorgenommen: Die Bestuhlung wird erneuert und ganz im Mittelschiff angeordnet, Taufbeken und Altar werden versetzt, die Chorfenster erhalten eine neue farbige Verglasung, und an den Längsseiten der Seitenschiffe wird eine durchlaufende Bank angebracht.

Während der Außenbau durch die obere Turmpartie und die Langseiten der Kirche mit den unterteilten Fenstern keinen überzeugenden Eindruck hinterläßt, ist der Innenraum ein gutes Beispiel für die Möglichkeit, einen neugotischen Raum nach modernen liturgischen Gesichtspunkten zu gestalten.

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Briefe C. F. Müllers vom 15. 12. 1887, 20. 4. 1888, 26. 4. 1888, 12. 5. 1888 (mit dem Kostenanschlag)

Literatur:

Klewitz, Martin, Der ev. Kirchenbau zwischen 1800 und 1945, in „Die evangelische Kirche an der Saar – gestern und heute“, 1975, S. 253 (Müller wird als Baurat genannt)
Ev. Wochenblatt Nr. 51 vom 21. 12. 1890 (Bericht über die Einweihung der Kirche, Müller nicht erwähnt)
Ecker, Egon, Die Geschichte der ev. Kirchengemeinde Spiesen-Elversberg, in: „Monatshefte für die ev. Kirchengeschichte des Rheinlandes“, 1955, S. 55 ff. (Müller wird nicht erwähnt.)
Scheel, Peter Chronik der ev. Gemeinde Elversberg, in: „100 Jahre evangelische Gemeinde Elversberg“, 1968 (Müller wird als Baumeister a. D. genannt)

Friedrichsthal

Die notwendige Errichtung einer katholischen Pfarrkirche scheitert längere Zeit an der Uneinigkeit der beiden Ortschaften Friedrichsthal und Bildstock im Hinblick auf den Bauplatz. Als durch den Baurat Seyffarth eine Entscheidung herbeigeführt ist, die von der Regierung am 23. 4. 1868 gutgeheißen wird, legt Seyffarth selbst eine Skizze für die Pfarrkirche vor, und der Baumeister Benzel stellt einen Kostenplan auf, doch wird beides vom Gemeinderat abgelehnt.

Am 21. 7. 1869 schreibt der Pfarrvikar von Friedrichsthal an das bischöfliche Generalvikariat nach Trier, daß Carl Friedrich Müller geneigt sei, den Kirchenbau zu übernehmen; er sei in der vorhergehenden Woche in Friedrichsthal gewesen, habe den Platz vermessen und versprochen, entsprechend den geringen Mitteln der Gemeinde einen Plan für eine Bausumme von 9.000 Talern zu entwerfen.

Müller legt den Plan einer einschiffigen Kirche zu 4 Jochen mit zurückgesetztem Chor, jedoch ohne Turm, vor, der auch von der Gemeinde angenommen wird. Am 16. 1. 1870 wird der Maurermeister Franz Müller von Sulzbach beauftragt, die Kirche nach den Plänen Carl Friedrich Müllers auszuführen. Die Grundsteinlegung erfolgt am 31. 7. 1870, doch verzögern sich dann die Bauarbeiten; die Konsekration ist am 8. 12. 1873.

Als in den 80er Jahren die Kirchenschuld getilgt ist, wünscht die Gemeinde den Anbau eines Turmes. Am 16. 1. 1887 wird der von Carl Friedrich Müller angefertigte Plan zu dem Turm zusammen mit dem Kostenanschlag von der Pfarrgemeinde an das bischöfliche Generalvikariat nach Trier geleitet.

Als die Baugenehmigung erteilt ist, wird der Turm gebaut.

Nach dem 1. Weltkrieg zeigen sich an der Kirche zunehmend Schäden durch den Bergbau, so daß man an die Planung eines neuen Gotteshauses an einem

anderen Platz geht. Als diese neue St. Marien-Kirche fertiggestellt und Ende 1928 eingeweiht ist, wird die alte baufällige St. Michael-Kirche des Architekten Carl Friedrich Müller im darauffolgenden Jahr 1929 abgebrochen.

Archivquellen:

Archiv des Bistums Trier, Abl. 70 Nr. 1609

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1938, S. 746 (M. genannt)

Schaetzing Wilh. Friedrichsthal-Bildstock, 1926, S. 181

Schilz J. Die katholische Pfarrgemeinde Friedrichsthal, 1928 S. 17 ff. (Müller wie bei Schaetzing erwähnt)

Hanweiler

Da die alte Welfertkirche zu klein geworden ist, wird in der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 10. 10. 1880 beschlossen, keine Grablegungen um die alte Kapelle mehr zuzulassen, damit eine Vergrößerung ins Auge gefaßt werden könne. In der Sitzung vom 25. 9. 1881 stellt der Kirchenvorstand fest, daß der Anbau an die Kirche nach dem Plan und Kostenanschlag des Kreisbau-meisters Müller von Fraulautern sich für den geringen Preis von 9.000 Mark in ausreichender Weise ausführen lasse, und beschließt, die Kapelle danach durch einen Anbau zu vergrößern. Doch einige Monate später wird diese Entscheidung rückgängig gemacht: In das Beschlußbuch des Kirchenvorstandes wird am 15. 3. 1882 eingetragen: „Der alte Beschluß zur Vergrößerung der Kapelle durch einen Anbau wird aufgehoben. Auf den freien Platz neben dem Pfarrhaus soll eine neue Kirche gebaut werden nach demselben Plan, nach welchem der Anbau an die alte Kapelle als Halbkirche projektiert war. Der Herr Kreisbaumeister Müller in Fraulautern ist mit der Anfertigung des Planes und Kostenanschlages zu beauftragen.“

Im Handbuch des Bistums Trier (sowohl 1938 und 1952) wird völlig unverständlich als Baumeister der Kirche der Architekt Becker von Mainz angegeben. Schon Pfarrer Litz hat diese Angabe in der 1962 herausgegebenen „Festschrift – 100 Jahre Pfarrei Rilchingen-Hanweiler“ berichtigt.

Für den Bau der Kirche werden „aus Gründen pietätvollen Respekts“ Steine vom ehemaligen Schloß der Reichsgräfin Marianne von der Leyen abgefahren und verwendet, die übrigen Steine werden in einem kircheneigenen Grundstück in Rilchingen gebrochen; der Sand wird im „Kiesschacht“ gegraben.

Am 18. 3. 1884 vergibt der Kirchenvorstand die Maurerarbeiten an die Firma Gebrüder Johann und Karl Karmann aus Kleinblittersdorf. Bereits am 4. 5. 1884 erfolgt die Grundsteinlegung. Am 7. 9. 1884 schreibt der Pastor Grieß an den Bischof: „Anfang November dieses Jahres wird der Neubau hiesiger Pfarrkirche vollendet sein.“ Tatsächlich ist die Kirche im November unter Dach und Fach, um die Einsegnung kann am Donnerstag, dem 13. 11. 1884 von dem Saarbrücker Dechanten Schneider vorgenommen werden. Die Konsekration durch den Trierer Bischof Korum erfolgt am 15. 7. 1887.

Die Kirche ist eine 3schiffige Hallenkirche zu 4 Jochen ohne Querhaus; die Seitenschiffe sind recht schmal. Ursprünglich war das Dach über den Jochen

der Seitenschiffe als Zeltdach ausgebildet. Im Unterschied zu den übrigen von Müller entworfenen Kirchen wird die gewölbte Decke nicht von Rundsäulen, sondern von Pfeilern getragen. Bis nach dem 2. Weltkrieg hatte die Kirche keinen vorgesetzten Turm, sondern über dem Portal einen allerdings beachtlichen Dachreiter mit einem Glockenstuhl.

Durch den Brand vom 11. 6. 1954 ist die Kirche weitgehend zerstört worden. Der Wiederaufbau erfolgte nach Plänen des Architekten Dietz. Anstelle der alten Dachkonstruktion mit den quergelagerten Zeltdächern wird ein durchgehendes Satteldach gebaut. Auch auf die Wiederherstellung des ehemaligen Dachreiters verzichtet man und baut dafür in einem 2. Bauabschnitt einen freistehenden Turm.

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Beschlußbuch des Kirchenvorstandes, Pläne und Bauakten zur Wiederherstellung 1954 ff.

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 724 („Pfarrkirche erbaut 1883/84 durch Architekt Becker, Mainz“!)
Litz, Johannes, Festschrift 100 Jahre Pfarrei Rülchingen-Hanweiler, 1962, S. 18 f (Müller wird als Baumeister genannt)

Heusweiler

Zur Beendigung des in Heusweiler bestehenden Simultaneums baut die katholische Gemeinde 1862/63 eine kleine Kirche aus 2 Jochen mit einer Marienstatue an der Spitze über der westlichen Giebelseite. Die Konsekration erfolgt am 6. 10. 1863. Da die Kirche nicht unterkellert ist, dringt Feuchtigkeit ein. 1898/99 erfolgt ein Umbau mit einer Erweiterung nach dem Plan des Architekten Hektor von Saarbrücken; dabei wird die bisherige Kirche zum Querschiff, ein Chor wird nach Norden, ein Langschiff mit einem vorgesetzten Turm nach Süden angebaut. 1955–66 kommt es erneut zu einem Umbau; dabei wird die ursprüngliche Orientierung wiederhergestellt, also Ausrichtung von Chor und Altar nach Osten; Turm und Chor der 1898/99 umgebauten Kirche bleiben erhalten, ebenso die Westfassade der 1. Kirche von 1862/63; die gesamte West-, und Süd- sowie ein Teil der Nordseite werden aus Spannbeton aufgeführt, so das die jetzige 3. Kirche eine große Halle ist. Der Chor von 1898/99 befindet sich als Marienkapelle nun an der Nordseite.

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier (für 1862/63 kein Name)
Maier, Elmar, 700 Jahre Heusweiler, 1974 (Müller nicht genannt.)

Lebach

In einem Brief Carl Friedrich Müllers vom 20. 5. 1879 im Archiv der Kirchengemeinde Lebach heißt es zur Baugeschichte u. a.:

„Der Unterzeichnete wurde deshalb schon im Jahre 1870 mit der Anfertigung eines Entwurfes zu einer neuen Kirche auf dem alten Platz . . . beauftragt und ihm hierbei zur Pflicht gemacht, bei entsprechender kirchlicher Ausbildung möglichst viel Raum zu schaffen.

Um den vorhandenen Platz möglichst auszunutzen, wurde eine 3schiffige Hallenkirche mit 2 Kreuzschiffen in der Mitte der Langseiten (Plan vom 1. 6. 1870, Blatt 1 + 2) projektiert und hierdurch ohne Orgelbühne und Chor ein nutzbarer Raum von ca. 530 qm gewonnen. . . .

Nachdem nunmehr jedoch das Bedürfnis unabweislich geworden, hat sowohl Kirchen- als auch Gemeindevertretung beschlossen, den Bau zur Ausführung zu bringen, jedoch wünscht man, daß die früher projektierten Kreuzschiffe wegfallen und diesem Raum entsprechend das Schiff der Kirche vergrößert werde, außerdem genüge eine Sakristei, und sollen die hieraus entstehenden Ersparnisse auf die etwas reichere Ausbildung des Turmes verwendet werden.

Hiernach wurde der beigelegte 2. Entwurf in

Blatt 3 Grundriß

Blatt 4 Querprofil und Vorderansicht

Blatt 5 Längensansicht

Blatt 6 perspektivische Ansicht

mit einem Kostenanschlag überarbeitet.

Die 3 Schiffe sollen hiernach 30 m lang und 17 m breit werden, wovon auf das Mittelschiff 9, auf jedes Seitenschiff 4 m kommen. Die Orgelbühne soll bis zur ersten Pfeilerstellung, also 17 m lang und 7,5 m tief werden; der Chor wird in der größten Breite und Tiefe 8 und 11 m, die Sakristei 5 à 5 m groß, so daß in den Schiffen und auf der Orgelbühne. . . nach Abzug der Pfeiler, Orgel, Kanzel, Beichtstühle etc. ein nutzbarer Raum von ca. 600 qm geschaffen wird. . . .

Der Turm ist, wie ich dies früher bei der Kirche zu Beckingen getan, unten breiter angelegt, so daß in demselben die Treppe zur Orgelbühne und der Taufstein – was eigentlich symbolisch die richtigste Stellung ist – Platz finden; außerdem bietet diese Grundrißform durch die Verjüngung nach oben schöne Motive zur äußeren Ausbildung des Turmes.

Im übrigen ist der ganze Bau in den einfachsten gotischen Formen . . . ohne viel Ornamentik gehalten, und zwar so, daß alle Steinarbeiten, außer etwa dem Maßwerk der Fenster, aus dem im Ort Lebach selbst zu gewinnenden Steine hergestellt werden können; ebenso wird das Material zu den Gewölbekappen aus der in Lebach selbst bestehenden Ziegelei von durch Lohzusatz porös und dadurch leicht gemachten Ziegelsteinen – wie ich solche schon von dort bei Kirchengewölben vorteilhaft verwendete –, billigst zu beschaffen sein.

Durch die günstige und billige Beschaffung der Steinmaterialien, wie solches im Kostenüberschlag näher erwähnt, stellen sich die Kosten des ganzen Baues ohne die innere Ausstattung, wie auch schon früher berechnet, auf nur 72.000 Mark, und kann für wirkliche Ausführung zu diesem Preis bei den jetzigen billigen Arbeitspreisen, wie die jetzt im Bau begriffenen, kürzlich vergebenen Bauten in der Nähe beweisen, garantiert werden.“

1881 werden die Bauarbeiten begonnen; die Hausteine kommen von Wahlen. Die Maurerarbeiten übernimmt der Unternehmer Johann Weber aus Pütt-

lingen. Ende 1882 werden Altar und Taufstein von Trier geliefert, Am 1. 10. 1883 wird die Kirche durch den Trierer Weihbischof Kraft konsekriert. Die gesamten Baukosten belaufen sich auf 63.524 Mark, hinzu kommt das „Salär“ Müllers in Höhe von 4.060 Mark.

Am 28. Juli 1895 geht abends ein schweres Gewitter mit einem Orkan über Lebach nieder; der Turm wird über dem Oktogon abgerissen und fällt auf das Kirchendach. Das Gewölbe stürzt teilweise ein und zertrümmert die Orgel. Die Kirche muß 1 Jahr für den Gottesdienst gesperrt werden. Bei den Wiederherstellungsarbeiten wird der Turm um 2 m verkürzt.

1963 wird eine Renovierung des Innenraumes durchgeführt, 1964/65 erweitert man die Sakristei durch einen Um- und Anbau, 1966/67 wird der Kirchturm nach dem Plan B des Saarweller Architekten T. Laub erneuert.

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Brief C. F. Müllers vom 20. 5. 1879, einzelne Bauakten

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 287 (erbaut durch Baumeister Karl Müller)

Zimmermann, Walter Kunstdenkmäler der Kreise OTW und SLS, 1934, S. 224 (Müllers als Baumeister genannt)

Festschrift „1000 Jahre Pfarrei Lebach“ o. J. (Müller nicht erwähnt)

Mechern

Zu dem von Carl Friedrich Müller im Oktober 1867 projektierten Umbau der Kapelle schreibt Karl Kirsch:

„In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts dachte man daran, einen Umbau vorzunehmen. Seltsamerweise sollte der Chor ersetzt werden durch einen sehr aufwendigen, in keinem Verhältnis zu dem Schiff stehenden Neubau in gotischer Manier. Die Pläne hierzu sind erhalten. Da die Ausführung offenbar zu kostspielig gewesen wäre und den zusätzlichen Raumbedarf nicht gedeckt hätte, ließ man 1871 einen bescheideneren Änderungsplan ausarbeiten, der folgende Maße vorsah: Das Schiff sollte um etwa 4,5 m verlängert, die Seitenmauern erhöht und mit neuen Rundbogenfenstern versehen werden; im Chor wollte man das Kreuzgewölbe anheben, auf höhere Eckdienste stellen und den Boden gleichzeitig um 1 Stufe gegenüber dem Schiff erhöhen. Eine Erhöhung des Chorbogens war ebenfalls vorgesehen; der Turm sollte ein zusätzliches Glockengeschoß erhalten, wobei die alten zweibogigen Schallarkaden vermauert wurden. Alle Arbeiten wurden durchgeführt, nur auf die Anhebung des Chorgewölbes verzichtete man. Lediglich die vordere Gewölbekappe wurde erneuert und an den erhöhten Chorbogen hinaufgezogen und die Chormauern so weit aufgestockt, daß Chor und Schiff unter einem Dach zu liegen kamen. So stand die Kirche bis zum 2. Weltkrieg.“

1971/72 wurde ein Um- bzw. Neubau nach den Plänen des St. Ingberter Architekten Hanns Schönecker durchgeführt.

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 572 (Müller nicht erwähnt)

Kirsch, Karl, Die Baugeschichte der Filialkirche St. Quiriacus in Mechern, in: „Festschrift Kirchweih, Altar- und Glockenweihe der Filialkirche St. Quiriacus in der Pfarrei Hilbringen am 9. 7. 1972 in Mechern“

Merzig

Nachdem am 30. 6. 1851 „die Parochie Merzig für die Evangelische Gesamtgemeinde Saarburg, Merzig, Perl und Wadern im Regierungsbezirk Trier“ gebildet worden ist, werden Mittel für einen Kirchbau gesammelt. Am 28. 7. 1863 kann der Grundstein gelegt werden. Die Einweihung findet am 9. 11. 1865 statt.

Im 2. Weltkrieg wird die Kirche von einer Granate getroffen; dadurch werden Orgel und Fenster zerstört, der Innenraum wird stark beschädigt. 1948/49 können die Instandsetzungsarbeiten beginnen, so daß die Kirche zur 100. Wiederkehr der Errichtung der Pfarrgemeinde benutzt werden kann. 1956 müssen Reparaturarbeiten am Dach ausgeführt werden. 1963 beurteilt Dipl.-Ing. Mönke-Wandel, Saarbrücken, den Zustand der Kirche wie folgt: „Nach eingehender Ortsbesichtigung haben wir der Gemeinde geraten, die Kreuzblumen gemäß der beigefügten Deckblattschizze abzunehmen.“ Die in die Wege geleiteten Arbeiten am Außenbau kommen jedoch ins Stocken, da die notwendigen Steine nicht geliefert werden. Erst nach Pfingsten 1964 werden diese Arbeiten abgeschlossen.

1977 kommt es unter der Leitung des Architekten Kurt Desloch, Schwalbach, zu einer Umgestaltung des Innenraumes: Die Kirche erhält eine neue Bestuhlung und neue Fußbodenplatten. Am 1. Advent 1977 kann die Kirche wieder in Dienst genommen werden. 1978 wird außen eine Sanierung des Fundaments durchgeführt, das Mauerwerk wird abgespritzt, und die Kirche erhält eine 2. Glocke.

Martin Klewitz schreibt über die Kirche: „Es ist ein kleiner, etwas versteckt gelegener Bau in neugotischen Formen und recht stimmungsvoll. Über der kleinen Vorhalle hat die Kirche einen steinernen Dachreiter für die Glocke, die das Schiff begleitenden Strebepfeiler waren ursprünglich mit Fialen bekrönt. Im Innern hat der einschiffige Bau im Westen eine Empore, im Osten einen eingezogenen Chor.“

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Lagerbuch

Literatur:

Festschrift „100 Jahre ev. Kirchengemeinde Merzig“ 1851 – 1951, Hrsg. Presbyterium (Pf. Rühling) Klewitz, Martin, Der ev. Kirchenbau zwischen 1800 und 1945, in „Die ev. Kirche an der Saar – gestern und heute“ 1975, S. 250 f. (Müller wird als Baumeister genannt.)

Mittelreidenbach

Mittelreidenbach ist ein zwischen Nahe und Glan gelegenes Dorf im benachbarten Bundesland Rheinland-Pfalz.

Die vor 1699 erbaute Kapelle ist 1763 restauriert worden, war aber um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu klein und auch baufällig. In einem Brief vom 9. 4. 1866 bittet der Pfarrer von Mittelreidenbach, Matthias Schue, der Pfarrer Österling von Dudweiler kannte, wo die neue kath. Kirche ihrer Vollendung

entgegenging, Carl Friedrich Müller um einen Plan für eine neue Kirche. Müller antwortet am 23. 4. 1866 und teilt mit, daß er bereit sei, einen Entwurf entsprechend den übermittelten Maßen anzufertigen und selbst nach Mittelreidenbach zu kommen. Im November 1866 liegt der Müllersche Plan samt dem Kostenanschlag dem Gemeinderat vor; die Baukosten sind auf rund 11.000 Taler berechnet.

In der Sitzung vom 18. 6. 1867 berät dann der Gemeinderat über 3 vorgelegte Entwürfe:

1. Plan des Maurermeisters Benchelberg von Kirn
2. Plan des Kommunalbaumeisters Muhsweiler von St. Wendel
3. Plan Carl Friedrich Müllers aus Fraulautern

Die Entscheidung fällt zugunsten des Müllerschen Entwurfes aus, der nun zur Genehmigung nach Trier übersandt wird. In einem Gutachten vom 21. 2. 1868 teilt die Bauverwaltung des Bistums mit, daß der Kostenanschlag zu niedrig angesetzt sei: Für die Ausführung des Projektes seien „mindestens 12.000 Taler erforderlich“, und fügt hinzu, „die von dem Privatbaumeister Müller erbauten Kirchen hatten fast durchweg nicht unerheblich mehr gekostet, als derselbe sie veranschlagt hatte.“

Im Frühjahr 1869 beginnen die Arbeiten am Fundament, am Montag dem 12. 4. 1869 ist die Grundsteinlegung, zu der Müller nach Mittelreidenbach kommt. Die Bauausführung hat der Unternehmer Johann Degen von Baumholder übernommen. Am 23. 6. 1869 teilt er Müller mit, daß der Sockel fertig sei, und bittet um Überweisung von 700 Talern. Mit Degen gibt es wegen der Abrechnungen wiederholt erhebliche Differenzen, auch bei der Mauerung der Gewölbekappen entstehen Schwierigkeiten, so daß Müller am 30. 4. 1871 eine besondere Zeichnung zur Gewölbekrümmung in 1/3 natürlicher Größe übersendet. Im November 1871 sind die Maurerarbeiten abgeschlossen; der Dachstuhl wird von dem Zimmerermeister Schneider gesetzt, die Dachdeckerarbeiten führt Michael Friol von Laubach aus.

Im Frühjahr 1872 werden die Arbeiten im Innern der Kirche begonnen; Carl Friedrich Müller übersendet die Pläne für die Altäre, die Kommunionbank sowie die Kirchen-, Chor- und Beichtstühle. Die steinernen Altäre fertigt der Bildhauer Heinrich Mayer von Lauterecken an.

Am 6. 5. 1872 ist die Benediktion, und im Herbst 1872 sind die Innenarbeiten so weit abgeschlossen, daß der Gottesdienst regelmäßig in der Kirche gehalten werden kann; die Konsekration findet am 18. 6. 1874 statt.

1901 wird das Kirchenschiff ausgemalt; der steinerne Aufbau des Hochaltars wird durch einen neuen Aufsatz aus Eichenholz von der Firma Franck aus Trier ersetzt. 1934 ist wiederum eine Restaurierung des Innern notwendig, dabei erhalten auch die Seitenaltäre neugotische Aufbauten aus Holz, die ein Kirchenschreiner aus St. Wendel anfertigt. 1938 ist auf der Südseite der Kirche, und zwar vom ersten äußeren Chorpfeiler nach Westen zu, ein Anbau geplant; die durch den Bau des Westwalles einsetzende Bewirtschaftung der Baumaterialien und der ausbrechende Krieg verhindern eine Ausführung dieses Planes.

Bei der umfassenden Restaurierung, die in den Jahren 1959–62 durchgeführt wird, erhält der Innenraum nicht nur einen neuen Anstrich, sondern auch eine neue Bestuhlung; die Seitenaltäre werden von ihren neugotischen Aufbauten befreit, die Christophorusfigur erhält ihren jetzigen Platz.

Die St. Christophoruskirche zu Mittelreidenbach ist eine einschiffige neugotische Kirche zu 4 Jochen mit einem quadratischen und vorgesetzten Turm an der Vorderseite. Zwischen Turm und Schiff befindet sich in der Südwestecke der Treppenturm.

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Bauakten aus der Zeit nach 1865

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 799 (erbaut durch Architekt Müller Saarlouis)

Merz, Alfred, Die Verbandsgemeinde Weierbach und ihre wechselvolle Geschichte 1822 – 1969, 1969, S. 52 (Müller wird nicht erwähnt.)

Niedaltdorf

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts will der Pfarrer die 1756 erbaute Kirche, deren helmloser Turm neben dem Chor stand, durch ein neues Gotteshaus ersetzen; ein verlorener 1. Entwurf mit dem zugehörigen Kostenanschlag, der eine Bausumme von 16.000 Talern vorsieht, wird vom Bistum und der Bezirksregierung in Trier genehmigt. Doch über das Projekt kommt es in Niedaltdorf zu erheblichen Zwistigkeiten und Auseinandersetzungen, so daß sich Pfarrer Wehr versetzen läßt. Am 25. 2. 1870 wird Pastor Weber eingeführt, der sich nun um die Ausführung kümmert.

Am 6. 3. 1871 wird von der Bezirksregierung ein neuer Plan in gotischem Stil zu veranschlagten 14.200 Talern genehmigt. Der letzte Gottesdienst in der alten Kirche wird am 2. 7. 1871 gehalten.

Am Montag, dem 10. 7. 1871 beginnen die Bauarbeiten durch den Unternehmer Mendgen von Trier unter der Oberaufsicht von Carl Friedrich Müller. Die falsche Angabe im Handbuch des Bistums Trier (S. 290), daß die Kirche von einem „Architekten Mentges, Trier,“ erbaut worden sei, ist vermutlich auf diesen Trierer Bauunternehmer zurückzuführen.

Am Sonntag, dem 27. 8. 1871, dem Patrozinium des hl. Rufus, wird der Grundstein gelegt; der Stein liegt rechts neben dem Eingang auf der Isolierschicht der Turmmauer und trägt von außen das Datum: XXVII Aug. MDCCCLXXI. Im Innern des Grundsteins liegen „eine Probe Rothwein 1870er Niedaltdorfer Wachstums“ und eine Bleiplatte mit dem lateinischen Text zur Grundsteinlegung.

Bis zum Oktober wird am Mauerwerk gearbeitet. Während des Winters sind die Arbeiten eingestellt, werden aber am 3. 4. 1872 wieder aufgenommen. Nach der Fertigstellung des Rohbaus im Sommer 1872 geht man an die Herichtung des Innenraums. Die Konsekration erfolgt am 22. 6. 1873 durch den Trierer Weihbischof Kraft.

Am 12. 3. 1876 werden durch einen schweren Orkan 2 der großen dreiteiligen Fenster mit dem Maßwerk eingedrückt, auch das Dach wird stark mitgenommen. Bei den Reparaturarbeiten im Sommer kommt es zu Meinungsver-

schiedenheiten über die Art der Instandsetzung. Weitere Instandsetzungsarbeiten sind 1903 und 1912 notwendig und werden unter der Leitung des Architekten Joh. Goergen, Fraulautern, durchgeführt.

1958 werden von der Firma Ott-Frères, Straßburg, die neuen Glasfenster eingesetzt. Eine umfassende Renovierung erfolgt 1971–73. Martin Klewitz schreibt dazu:

„Die katholische Pfarrkirche wurde einer gründlichen Instandsetzung unterzogen. Die Denkmalpflege ist seit etwa 1 1/2 Jahrzehnten zunehmend um die Kirchen des 19. Jahrhunderts bemüht.

Die Kirche in Niedaltdorf, erbaut 1871–73, gehört durch die Geschlossenheit ihrer Ausstattung zweifellos zu den bemerkenswerten Bauten. Der gegenwärtige kunstsinnige Pfarrer hat es darüber hinaus verstanden, kirchliche Ausstattungsstücke von hoher Qualität aus der Entstehungszeit der Kirche zu gewinnen, z. B. 2 Reliquiare aus dem Metzger Dom. Die Kirche ist jetzt nach der abgeschlossenen Instandsetzung ein lohnendes Ziel für diejenigen, die Interesse an der Kunst des 19. Jahrhunderts haben.“

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Lagerbuch und Bauakten aus den Jahren 1860 ff. Unter den Archiven der hier besprochenen Pfarrgemeinden ist das der Pfarrei Niedaltdorf nach Aufbau und Aufbewahrung das musterhafteste gewesen.

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, Trier, 1952, S. 290 (darin die falsche Angabe: erbaut 1871–73 durch Mentges, Trier)

St. Rufus-Kirche in Niedaltdorf, Festschrift aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der Konsekration der Kirche, (Hrsg. Pfarrer Gressung), darin: Pacem, Alfred, Die Kirche des hl. Rufus zu Niedaltdorf und ihr Patron, S. 32 ff. (C. F. Müller wird von Pacem als Architekt genannt.)

Denkmalpflege Saarland, Bd. 21 (1974), darin Klewitz, Martin, Bericht S. 12

Quierschied

Die Kirchengemeinde Quierschied gehörte seit 1858 zur Pfarrvikarie Dudweiler. Genau wie dort bemüht man sich auch in Quierschied um eine eigene Kirche. Nachdem am 29. 1. 1863 Nikolaus Perrat als 1. katholischer Vikar nach Quierschied gekommen ist, werden die Bemühungen zur Erbauung eines Gotteshauses energischer vorangetrieben. Am 15. 2. 1863 wird der Garten des Ortsvorstehers Wilhelm Keßler als Bauplatz für Kirche und Pfarrhaus zum Preis von 300 Talern angekauft, und Carl Friedrich Müller, der auch den Plan für Dudweiler gemacht hat, entwirft eine einfache einschiffige Kirche, zu der der Grundstein schon am 7. 10. 1863 gelegt werden kann. Infolge Geldmangel kommt der Kirchenbau aber mehrmals ins Stocken, so daß die Einsegnung durch den Völklinger Dechanten Ufers erst am 19. 8. 1866 stattfindet. Die Konsekration durch den Trierer Bischof Dr. Pelldram ist am 24. 10. 1866.

Die Angabe im Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 816, daß die Kirche von dem Architekten v. Fisenne erbaut worden sei, ist falsch. Architekt v. Fisenne von Gelsenkirchen hat 1897/98 die beiden Schiffe an die von Müller erbaute einschiffige Kirche angebaut. Der Turm muß, ähnlich wie in Friedrichsthal, später, aber vor der Erweiterung von 1897/98 angebaut worden sein; er zeigt für Carl Friedrich Müller typische Kennzeichen.

Die ursprünglich einschiffige Kirche entsprach in der Anlage etwa der Kirche von Mittelreidenbach.

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 816

Ruppersberg, Albert, Geschichte der Gemeinde und Bürgermeisterei Quierschied, 1929, S. 59 f. (Müller wird als Architekt nicht erwähnt.)

Martin, Wilhelm, Quierschied, seine Geschichte und seine Eigenart, 1956 (Martin erwähnt C. F. Müller zwar auch nicht, doch nennt er richtig v. Fisenne als Architekt der Erweiterung von 1897/98.)

Reisweiler

Die 1717 gebaute alte Pfarrkirche ist um die Mitte des 19. Jahrhunderts für die fast 2.000 Einwohner der Ortschaften Reisweiler, Labach, Obersalbach und Falscheid zu klein geworden, so daß nach 1860 in den Gemeindekassen ein Fonds für eine geplante Vergrößerung durch einen Anbau angelegt wird. Doch „verschwinden“ die angesammelten Gelder „infolge des Krieges 1870“.

1881 wird die Kirchbaufrage durch Pfarrer Mayer wieder aufgenommen. Carl Friedrich Müller berichtet hierzu in einem am 26. 4. 1882 geschriebenen Brief:

„Ich habe nach unserer neulichen Besichtigung und Zusammenkunft mit dem dortigen Kirchenrath mehrfach versucht, dem Wunsch eines Teiles der letzteren gerecht zu werden und eine einigermaßen passende Vergrößerung der dortigen Kirche zu projektieren, habe hiervon jedoch Abstand nehmen müssen, da eine solche bei der Stellung des Turmes nicht möglich, da letzterer in die Mitte der Kirche vor den Chor zu stehen kommen würde; eine Verbreiterung nach der Südseite würde nicht den nötigen Raum schaffen und sehr unschön werden.

Die alte Kirche hat bei einer Länge des Schiffs von 19,30 m und einer Breite von 7,90 m einen Flächeninhalt von rund 152,5 qm, während für die dortige Seelenzahl ein Schiff von ca. 400 qm erforderlich sein wird. Durch eine Vergrößerung nach Süden und allenfalls auch nach vorne wird sich höchstens ein nutzbarer Raum von 280 qm beschaffen lassen, und würde diese Umänderung, da der größte Teil der alten Kirche doch abgerissen werden müßte, ca. 25.000 Mark kosten, welcher Betrag zu dem, was zu erreichen ist, doch in keinem Verhältnis stehen dürfte.

Aus diesem Grunde habe ich auf den beigehefteten 5 Blatt Zeichnungen eine neue einfache gotische gewölbte Kirche projektiert, welche dem Bedürfnis eher entsprechen dürfte und dem vorhandenen schön gelegenen Bauplatz möglichst angepaßt ist. Sollte dieser Raum noch nicht für hinreichend erachtet werden und man auf einen Umgang um den Chor verzichten, so daß die Strebebögen direkt an die Mauern kämen, so könnte mit Verkürzung des Chores um etwa 1 m und Beschränkung des Vorplatzes vor der Kirche um etwa 1 m das Schiff der Kirche auf 27,5 m bis 28 m gebracht werden, wodurch ein Flächeninhalt – bei entsprechender Verbreiterung um ca. 1/2 bis 1 m – für das Schiff von rund 450 qm erzielt werden könnte.

Der umstehend beschriebene kleinere Bau, wie solcher in den beiliegenden Zeichnungen projektiert ist, wird bei ziemlich reicher Ausstattung ca. 56.000 Mark kosten; sollte man hieran noch sparen wollen durch Weglassung der

Maßwerke und sonstiger Verzierungen, wozu ich jedoch nicht raten würde, so würde sich bei ganz einfacher Ausführung der Betrag auf 50–52.000 Mark reduzieren lassen, der größere Bau muß dementsprechend mehr, also ca. 63.000 Mark kosten . . .“

Doch über 1 Jahr sollte vergehen, bis die Frage: Vergrößerung oder Neubau? entschieden ist. In der Sitzung vom 2. 12. 1883 akzeptiert der Kirchenvorstand den Vorschlag Carl Friedrich Müllers zum Neubau der Pfarrkirche. Im Laufe des Jahres 1884 bemüht man sich um die Finanzierung und die Klärung einzelner Fragen. Hierzu heißt es in einem Bericht vom 1. 9. 1884:

„Bei der ersten Projektierung der Kirche nach diesen Beschlüssen, wobei ein vollständiger Umgang um die Kirche gewünscht wurde, stellte sich heraus, daß hierzu der Platz nicht ausreicht; es wurde deshalb Anfang August dieses Jahres beschlossen, nur einen schmalen Umgang um den Chor beizubehalten und den Turm resp. die Eingänge bis zur Straße vorzuschieben, wie solches auf dem Situationsplan IV angegeben ist . . . Was nun die Ausführung des Baues selbst betrifft, so soll derselbe nach den beifolgenden Plänen in einfachem gotischen Stil mit Tuffsteingewölben ausgeführt werden . . . Das Steinmaterial ist in der Nähe vorhanden, und zwar die Bruchsteine zu den Hintermauerungen dicht beim Ort Reisweiler, die Hausteine und äußeren Verblendsteine in Falscheid; nur ein kleiner Teil der letzteren, zu den Strebe-pfeilern, Treppen pp., soll aus dem sehr festen Material von Herchenbach entnommen werden . . .“

Am 6. 2. 1885 reicht der Maurermeister Johann Philipp Schneider von Bous ein Angebot für die Erd- und Maurerarbeiten ein und erhält den Zuschlag. Der Vertrag mit ihm wird am 14. 2. 1885 geschlossen. Die alte Kirche wird abgerissen und am 17. 5. 1885 der Grundstein für die neue gelegt. Während der Bauzeit dient die danebenstehende Pfarrscheune als Notkirche.

Aus Ersparnisgründen sollte die Kirche ursprünglich aus einfachen Bruchsteinen gemauert werden, aber als Pfarrer Mayer 5.000 Mark verspricht und davon über die Hälfte bar einzahlt, ist der Kirchenvorstand damit einverstanden, daß die Außenmauern wie die Fenster und Türen ganz mit schönen Hausteinen aus den Brüchen von „St. Barbe“ ausgeführt werden.

Im Oktober 1885 sind Kirchenschiff und Turm im Rohbau fertig; die Einsegnung erfolgt am Fest Maria Himmelfahrt, 15. 8. 1886, die Konsekration durch Bischof Felix Michael Korum am 27. 5. 1887.

Die Abrechnung des Baues führt zu erheblichen Differenzen zwischen dem Unternehmer und der Gemeinde; am 30. 3. 1887 findet eine Sitzung des Kirchenvorstandes statt, an der neben dem Unternehmer Schneider auch Carl Friedrich Müller teilnimmt, doch schon bei der Erörterung des 1. Punktes der Abrechnung verläßt Schneider die Sitzung.

1899 wird in die Kirche eine mittlerweile hochgeschätzte Orgel von Johann Klais aus Bonn eingebaut.

1901 wird der Innenraum von dem Saarlouiser Unternehmer Degenhardt neu gestaltet. 1934 erfolgt der Einbau einer Heizung.

Im 2. Weltkrieg wird der Turm erheblich beschädigt. Nach Reparaturen in den Jahren 1954, 1956 und 1962 (Versetzung der Kanzel vom 1. Pfeiler an die Chorstufen) beginnt man 1973 mit einer umfassenden Renovierung, die vom

Architekten Leo Wirbel in Verbindung mit Dr. Ronig vom bischöflichen Konservatoramt durchgeführt wird: Die Seitenportale werden verbreitert, davor werden neue Treppenstufen angelegt, der Windfang und die Treppe zur Orgelempore werden eingebaut, die Figuren an den Randsäulen erhalten wieder ihre alte Stellung und die Bemalung im Stil der Nazarener; ebenso wird der Kreuzweg in Terracotta, der 1890 von der Firma Lehen für 2.250 Mark geliefert und bei den Arbeiten 1956 völlig grau übermalt worden war, wieder farbig gestaltet. Außerdem erhält die Kirche einen neuen Innenanstrich, wobei neben den hellen Flächen das Ziegelrot der Säulen und Kreuzrippen sowie blau und gelb dem Raum die farblichen Akzente geben.

Die neue Bestuhlung liefert die Firma Mettler, St. Wendel; 1976 werden die neuen Beichtstühle eingebaut.

Archivquellen:

Akten aus den Jahren 1860 ff., darunter der Brief Müllers vom 26. 4. 1882

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, Trier, 1952, S. 754 („erbaut 1885/86 durch den Kreisbaumeister Müller, Frau-lautern.“)

Meßner, E. Die Pfarrkirche zu Reischbach, in: „Festschrift zur 800-Jahr-Feier der Gemeinde Reischbach

Saarlouis

Das Schiff der barocken Kirche aus der Gründungszeit der Stadt war Mitte des 19. Jahrhunderts baufällig geworden. Kirchenvorstand und Stadtrat beschließen, die westliche Fassade mit dem Turm stehenzulassen, aber das Schiff in gotischen Formen als Hallenkirche nach dem Plan Carl Friedrich Müllers neu aufzubauen. Bistum und Bezirksregierung stimmen dem Plan zu. Am 26. 5. 1864 wird mit dem Abbruch des alten Schiffs begonnen. Der Wiederaufbau ist Ende Mai 1866 vollendet; am Ludwigsfest 1866 wird im Rahmen der 1. Messe die Einsegnung der Kirche vorgenommen. Am 11. 10. 1866 wird der Grundstein der alten Kirche unter den Stufen des Hochaltars neu eingemauert. Die Konsekration des neuen Gotteshauses erfolgt am 22. 9. 1867 durch den Trierer Bischof Matthias Eberhard.

Delges schreibt in seiner 1931 erschienenen „Geschichte der katholischen Pfarrei St. Ludwig von Saarlouis“ richtig: „Der Stadtrat entschied sich für das Säulenprojekt des Architekten Müller, Saarlouis“. Unverständlich und falsch ist die Angabe W. Zimmermanns, Die Kunstdenkmäler der Kreise Ottweiler und Saarlouis, 1934, S. 258: „Im Jahre 1865 wurden Chor, Querschiff und Schiff in gotisierenden Formen neu erbaut als Hallenkirche von Architekt Statz, Köln“.

Am 7. 8. 1880 brennt bei den Feierlichkeiten aus Anlaß der 200. Wiederkehr der Stadtgründung der Kirchturm ab, Glocken und auch die Orgel werden zerstört. 1883 wird der Wiederaufbau des Turmes und der Westfassade nach einem Plan des Kölner Dombaumeisters Vincenz Statz, sen., in Aussicht genommen. Die Grundsteinlegung findet am Palmsonntag, dem 6. 4. 1884 statt. Schon bald nach der Fertigstellung zeigen sich Risse am Turm. Der Saarbrücker Unternehmer Mertz, der für die Maurerarbeiten verantwortlich ist, muß das Mauerwerk des Innenturms mit flüssigem Zement neu ausgießen.

1936/37 wird im Zusammenhang mit einer Renovierung der Innenraum von Prof. Schilling, München, ausgemalt.

Nach dem 2. Weltkrieg sind die Schäden am Gewölbe und an den Seitenmauern durch die fehlende Festigkeit des Untergrundes so groß, daß im Januar 1964 der Beschluß gefaßt wird, unter Beibehaltung der Westfassade eine neue Kirche zu bauen. Nach einem Wettbewerb wird der Entwurf des Baumeisters Prof. Gottfried Böhm, Köln, mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Die Bauarbeiten werden im Januar 1967 begonnen und sind im Sommer 1970 beendet. Aus der neugotischen Kirche des Carl Friedrich Müller ist an der Rückwand der Orgelempore im Innenraum der Corpus des gekreuzigten Christus, der „aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts stammt und mit einem Kreuz in der Vierung“ hing, so heißt es jedenfalls auf der Inschriftentafel, die nach der Erbauung der Kirche auf der linken Seite der Eingangshalle angebracht worden ist. Leider ist der Vorname des Architekten der neugotischen Kirche auf dieser Gedenkplatte falsch angegeben, denn der damalige Architekt hieß nicht Alfons Müller, sondern Carl Friedrich Müller.

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, Trier, 1938, S. 691 („erbaut 1865/66 durch Architekt Müller, Saarlouis, Turm und Fassade 1884/85 von Statz sen. Köln“)

Delges S., Geschichte der katholischen Pfarrei St. Ludwig in Saarlouis, 1931, S. 96 f.

Zimmermann, Walter, Die Kunstdenkmäler der Kreise Ottweiler und Saarlouis, 1934, S. 258

Schiffweiler

Überlegungen für eine neue Pfarrkirche finden in Schiffweiler seit 1863 statt. In einer Sitzung der Gemeindevertreter vom 14. 1. 1864 liegen 3 Pläne und Kostenanschläge des Saarbrücker Baumeisters Neufang und 1 Plan Carl Friedrich Müllers aus Saarlouis vor. Nach eingehenden Beratungen beschließen die Gemeindevertreter durch Stimmenmehrheit, den Müllerschen Plan anzunehmen. Die reinen Baukosten ohne Innenausstattung sind auf 23.800 Taler veranschlagt. Wegen verschiedener Einwände und Anfragen der Bezirksregierung muß in den Sitzungen vom 28. 4. 1864, 20. 11. 1865, 6. 3. 1866 und 13. 9. 1866 über das Projekt mehrmals beraten werden, bevor man im Frühjahr 1867 an die Bauausführung gehen kann. Allerdings erhält nicht Carl Friedrich Müller, sondern der Kommunalbaumeister des Kreises Ottweiler, Ernst Klauer, die Bauleitung. Das Handbuch des Bistums Trier nennt Klauer als Architekten der Kirche, was jedoch nicht stimmt. Carl Friedrich Müller hat Plan und Kostenanschlag geliefert, und die Kirche zeigt unverkennbar die für Müller typischen Merkmale, besonders am Turm und im Innern.

Der Grundstein der neuen Kirche wird am 2. 6. 1867 durch den Dechanten von Ottweiler, Hansen, gelegt; er befindet sich am Sockel des Strebepfeilers rechts vom Seitenportal. Aus Anlaß der Grundsteinlegung hat der Ortspfarrer Rath eine kleine Chronik verfaßt.

Die Einsegnung ist am 26. 9. 1869 durch Dechant Anton Josef Hansen, der auch die Festpredigt hält. „Besonderen Beifall“ finden die Chorfenster, die der Glasbrenner Friedrich Geissler in Ehrenbreitstein angefertigt hat. Mitte Oktober 1869 wird eine Turmuhr angebracht, die „Meister Kunrat von

Tholey“ geliefert hat. Im Juli 1872 wird der Hochaltar fertig, im August 1872 werden die Statuen des heiligen Aloysius und der heiligen Katharina an den Rundsäulen angebracht. Nach der Fertigstellung der Innenausstattung erfolgt die Konsekration am 24. 5. 1873 durch den Trierer Weihbischof Johann Jakob Kraft.

Die Kirche ist eine 3schiffige Hallenkirche mit Querhaus und polygonalem Chor. Über dem Westjoch ist die Orgelempore. Die unteren Geschosse des Turmes sind quadratisch, das Glockengeschoß ist ein Oktogon; 4 Fialen mit aufgesetzten Kreuzblumen betonen den Übergang. Bei der Dachkonstruktion findet sich über den Seitenschiffen in Abweichung aller anderen von Müller bisher gebauten Kirchen die Form der Zeltdächer. Man kann annehmen, daß für diese Dachkonstruktion nicht Carl Friedrich Müller, sondern der Bauleiter und Kommunalbaumeister Ernst Klauer verantwortlich ist.

Archivquellen:

Lagerbuch und Festschrift des Pastors M. Rath

Literatur:

Handbuch des Bistums Trier, Trier, 1952, S. 638 („erbaut durch Ernst Klauer, Ottweiler“)

Zewe, Jakob, Geschichte der Gemeinde Schiffweiler, Landsweiler, Stennweiler und Welschbach, 1930, S. 95 f. (Carl Friedrich Müller wird als Architekt genannt)

Spiesen

Die alte Kirche war im 30jährigen Krieg weitgehend zerstört worden; E. Ecker nimmt mit guten Gründen an, daß sie in der Reunionszeit wieder aufgebaut und den Katholiken zur Verfügung gestellt wurde; dadurch habe sie auch das an der Saar seltene Ludwigspatrozinium erhalten.

In den ersten Jahren der Französischen Revolution muß die Kirche wieder so stark beschädigt worden sein, daß 1800 eine umfassende Reparatur notwendig war.

Ende des Jahres 1850 beginnt der damalige Ortspfarrer Schmitt mit einer Sammlung zum Bau einer neuen Kirche und sorgt für einen Plan von dem „Eisenbahningenieur Havemann“. Bei der schnellen Zunahme der Bevölkerung wird in den kommenden Jahren die Kirchbauangelegenheit immer dringender, doch fehlt es zunächst an Geld. 1868 und 1869 wird zwischen Kirchen- und Gemeinderat wegen der Aufnahme einer Anleihe verhandelt. Der Landrat des Kreises Ottweiler fordert Anfang 1869 den Kommunalbaumeister Klauer auf, einen Plan anzufertigen; doch scheint Klauer aus unbekannten Gründen diesen nicht geliefert zu haben. Der Saarbrücker Baurat Seyffarth schlägt darauf den Landbaumeister Danner von Trier vor, doch Landrat Schlechtendal empfiehlt am 17. 5. 1869 dem Pfarrer Bartz von Spiesen, „mit dem Baumeister Müller in Saarlouis sich in Verbindung“ zu setzen.

Anfang September 1869 übermittelt Carl Friedrich Müller eine Skizze mit dem Kostenüberschlag, der von 16.700 Talern für den Rohbau ausgeht. Am 15. 10. 1869 tritt der Gemeinderat in Anwesenheit des Pfarrers Bartz zusammen und beschließt, den Bau nach dem Müllerschen Entwurf anfertigen zu lassen, die notwendige Anleihe zu tätigen und um ein allerhöchstes Gnadengeschenk nachzusuchen. Doch Uneinigkeit in der Gemeinde und der Krieg

von 1870/71 verhindern eine schnelle Ausführung. Am 21. 12. 1871 faßt nach mancherlei Auseinandersetzungen in Spiesen und Elversberg der Gemeinderat den Beschluß, die notwendige neue Kirche auf den alten Kirchplatz zu bauen und das Projekt eines Betsaales für Elversberg abzulehnen. Aber die Verhandlungen mit dem bischöflichen Generalvikariat und der Bezirksregierung in Trier ziehen sich in die Länge; es wird bezweifelt, ob die projektierte Kirche groß genug sei, ob die Mittel überhaupt ausreichten und ob es nicht besser wäre, für Spiesen eine 2. kleine Kirche auf einem anderen Platz zu errichten.

Diese Verzögerungen tragen mit dazu bei, daß Pfarrer Bartz Spiesen verläßt. Der neue Pfarrer Oden bemüht sich, die Angelegenheit wieder in Fluß zu bringen, und bittet Müller um eine Stellungnahme. Carl Friedrich Müller schreibt am 7. 12. 1874:

„Die katholische Pfarrei Spiesen mit der Filiale Elversberg hat bei ca. 1.800 Communicanten und ca. 600 schulpflichtigen Kindern eine alte baufällige Kirche von 18,5 m Schifflänge und 7,5 m Schiffbreite, enthält also nur 290 Plätze.

Ein früher projektieter Neubau konnte bisher und wird auch für die nächste Zukunft noch nicht zur Ausführung kommen, wohingegen der Bau jetzt derart baufällig geworden ist, daß eine gründliche Reparatur dringend geboten erscheint. Namentlich der Chor und der daranstehende Theil des Schiffes ist im Mauerwerk so gerissen und im Dachwerk so schlecht, daß diese Theile ohne Neuaufführung beinahe nicht mehr dauerhaft zu reparieren sein werden und ist deshalb von dem Unterzeichneten es für rathsam gefunden worden, mit der jetzt dringend nothwendigen Reparatur eine Vergrößerung zu verbinden. Die beifolgende Skizze gibt die Art und Weise dieser Reparatur resp. Vergrößerung und zwar so, daß für den abzubrechenden sehr baufälligen Chor und vorderen Theil des Schiffes ein Kreuzschiff mit größerem Chor und Sakristeien anzubauen sein würde und zwar in solchen Dimensionen, wie dies das der Gemeinde gehörige Terrain gestattet. Wenn die äußersten Kanten der Strebepfeiler und Mauern auf die Grenzen des Kirchenterrains gesetzt werden, wie dies die Skizze angibt, so würde der neu anzubauende Theil incl. Sakristei pp. im Lichten ca. 160 qm groß werden können, also die Kirche nach der Vergrößerung mit dem ca. 65 qm groß verbleibenden Theil des alten Schiffs einen Flächeninhalt von ca. 225 qm erhalten, während die jetzige nur ca. 120 qm Flächeninhalt hat, also würde hier nach die Kirche beinahe doppelt so groß werden. Sollte später, was bei der mangelhaften Beschaffenheit des alten Baues doch über kurz oder lang eintreten wird, eine Reparatur resp. Erneuerung des alten Schiffs nothwendig werden, so könnte man dann anstatt dessen ein breiteres und längeres, der jetzigen Vergrößerung des Chores entsprechendes neues Schiff anbauen, und würde auf diese Weise mit der Zeit eine neue, den Verhältnissen entsprechende größere Kirche entstehen, ohne daß die nöthigen Reparatur- resp. Vergrößerungsarbeiten nutzlos geworden wären. Hierauf ist auch bei der angewandten Architektur und den Höhenverhältnissen der jetzigen Vergrößerung die nöthige Rücksicht genommen worden, ohne hierbei hingegen verschwenderisch geworden zu sein, da der Anbau in den einfachsten gotischen Formen gehalten ist.

Der in dieser Weise projektierte Anbau eines Kreuzschiffes, Chores und Sakristeien wird nach überschläglicher Berechnung einen Kostenaufwand von ca. 6.700 Talern verursachen, welcher Betrag auch ganz gut aufgebracht werden kann, da ein Sammelfonds von über 3.600 Thaler schon vorhanden, 1.900 Thaler von Privaten, die die Ablösungsgelder vom Forstfiskus zur Kirche bestimmt hatten, noch disponibel und das Übrige durch freiwillige Beträge gesichert ist.

Wenn unter den dringenden Verhältnissen im nächsten Frühjahr beizeiten mit dem Anbau begonnen werden soll, so könnten schon im Winter die nöthigen Materialien verdungen und angeliefert werden, um so mehr, weil solche jetzt billiger als im Sommer zu haben sind.

Der Vergrößerungsbau könnte größtentheils aufgeführt werden, ohne den Gebrauch der alten Kirche zu stören und würde nur kurze Zeit eine Beschränkung des Gottesdienstes erforderlich werden. Bei zeitigem Beginn kann der Bau in einem Sommer vollendet sein.“

Auf einer außerordentlichen Sitzung im Dezember 1874 billigt der Kirchenrat den stufenweisen Neubau der Kirche. Carl Friedrich Müller arbeitet hierzu einen detaillierten Plan mit einem neuen Kostenanschlag aus, der mit dem Datum vom 20. 1. 1875 der Gemeinde zugeleitet wird, die daraufhin die Bauarbeiten für den 1. Bauabschnitt ausschreibt. Am 7. 3. 1875 erhält der Bauunternehmer Louis Zeitz von Sulzbach den Zuschlag; er verpflichtet sich, bis zum 15. November den Bau benutzbar an die Gemeinde zu übergeben, andernfalls werde er mit einer Konventionalstrafe von 50 Mark pro Woche für die verspätete Übergabe einverstanden sein.

Am 10. 4. 1875 teilt Pfarrer Oden dem Generalvikariat mit, daß mit dem Kirchbau nunmehr begonnen werde; die Genehmigung der Regierung sei zwar noch nicht eingetroffen, aber man könne nicht mehr länger warten. Zudem übernehme der Unternehmer alle Verantwortung. In der darauffolgenden Woche werden tatsächlich Chor und Ostteil der alten Kirche abgebrochen; dann beginnen die Erd- und Fundamentarbeiten für den neuen Chor und das neue Querschiff. Am 23. 5. 1875 ist die Grundsteinlegung. Über den Landrat wird der Trierer Bezirksregierung am 26. 5. 1875 Mitteilung von den Vorgängen in Spiesen gemacht; daraufhin protestiert diese beim bischöflichen Generalvikariat gegen den Baubeginn und droht polizeiliche Maßnahmen zur Einstellung des Baues an. Umgehend schreibt der Generalvikar Lorenzi Anfang Juni 1875 an Pfarrer Oden:

„Die königliche Regierung macht seiner bischöflichen Gnaden die Mittheilung, daß der dortige Kirchenrath unter Anleitung Eurer Hochwürden gegen die ausdrücklichen Anordnungen genannter Behörde bauliche Anordnungen an der dortigen Kirche vorgenommen habe. Unter Bezugnahme auf die Warnung, welche wir selbst unter dem 16. April d. J. gegen Sie ausgesprochen haben, fordern wir Sie und den gesamten Kirchenrath hiermit auf, alle Arbeiten sofort und solange einzustellen, bis den gesetzlichen Anforderungen entsprochen sein wird.“

Durch diese Schwierigkeiten verzögern sich die Bauarbeiten, erst im Herbst 1876 ist der Innenausbau fertig. Die 12 neuen Kirchenbänke in gotischem Stil, davon 11 von 7 m Länge und 1 von 5 m Länge, werden zum Meterpreis von 7,80 DM von dem Schreinermeister Zapp aus Spiesen Anfang Dezember 1876 geliefert.

In den folgenden Jahren sammelt man Geld für den 2. Bauabschnitt. 1882 überprüft der neue Kreisbaumeister L. Israel den Kostenüberschlag und zeichnet den Aufriß einer Seitenansicht des Müllerschen Planes unter dem Datum des 9. 2. 1882 ab. Am 9. 10. 1884 werden von Spiesen 5 Zeichnungen für den 2. Bauabschnitt an das bischöfliche Generalvikariat eingereicht. Im Frühjahr 1885 beginnen die beiden Unternehmer Hoppstädter aus Spiesen und Braun aus Elversberg mit den Arbeiten. Die Grundsteinlegung für diesen 2. Bauabschnitt ist am 19. 4. 1885; im Text der Urkunde werden die beiden Unternehmer als „constructores“ und Müller als Architekt genannt. Am 18. 7. 1887 wird die Kirche nach den abgeschlossenen Arbeiten durch den Trierer Bischof Felix Michael Korum konsekriert.

Die falsche Angabe im Handbuch des Bistums Trier, wonach 1800 eine Kirche in gotischem Stil in Spiesen errichtet und Israel der Architekt der 1875/85 erbauten Kirche sein soll, geht auf den Spieser Pfarrer Hell zurück, der auf Anfrage aus Anlaß der Erstellung des Handbuchs das bischöfliche Generalvikariat falsch informierte. Darauf hat Domkapitular N. Irsch den Pfarrer Hell in einem Brief vom 16. 12. 1942 bereits hingewiesen. Leider ist die Angabe im Handbuch des Bistums Trier bis heute nicht korrigiert.

Die Kirche ist eine 3schiffige Hallenkirche zu 4 Jochen mit breitem Mittelschiff. Durch die 3/8 Abschlüsse, die an den Seitenschiffen aus dem letzten Joch vor dem Chore herauspringen, wird ein Querhaus angedeutet. Der quadratische Turm ist dreigeschossig, wobei das Glockengeschoß in Wimpergen endet; durch die mächtigen Strebpfeiler mit den aufgesetzten Fialen macht er einen wuchtigen Eindruck. Das Dach über den Seitenschiffen ist in Parallele zur Kirche in Schiffweiler in der Form einzelner Zeltdächer entsprechend der Jochgröße gestaltet.

Archivquellen:

Pfarrarchiv: Akten aus den Jahren 1864 – 1886

Völklingen

An der alten Völklinger Kirche, deren Turm in den beiden unteren Geschossen aus dem 13. Jahrhundert stammte, wurden, wie in Dudweiler, im Laufe der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zweimal Bauarbeiten vorgenommen: 1716 waren es nach den langen Kriegen des 17. Jahrhunderts lediglich Wiederherstellungsarbeiten, 1737 wurde die Kirche erweitert, indem die Südwand weiter hinausgerückt und der Chor durch einen neuen 3seitigen Schluß nach Osten verlängert wurde.

Im Jahre 1883 mußte die Kirche durch ein neues Querhaus mit Chor vergrößert werden; dieser Erweiterungsbau wurde von Carl Friedrich Müller geleitet.

1922 brach in der Kirche ein Brand aus, der das Querhaus vollständig zerstörte. 1926 errichtete man einen Neubau in barocken Formen nach dem Plan des Heidelberger Architekten Franz Kuhn.

Literatur:

Zimmermann Walter, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Saarbrücken, 1932, S. 279 (Müller wird nicht erwähnt.)

Wallerfangen

Madame de Thierry hat um 1870 an den Nordflügel ihres Schlosses in Wallerfangen von Carl Friedrich Müller eine Kapelle in gotischen Formen errichten lassen. Durch Ernest Villeroy wurde die Hinterfront des Schlosses später umgestaltet und die Kapelle abgebrochen und nach Mettlach verbracht, wo sie als Erbbegräbnis der Familie von Boch dient.

Literatur:

Liebertz Theodor, Wallerfangen und seine Geschichte, 1953, S. 356 (nennt C. F. Müller nicht)

Schlußbetrachtung

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Carl Friedrich Müller der bedeutendste Kirchenbaumeister an der Saar. Kein anderer Architekt hat eine vergleichbare Zahl von Sakralbauten aufzuweisen. Erst im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts, nach Müllers Tod, profiliert sich mit Heinrich Güth eine neue bemerkenswerte Persönlichkeit im saarländischen Kirchenbau.

Unverkennbar bevorzugt Carl Friedrich Müller die dreischiffige Hallenkirche mit vorgesetztem Turm, wobei er das Glockengeschoß gern als Oktogon ausbildet. Die Strebepfeiler sind durchgehend abgetrept, bis zum Dach meist hochgezogen und oft in Giebelform abgeschlossen. Wenn die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde es zuließen, hat Müller Kreuzblumen aufgesetzt. An den Ecken des Langhauses sind die Strebepfeiler in der Regel übereck gestellt. Um die Turmuhr hat C. F. Müller ein Lisenenband gelegt, das neben der ornamentalen Funktion auch als Wassersprung dient. Im Innern werden, mit Ausnahme der Kirche in Hanweiler, die Seitenschiffe durch Rundsäulen mit Blattkapitellen vom Hauptschiff getrennt; als Sockel und Abschluß haben die Rundsäulen einiger Kirchen ein Oktogon. In allen Gotteshäusern hat Carl Friedrich Müller in das an den Turm anschließende Joch die Orgelempore eingebaut.

Bei einer Beurteilung der Leistung C. F. Müllers muß davon ausgegangen werden, daß in unserer Heimat nicht nur die staatlichen Stellen, sondern erst recht die einzelnen Pfarrgemeinden durch die starke und schnelle Bevölkerungszunahme nach 1855 überfordert waren: Im Hinblick auf die anfallenden Amtshandlungen und die Seelsorge sind die Pfarrer hoffnungslos überlastet, die Kirchen sind zu klein oder fehlen ganz und können bei der Armut der Pfarreien nur mit sparsamer Ausschmückung erbaut werden. Carl Friedrich Müllers Möglichkeiten, seine Vorstellungen zu verwirklichen, waren begrenzt. So kann es nicht verwundern, wenn seine Entwürfe sich sehr ähnlich sind; seinen Grundtyp hat C. F. Müller aus Ersparnisgründen auch für die Gemeinden stets variiert. Waren die Gemeinden, wie Quierschied und Friedrichsthal, ganz mittellos, hat er eine einfache einschiffige Kirche ohne Turm vorgeschlagen; waren die Pfarreien etwas wohlhabender, hat er an der künstlerischen Ausschmückung nicht gespart, wie die schönen, verschieden

gestalteten Gewölbeschlusssteine in Beckingen beweisen. Zur Entfaltung und Entwicklung seiner künstlerischen Intentionen und Fähigkeiten ist Carl Friedrich Müller sicher nur in bescheidenem Maß gekommen; die finanziellen Grenzen der Gemeinden, für die er arbeitete, prägten sein architektonisches Schaffen.

Gleichwohl muß festgehalten werden, daß Müllers Bauten in gewissem Sinne charakteristisch für die neugotische Bewegung im Anschluß an Ungewitter sind: Keineswegs wollte man kopieren, sondern war vielmehr bemüht, aus dem Studium der mittelalterlichen Bauten mit alten Stilelementen etwas Neues zu schaffen. Während nun der Klassizismus als architektonische Richtung im Anschluß an die deutsche Klassik, wie sie durch Goethe und Schiller gestaltet worden ist, immer eine positive Beurteilung gefunden hat, haben die durch die Romantik sich herausbildenden historisierenden Baustile hingegen ein ästhetisches Unbehagen hervorgerufen, was eine Beurteilung und Würdigung der Architekten und ihrer Werke erschwerte. Erst in den beiden letzten Jahrzehnten bemüht man sich um eine gerechtere Erfassung und Aufarbeitung der Kunstauffassungen des 19. Jahrhunderts und der durch sie bestimmten Bauten.²⁵⁾

Anmerkungen:

- 1) In dem Brief vom 22. 9. 1885 im Archiv der ev. Kirchengemeinde Altkessel führt Carl Friedrich Müller alle diese Bauten auf, die er als Architekt entworfen und, mit Ausnahme von Burbach und Schiffweiler, auch erbaut habe.
- 2) Handbuch des Bistums Trier, Auflagen 1938 und 1952
- 3) Zimmermann Walter, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Saarbrücken, 1932, S. 58
Klewitz Martin, Der ev. Kirchenbau zwischen 1800 und 1945, in: „Die ev. Kirche an der Saar – gestern und heute“, 1975, S. 252
- 4) Stadtarchiv Saarbrücken Nr. 937, Bestand Malstatt-Burbach, dort auch der Text der Urkunde zur Grundsteinlegung; A. Ruppertsberg nennt in der 1. Auflage, 1903, Geschichte der Städte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach, S. 811, keinen Architekten; in der 2. Auflage 1914 nennt er (2. Band, S. 206) als Architekt der Malstatter Kirche H. Dihm.
Möglicherweise geht Zimmermanns falsche Angabe auf einige Briefe C. F. Müllers aus den Jahren 1867/68 zurück (Stadtarchiv Saarbrücken Nr. 944), die dieser wegen Erbauung einer katholischen Kirche in Burbach an den damaligen Bürgermeister von Malstatt, Wilhelm Meyer, richtete.
- 5) Köln 1968, S. 75/76, Nr. 510
- 6) Willscheid Hilarius, Pfarrgeschichte der katholischen Pfarrei St. Eligius Saarbrücken-Burbach, 1930, S. 17;
Handbuch des Bistums Trier, 1952, S. 726
Schützmann Gerhard, Baugeschichte der katholischen Pfarrei St. Eligius in Saarbrücken-Burbach, 1969, maschinenschriftl. Arbeit, S. 10 Anmerkung 1 und S. 24. Schützmanns Angabe, daß der Architekt der Burbacher Kirche auch die Pfarrkirche in Hüttersdorf in den Jahren 1850–52 erbaut habe, ist falsch.
- 7) Herrn Ministerialrat Dr. H. W. Herrmann, Direktor des Landesarchivs Saarbrücken, Herrn Dr. Jakobi, Stadtarchiv Saarbrücken, Herrn G. Karge, Kreisarchiv Saarlouis, und Herrn Karl Kirsch, Staatliches Konservatorat Saarbrücken, danke ich für Hinweise und freundliche Unterstützung. Die Fotografien stellten dankenswerterweise zur Verfügung: Frau Elisabeth Ries, Hersfeld, Fuldastraße 12 (Privatfotos der Familie Müller), Herr Winfried Engel, St. Ingbert, Dr.-Schlier-Str. 37, Herr Egon Gross, Lebach, Saarbrücker Str. 7 (Lebacher Kirche um 1900 von außen, Kapelle in Eidenborn), Herr Karl Kirsch, Staatl. Konservatorat Saarbrücken. Die Grundrisse der Kirchen fertigte Herr W. Villwock, Rodgau 3, Strandpromenade 12, an.
- 8) Für die Familienangaben bin ich Frau Elisabeth Ries, Hersfeld, Fuldastr. 12, einer Enkelin des Apothekers Heinrich Müller, des älteren Bruders des Baumeisters Carl Friedrich Müller, sowie Frau Helga Ries zu großem Dank verpflichtet. Auch Frau Gunhild Muckel-Altenburg, Düsseldorf, Schirmerstr. 39, einer Urenkelin der jüngeren Schwester des Baumeisters, danke ich für einige wichtige Angaben bezüglich der Vorfahren Carl Friedrich Müllers.

Der Vater des Baumeisters hieß Heinrich (Hinderk) Müller und ist als ältestes von 8 Geschwistern am 28. 3. 1800 in Leer in Ostfriesland geboren. Am 6. 6. 1830 heiratete er in Melsungen die am 31. 8. 1807 in Melsungen geborene Sophie Maria Brambeer, die Tochter des damals bereits verstorbenen Apothekers Johann Conrad Brambeer und der Charlotte Wilhelmine Keppel. 1831 übernimmt Heinrich Müller in Hersfeld die Löwenapotheke in der Weinstraße. Am 24. 11. 1831 wird ihm dort das 1. Kind, Johann Heinrich Karl, und am 14. 6. 1833 das 2. Kind, Carl Friedrich, der spätere Architekt und Kreisbaumeister von Saarlouis, geboren.

Nach dem Tod seiner 1. Frau Sophie Marie geb. Brambeer am 24. 9. 1835 in Hersfeld heiratete Heinrich Müller im Herbst 1840 in 2. Ehe Christine Maria Wilhelmine Cornelius; am 14. 6. 1841 wird ihm der Sohn Eduard Konrad geboren, der später Apotheker in Genf wird. Am 1. 5. 1844 wird die Tochter Katharina (Kathinka) Henriette Mathilde geboren, die später den Lohgerbereibesitzer Martin Heinrich Altenburg in Hersfeld heiratet.

Nach dem Tod des Heinrich Müller am 27. 10. 1851 wird die Löwenapotheke in Hersfeld von der 2. Frau bis 1858 weitergeführt. Dann übernimmt sie der älteste Sohn des verstorbenen Apothekers, Johann Heinrich Karl Müller, und leitet sie bis zu seinem Tod am 28. 4. 1892.

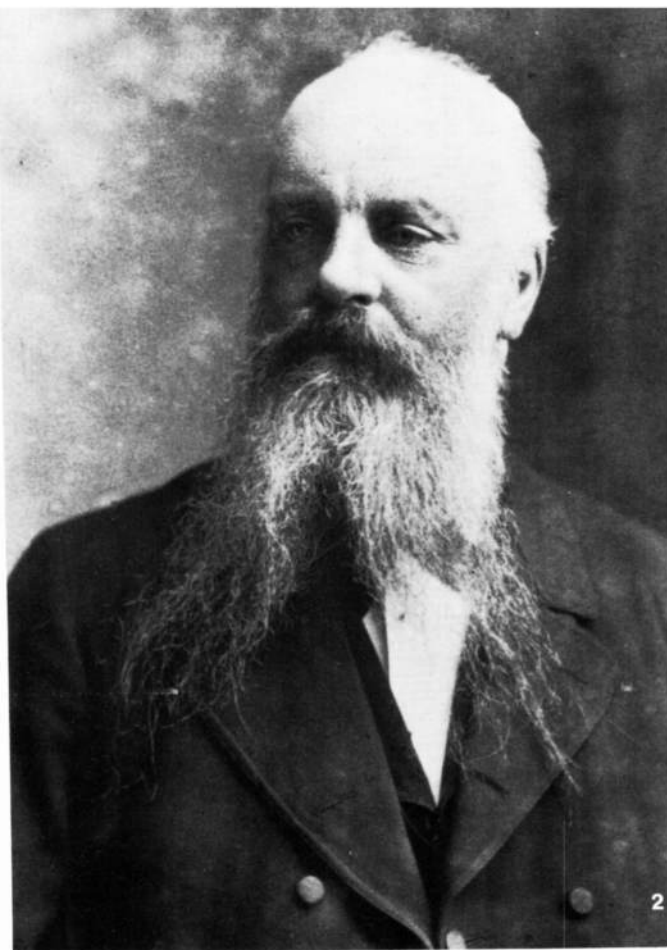
Die Eltern des am 28. 3. 1800 geborenen Heinrich (Hinderk) Müller waren Johann Hinrik Müller, geb. 27. 3. 1774 in Leer, † 21. 3. 1853 in Emden (seine Eltern: Johann Heinrich Müller, vor dem 27. 3. 1774 verstorben, und Mayke v. Scharrel), der am 8. 5. 1799 in Emden Hermina Hinderks Valk, geb. 2. 5. 1780 in Emden, † 8. 1. 1848 in Emden, heiratete.

Mit dem Hersfelder Landbaumeister Leonhard Müller (1799–1878) war die Familie nicht verwandt.

- 9) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 405, Nr. 1 sowie Best. 485, Nr. 1; hier und in der weiteren Darstellung seines Lebens der Lebenslauf, den Carl Friedrich Müller am 8. 1. 1887 geschrieben hat. Dem LHA Koblenz, insbesondere Frau Brigitte Weiberg, danke ich für die lebenswürdigen Auskünfte und die wertvollen Hinweise.
- 10) Schuchard Jutta, Carl Schäfer (1844–1908) München 1978, Materialien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, S. 82 Anmerkung 351; der Verfasser dankt Frau Dr. Schuchard herzlich für die freundliche Unterstützung dieser Arbeit.
- 11) J. Schuchard, a.a.O. Anmerk. 352
- 12) Zu Ungewitter und seinem Leben: Vgl. J. Schuchard, a.a.O. S. 44–51
- 13) J. Schuchard, Carl Schäfer
R. Saam, Chronik der Christuskirche Dudweiler, in: SAARBRÜCKER HEFTE Nr. 45 1977
- 14) August Reichensperger, Georg Gottlob Ungewitter und sein Wirken als Baumeister, Leipzig 1866
- 15) Leider haben sich bisher keine Unterlagen zu Carl Friedrich Müllers Ausbildung in Hersfeld und Kassel gefunden. Eine im Repertorium der Baurepositur des kurfürstlichen Ministeriums des Innern aufgeführte Personalakte des Baueleven Carl Friedrich Müller ist nicht ins Staatsarchiv Marburg gelangt und daher wahrscheinlich vernichtet worden (Freundliche Auskunft des Hessischen Staatsarchivs vom 7. 7. 1978)
- 16) Mitteilung der ev. Kirchengemeinde Worms vom 29. 3. 1978, Auszug aus dem Trauregister
- 17) Nach den Eintragungen in den Tauf- bzw. Sterberegistern der ev. Kirchengemeinde Saarlouis zusammengestellt.
- 18) Freundliche Auskunft des Katasteramtes Saarlouis vom 19. 5. 1978; es handelt sich um Flur 7, die Parzellen 863 und 864.
- 19) Den Herren Oberinspektor Schmitt und Inspektor Göbel auf dem Standesamt Hersfeld sei für die freundliche Unterstützung gedankt.
- 20) LHA Koblenz, a.a.O.
- 21) Diese Villa Lina ist um 1968 von der Firma Babcock aufgekauft und dann abgerissen worden. (Mitteilung von Frau Elisabeth Ries, Hersfeld)
- 22) Archiv der ev. Kirchengemeinde Elversberg. Wenn Pfarrer Vogel hier von 26 Kirchen spricht, dann sind vermutlich Umbauten mit in Rechnung gebracht.
- 23) Für die Übermittlung des Kaufvertrages der Kronenapotheke durch Carl Müller und den Wiederverkauf der Apotheke nach seinem Tod bin ich dem derzeitigen Besitzer der Apotheke, Herrn Karl-Theodor Schilcher zu Dank verpflichtet.
- 24) Den Pfarrern bzw. Angestellten der Kirchengemeinden danke ich für die in der Regel bereitwillige Auskunft und Hilfe, auch wenn die Bauakten in vielen Gemeinden dürftig waren, z.T. sogar ganz fehlten.
- 25) Neben J. Schuchard, Carl Schäfer, vgl. hierzu ferner: Kokkelink Günter, Conrad Wilhelm Hase, Hannover 1968, und Vogts Hans, Vincenz Statz, Mönchengladbach, 1960.

Erklärungen zu den Bildern und Plänen

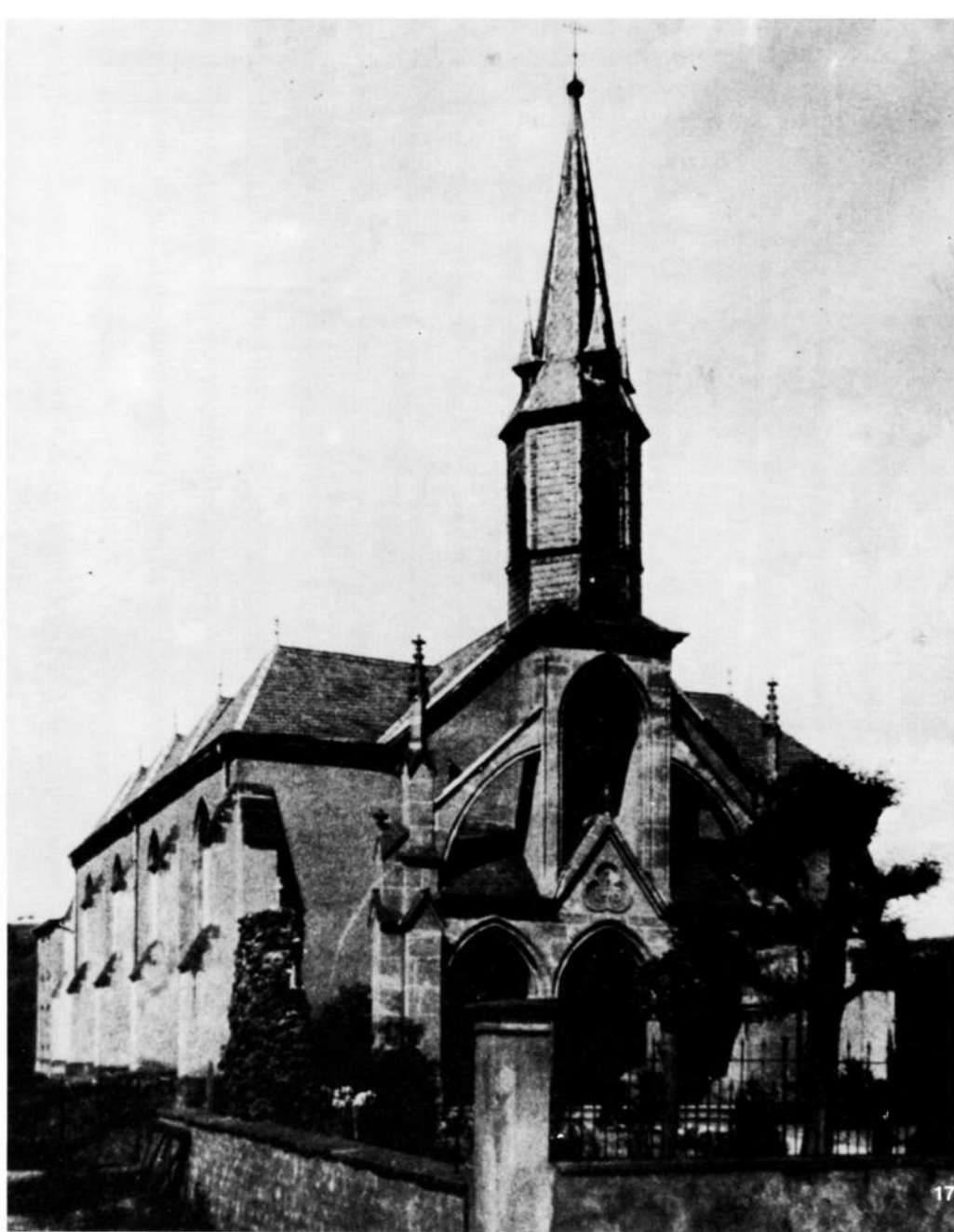
- 1 Carl Friedrich Müller, um 1870
- 2 Carl Friedrich Müller, 1887
- 3 Ferdinande Henr. Wilhelmine Müller geb. Göbel, die 1. Ehefrau des Baumeisters, um 1865
- 4 Caroline Gustave Friederike Müller geb. Vietor, die 2. Ehefrau des Baumeisters, 1884
(Diese 4 alten Fotos C. F. Müllers und seiner beiden Ehefrauen stelle Frau Elis. Ries, Bad Hersfeld, Fuldastr. 12, aus der Sammlung ihrer Familienbilder liebenswürdigerweise zur Verfügung.)
- 5 Ev. Kirche Altenkessel, Innenraum vor der Umgestaltung
- 6 / 7 Kath. Kirche Beckingen (Aufnahmen H. W. Engel)
- 8 Kath. Kirche St. Eligius Burbach (Archivbild)
- 9 / 10 Kath. Kirche St. Marien Dudweiler (Aufnahmen H. W. Engel)
- 11 Kapelle in Düren
- 12 Kapelle in Eidenborn (1964 abgebrochen, Fotosamml. E. Gross, Lebach)
- 13 Ev. Kirche Elversberg (Aufnahme H. W. Engel)
- 14 Ev. Kirche Elversberg, Innenraum nach der Umgestaltung 1971
- 15 / 16 Kath. Kirche St. Michael Friedrichsthal (1929 abgebrochen, Archivbilder)
- 17 / 18 Kath. Kirche Hanweiler vor dem Brand 1954 (Bilder der Pfarrei)
- 19 Kath. Kirche Heusweiler vor 1880 (Archivbild)
- 20 Ev. Kirche Merzig (Aufnahme vor 1939, H. Lachmann)
- 21 Kath. Kirche Lebach, Innenraum 1978 (Aufnahme H. W. Engel)
- 22 Kath. Kirche Lebach um 1900 (Fotosammlung E. Gross, Lebach)
- 23 Ev. Kirche Merzig, Chor (Aufnahme H. W. Engel)
- 24 Ev. Kirche Merzig, Innenraum vor 1977 (Bild der Pfarrei)
- 25 / 26 Kath. Kirche Mittelreidenbach (Aufnahmen 1978 R. Saam)
- 27 / 28 / 29 Kath. Kirche Niedaltdorf (Aufnahmen 1978 H. W. Engel)
- 30 Kath. Kirche Quierschied um 1880 (Archivbild)
- 31 Kath. Kirche Quierschied (Aufnahme 1978 H. W. Engel)
- 32 Kath. Kirche Reisweiler (Aufnahme 1978 H. W. Engel)
- 33 Kath. Kirche Reisweiler, Innenraum vor 1962 (Bild der Pfarrei)
- 34 / 35 Kath. Kirche Reisweiler, Innenraum 1978 (Aufnahmen H. W. Engel)
- 36 Kath. Kirche Schiffweiler (Aufnahme K. Kirsch)
- 37 Kath. Kirche Schiffweiler (Aufnahme 1978 H. W. Engel)
- 38 / 39 / 40 / 41 Kath. Kirche Spiesen (Aufnahmen K. Kirsch)
- 42 Kath. Kirche Spiesen (Aufnahme 1978 H. W. Engel)
- 43 Ev. Kirche Altenkessel/Neudorf (Archiv der Kirchengemeinde)
- 44 / 45 / 46 Vorderansicht, Seitenansicht u. Grundriß der kath. St. Eligius Kirche Burbach (Gerh. Schützmann)
- 47 / 48 Plan zur Vergrößerung der Kapelle in Mechern (Pfarrarchiv Hilbringen)
- 49 Plan C. F. Müllers vom 7. 12. 1874 mit seiner Unterschrift zur Vergrößerung der kath. Kirche in Spiesen (Archiv Spiesen)
- 50 Grundriß ev. Kirche Elversberg 1:400 (W. Villwock)
- 51 Grundriß der kath. Kirche Hanweiler 1:400 (W. Villwock)
- 52 Grundriß der kath. Kirche Mittelreidenbach 1:400 (W. Villwock)
- 53 Grundriß der kath. Kirche Niedaltdorf 1:400 (W. Villwock)
- 54 Grundriß der kath. Kirche Schiffweiler 1:400 (W. Villwock)
- 55 Situationsplan der alten und der neuen, in 2 Bauabschnitten erbauten kath. Kirche in Spiesen 1:1250 (W. Villwock)
- 56 Grundriß der kath. Kirche Reisweiler 1:400 (W. Villwock)
- 57 Situationsplan der alten und der neuen Kirche in Reisweiler 1:1250 (W. Villwock)



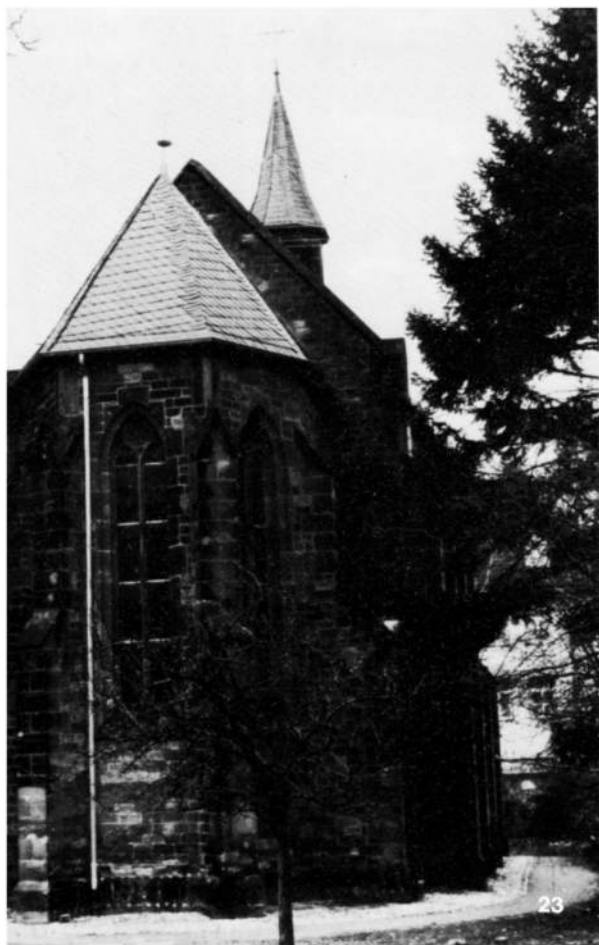


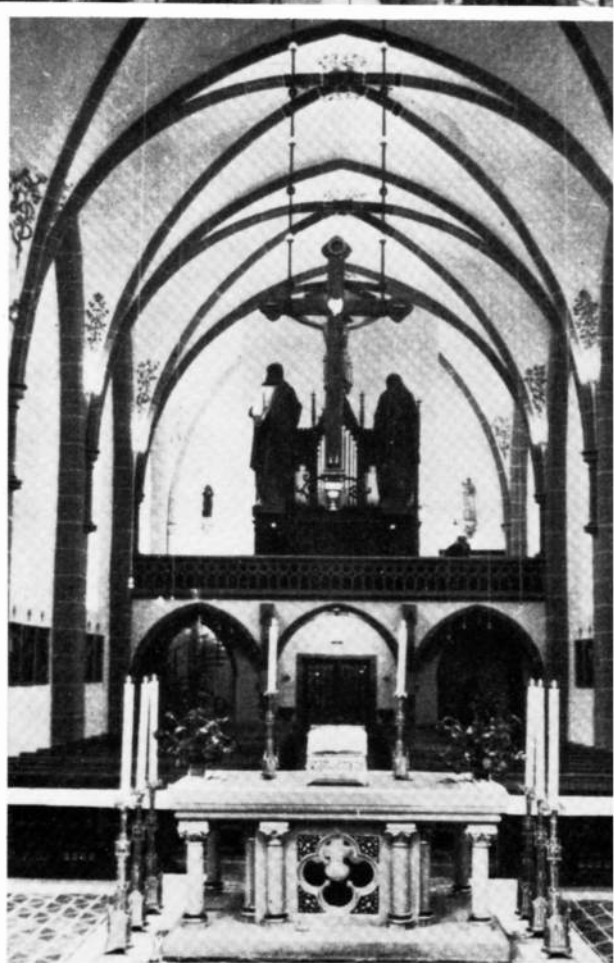


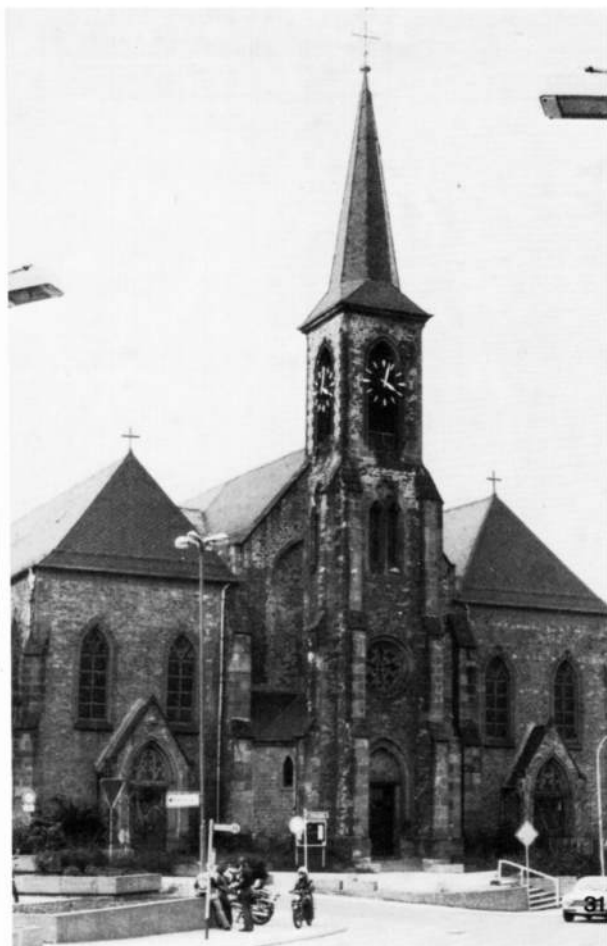










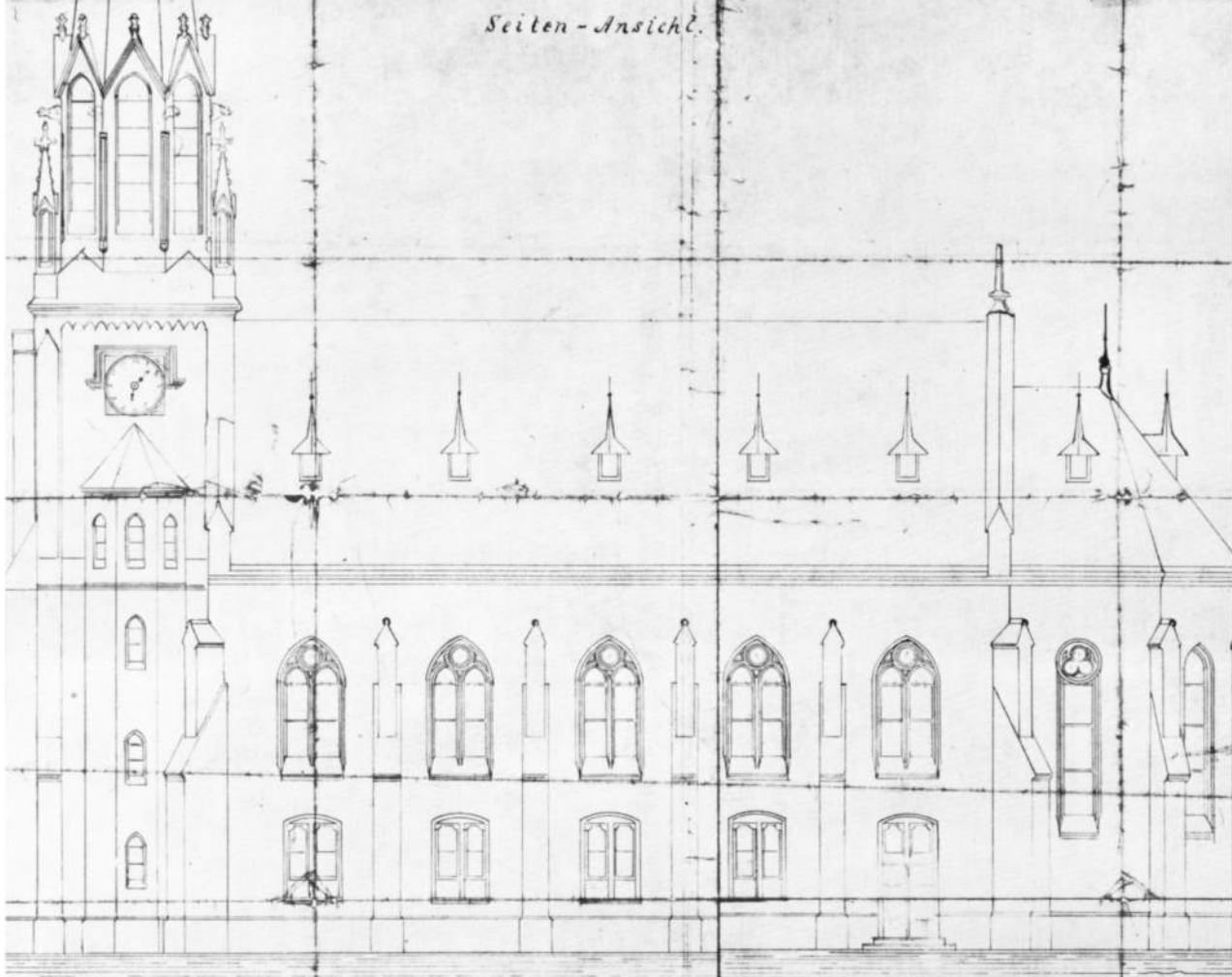






- Luth^{er}-Kirche -
in
Obern^{dorf} Kreis Saarbrücken.

Seiten-Ansicht.

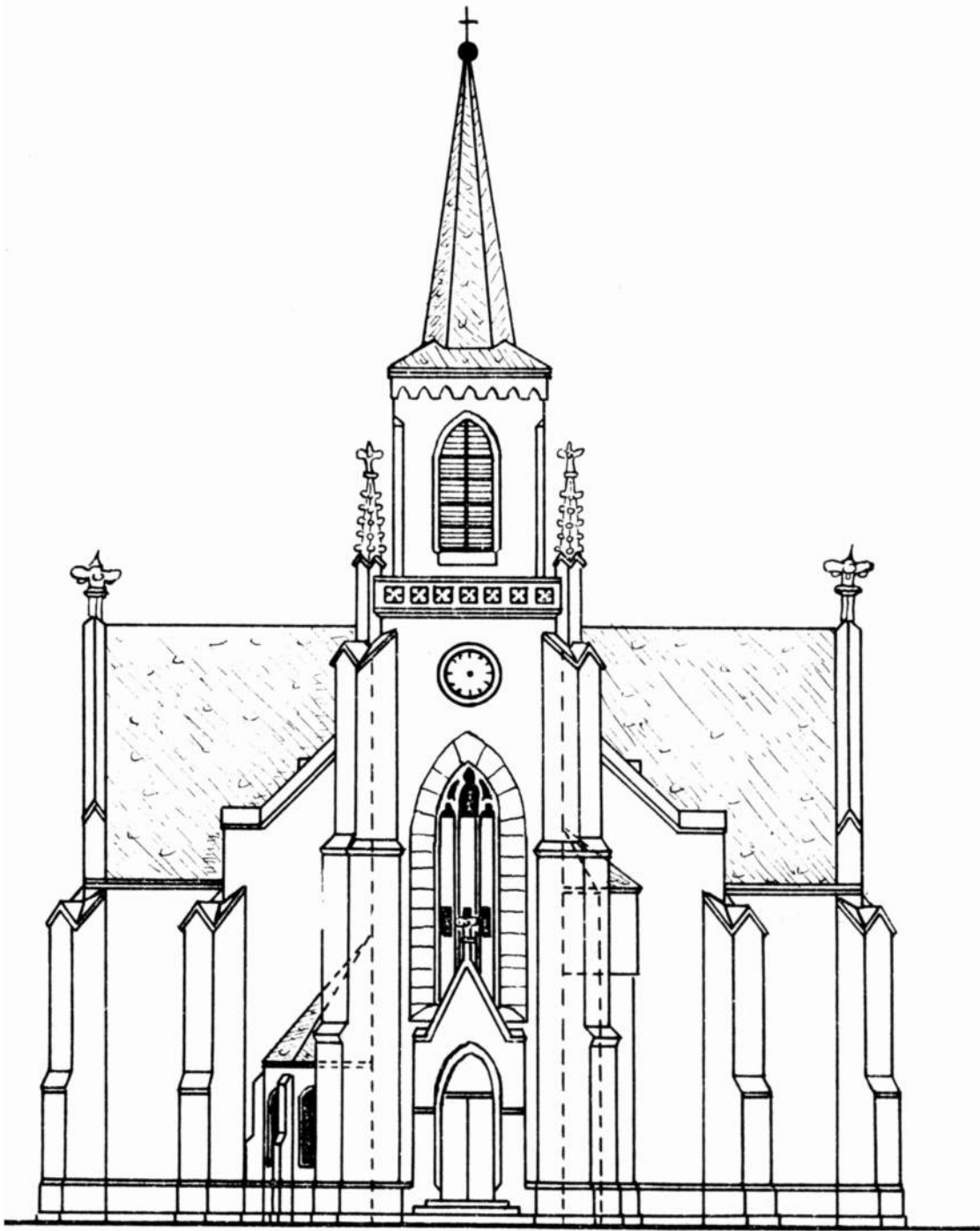


Maafsstab 1:10.



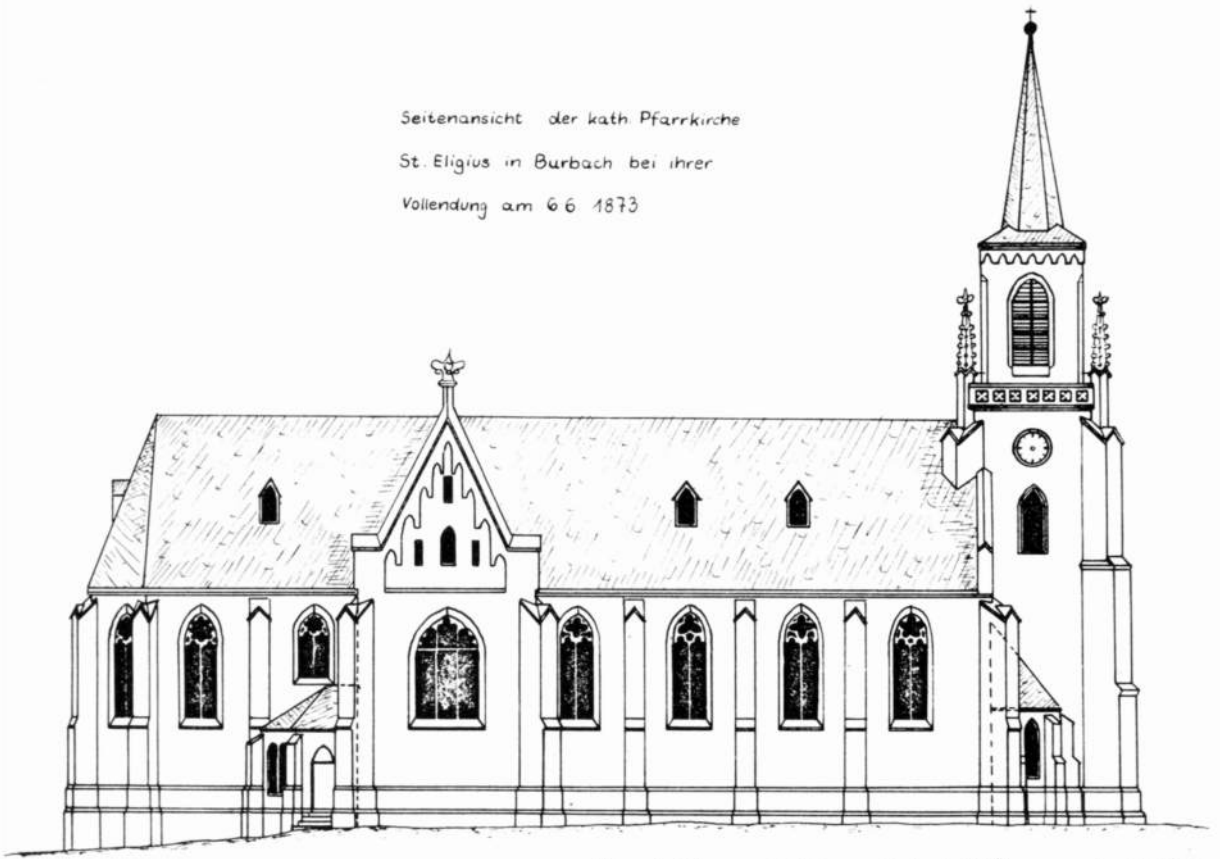
Vorderansicht der kath Pfarrkirche
St. Eligius in Burbach bei ihrer
Vollendung am 6.6. 1873

Maßstab 1:200



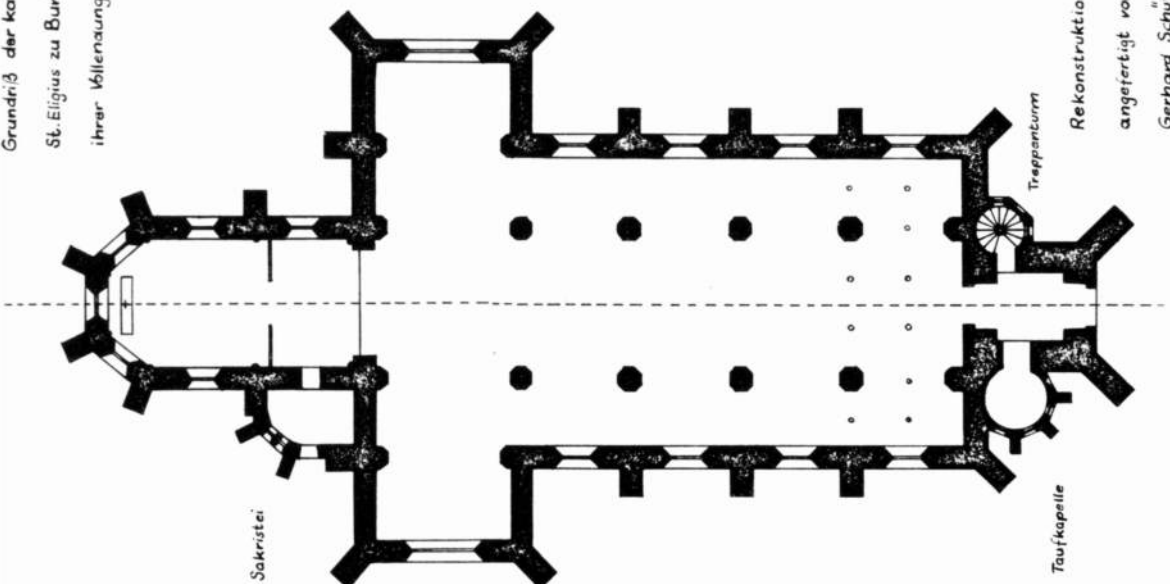
Rekonstruktion
angefertigt von
Gerhard Schützmann
im Mai 1969

Seitenansicht der kath Pfarrkirche
St. Eligius in Burbach bei ihrer
Vollendung am 6.6.1873



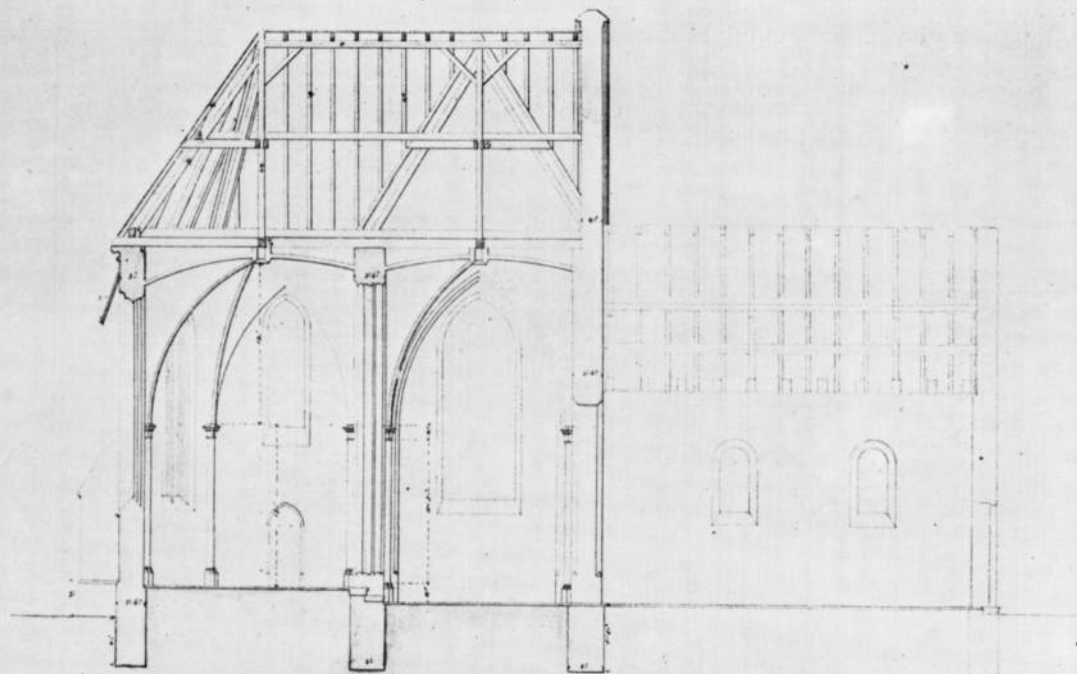
Rekonstruktion, angefertigt von Gerhard Schützmann im Mai 1963

Grundriß der kath. Pfarrkirche
St. Eligius zu Burbach bei
ihrer Vollendung am 6.6.1873



Rekonstruktion
angefertigt von
Gerhard Schützmann
im April 1963

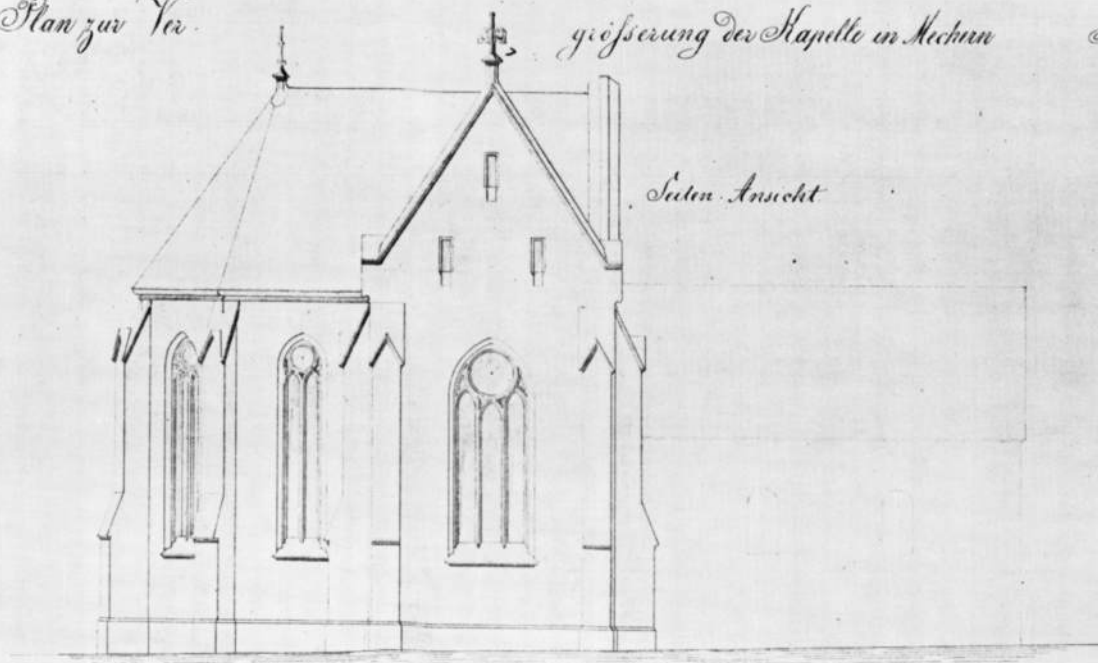
Längen-Profil a. b.



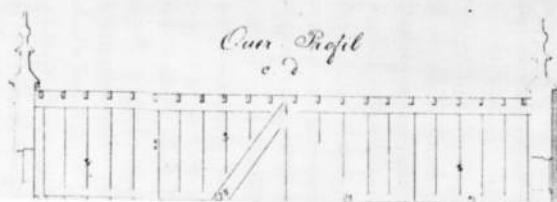
Grundriss

47

Süden-Ansicht



Quer-Profil



48

Skizze zur Vergrößerung

der Kirche in Spiesen.

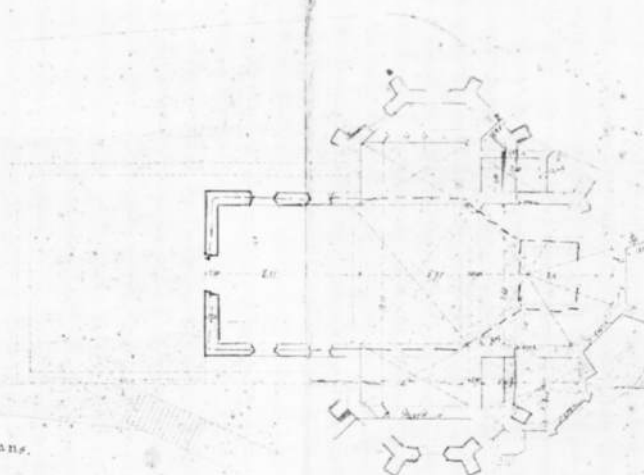
Kreis Moeiler, Regierungsbezirk Trier.

VI

Seitenansicht.



Grundriss.



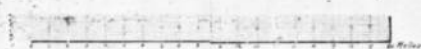
Pfarrhaus.

Zum Erläuterungsbericht vom 12. Dezember 1874.

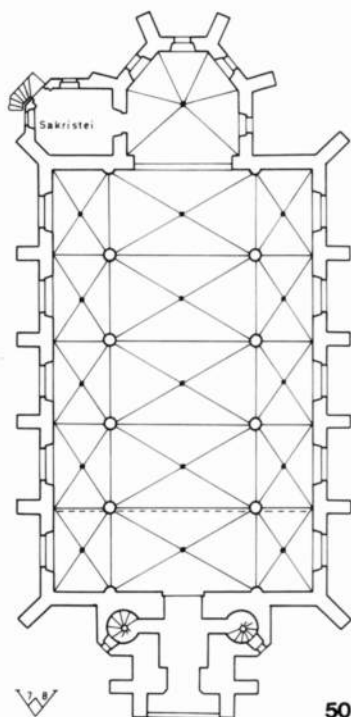
Frankfurt den 12. Dezember 1874

E. Müller
Architekt

Maassstab 1:200.

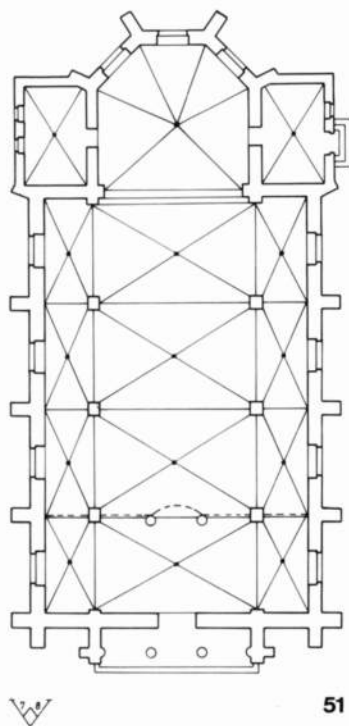


ELVERSBERG
M 1:400



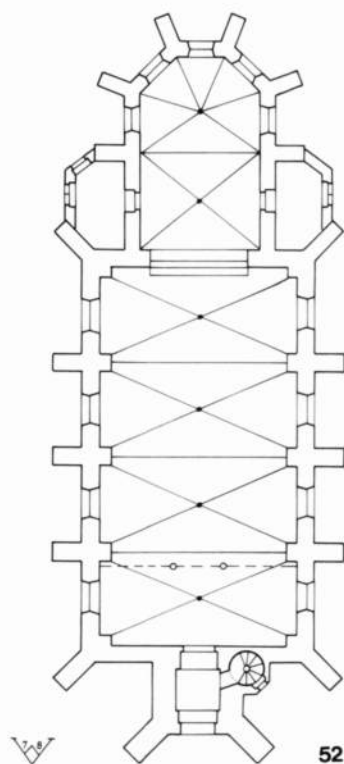
50

Hanweiler
M 1:400



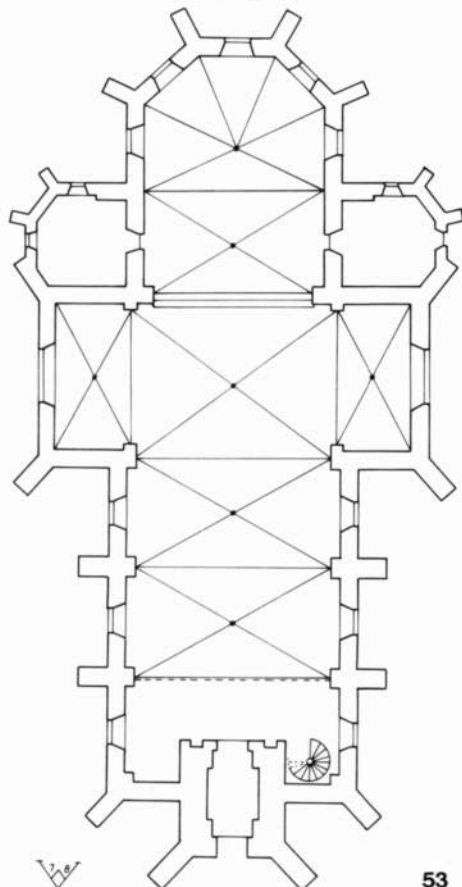
51

Mittelreidenbach
M 1:400



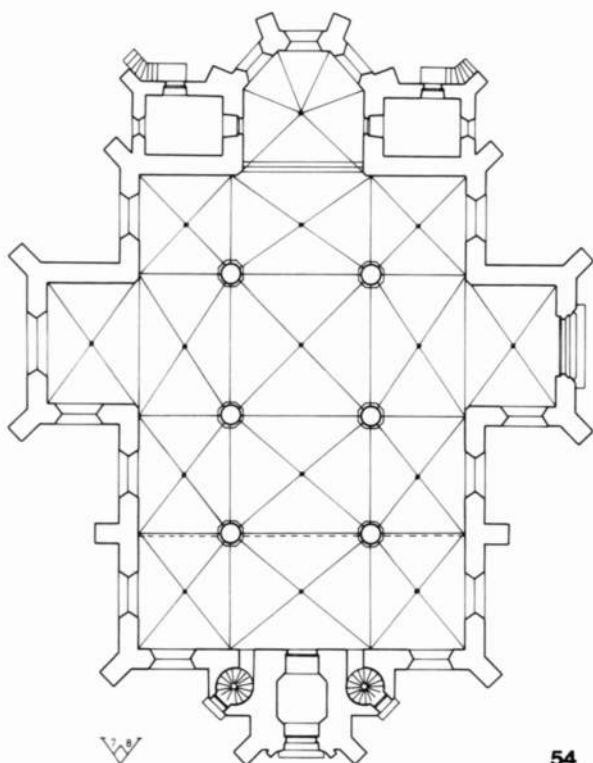
52

NIEDALTDORF
M 1:400



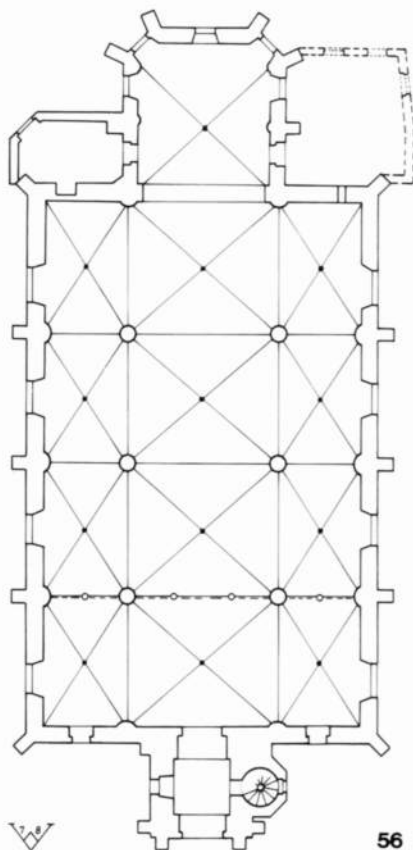
53

SCHIFFWEILER
M 1:400

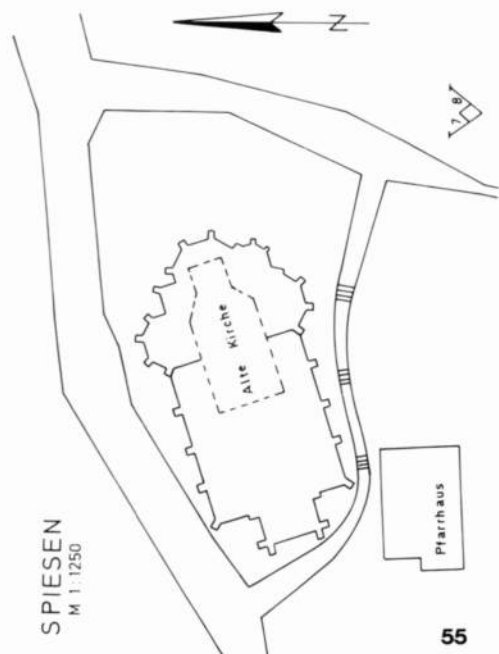


54

Reisweiler
M 1:400

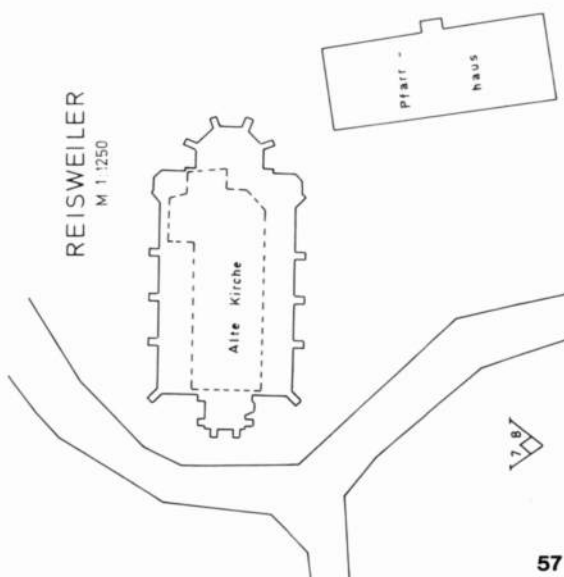


56



55

REISWEILER
M 1:250



57

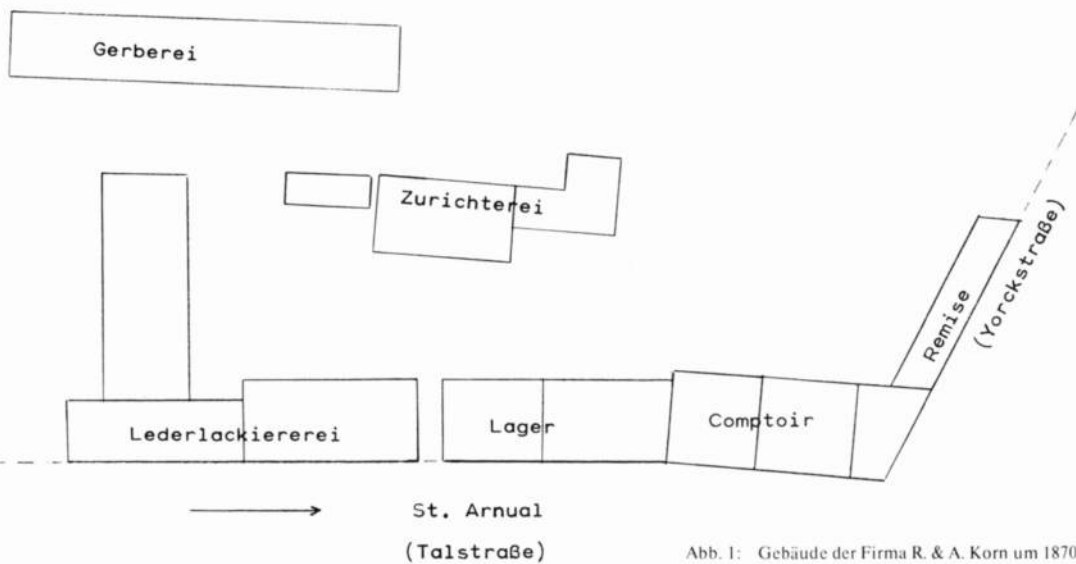


Abb. 1: Gebäude der Firma R. & A. Korn um 1870

Situationsplan zum Neubau des Herrn
Wilh. Korn Saarbrücken

Abb. 2: Talstr. 47 - 51 (1880)

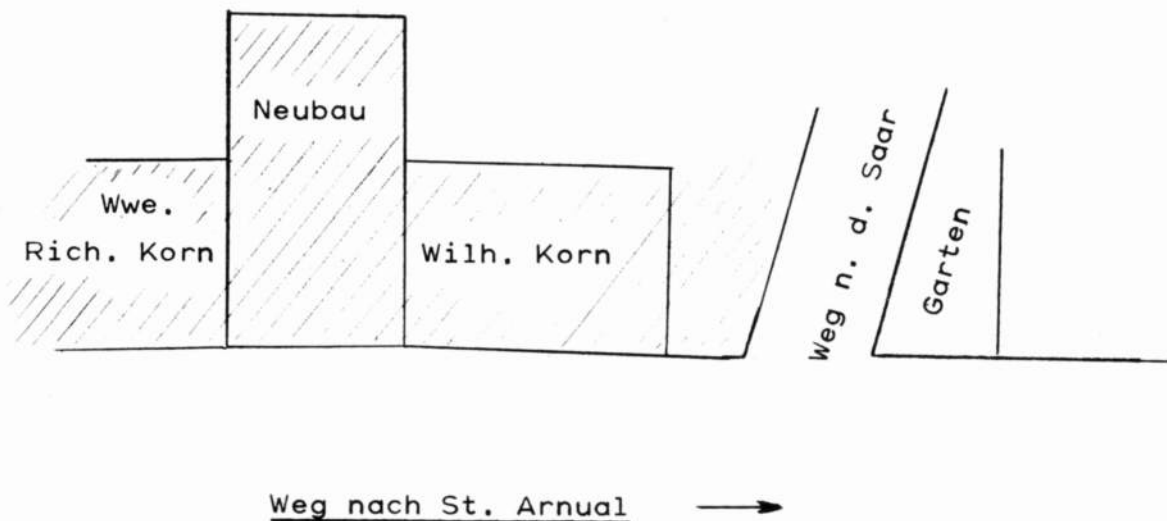




Abb. 3: Talstr. 49 u. 51 vor 1872

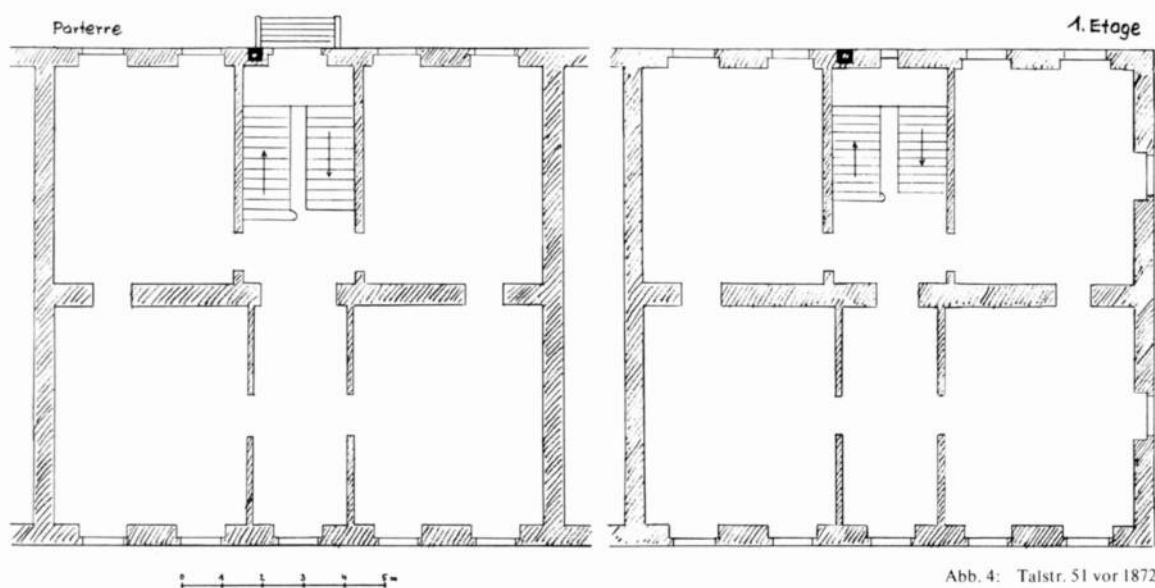


Abb. 4: Talstr. 51 vor 1872

Abb. 5: Talstr. 49/51 ab 1880



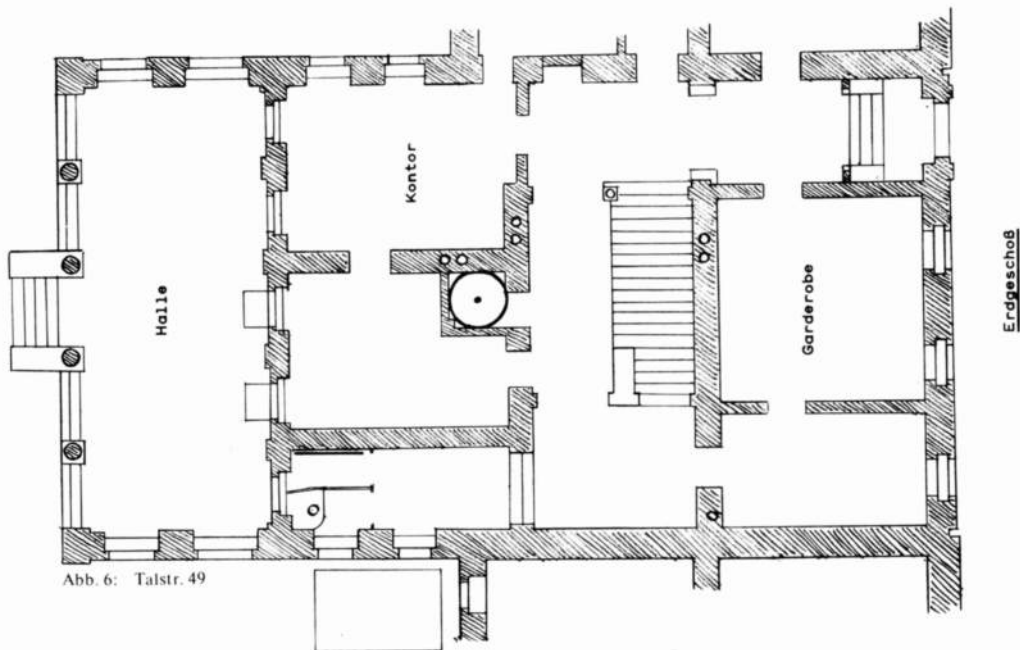


Abb. 6: Talstr. 49

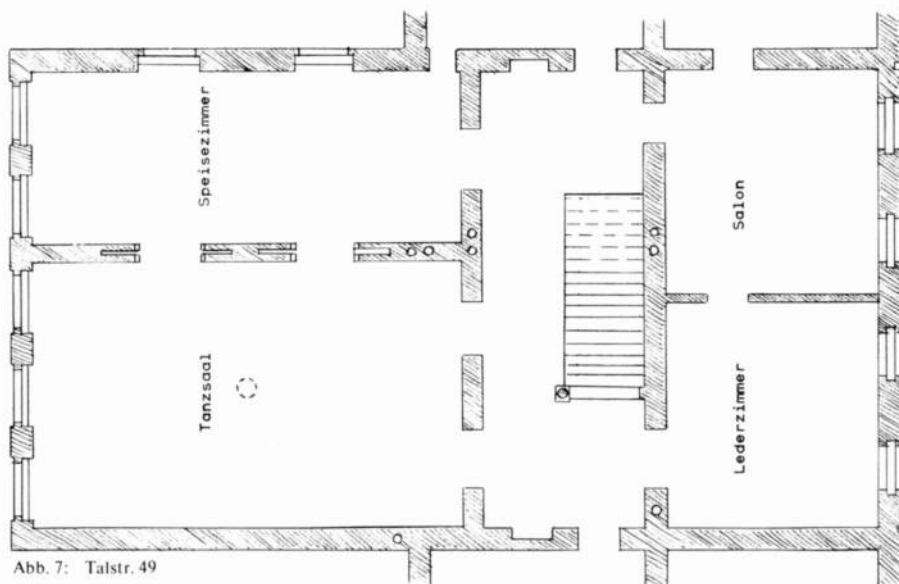


Abb. 7: Talstr. 49

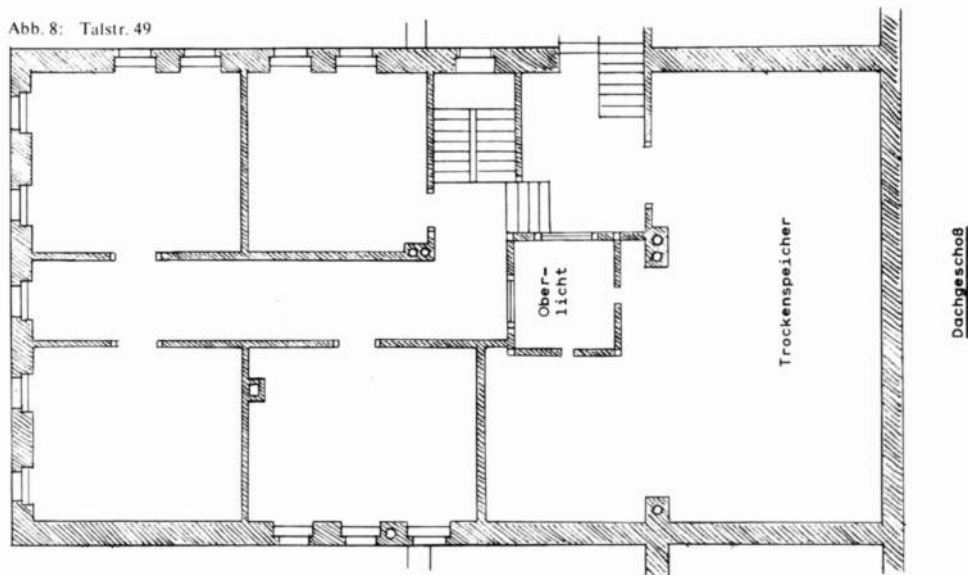


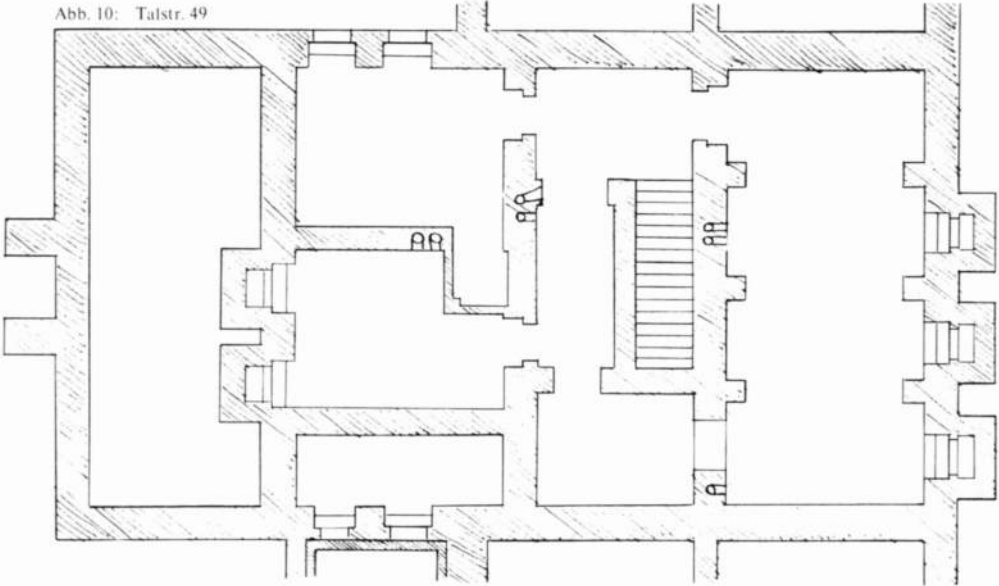
Abb. 8: Talstr. 49

Abb. 9: Talstr. 49

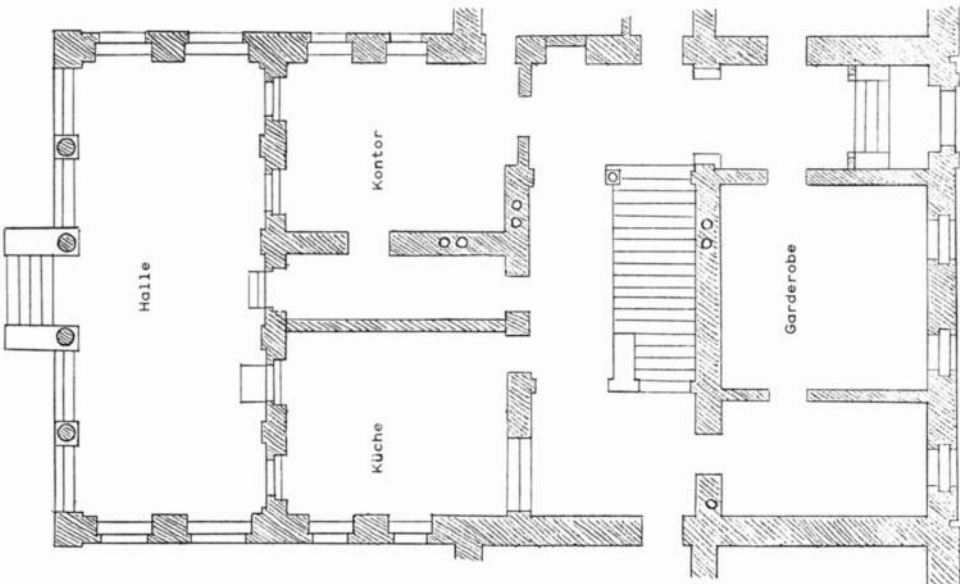


Querdurchschnitt

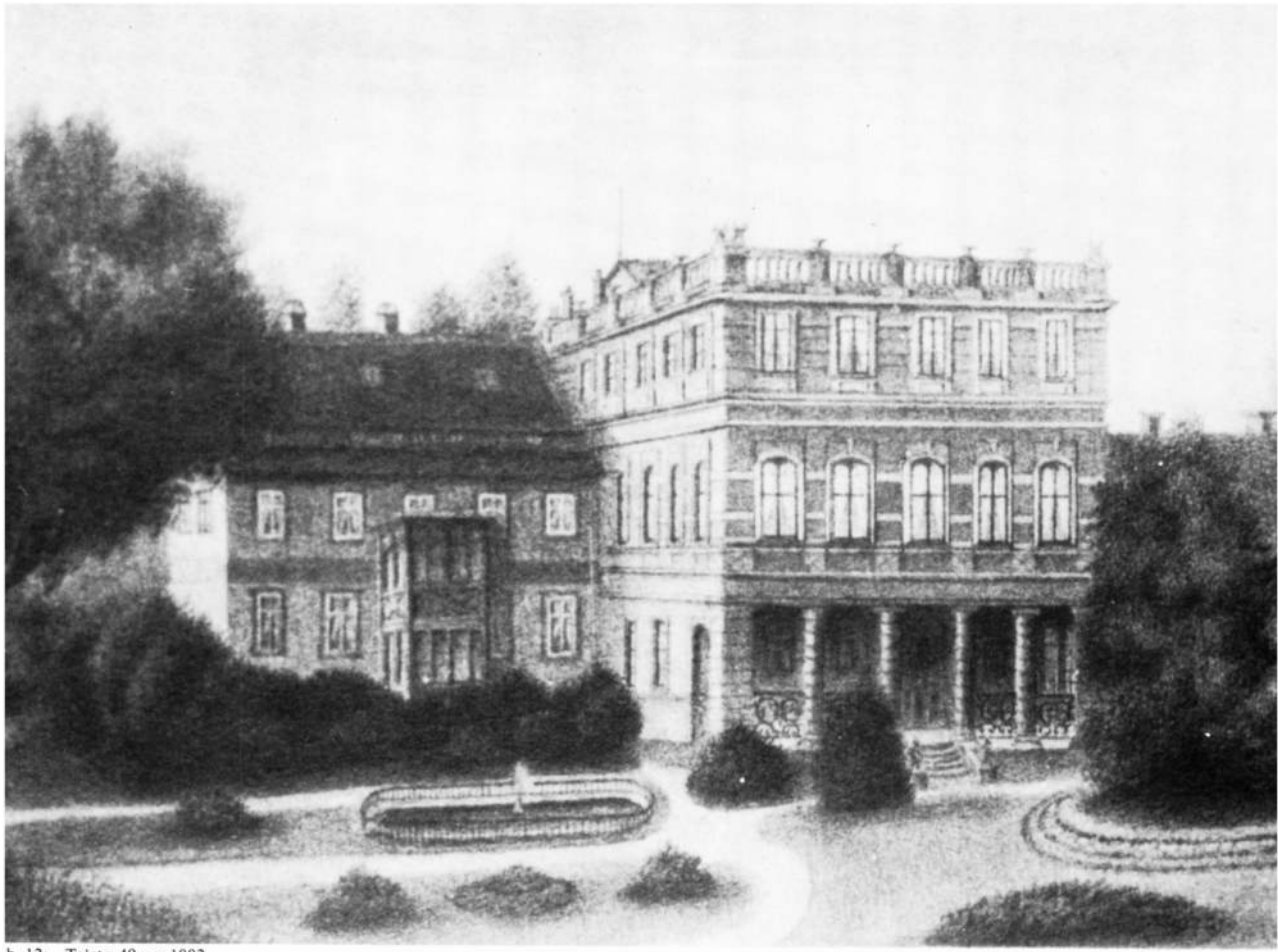
Abb. 10: Talstr. 49



Kellergeschoß



Erdgeschoß



b. 12: Talstr. 49 um 1882

Abb. 13: Das Lederzimmer in Talstr. 49



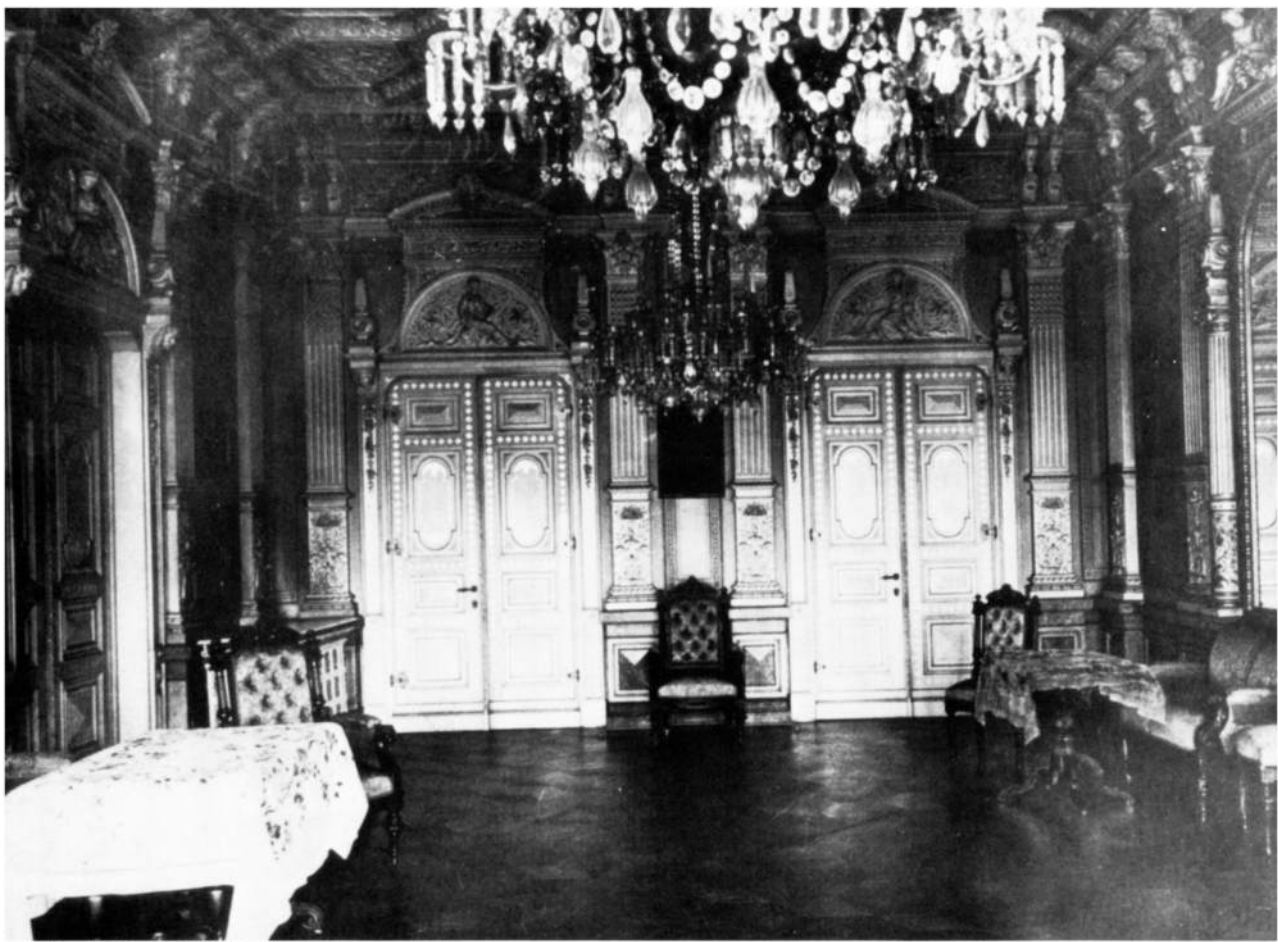


Abb. 14: Tanzsaal in Talstr. 49

Abb. 15: Treppenhaus in Talstr. 49

Abb. 16: Die „Salve“ (Portrait v. Maria Schmidtborn geb. Mischke) (aufg. 1960 in Wiesbaden)





SALVE



Abb. 17: Sophie Korn geb. Remy (1784 – 1872) mit ihren Söhnen August und Ferdinand

Abb. 19: Wilh. Korn und Sophie Mischke als Brautpaar 1874



Abb. 18: Richard Korn

Abb. 21: Elfriede Korn am Springbrunnen von Talstr. 49 (um 1892/93) ▶

Abb. 20: Wilh. Korn jun. auf der Dachterrasse von Talstr. 49



